
12 Deutsche Architektur
We werb Marktplatz Weimar • Altst dt von Cottbus • Innenstadt von Kr kow • Marktplatz Gera • Rathaus Potsdam
142 E

Die Zeitschrift

Deutsche Architektur

erscheint monatlich

Inlandheftpreis 5,– MDN

Bestellungen nehmen entgegen:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

- Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj
- Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50
- Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 –
Bratislava, Leningradska ul. 14
- Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46
- Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62
- Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul
Administrativ C. F. R., Bukarest
- Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia, 11 a, Rue Paris
- Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana
- Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16
- Für alle anderen Länder:
Der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen,
108 Berlin 8, Französische Straße 13–14

Für Westdeutschland und Westberlin:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS Literatur-Vertriebs-GmbH.
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebskennzeichen: A 2142 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 02 31
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nummer: 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Deutsche Architektur", 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 02 31
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 3/80/66 bis 3/93/66

Satz und Druck
Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam,
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)



Allen Lesern und Autoren wünscht die Redaktion im neuen Jahr weitere Erfolge in der Arbeit, beim umfassenden Aufbau des Sozialismus und im Kampf um die Erhaltung des Friedens

Aus dem vorigen Heft:
Komplexe Rationalisierung und Baukastensystem
Unifizierte Baukonstruktionen
Messehalle in Rostock

Im nächsten Heft:
Lindencorso
Hotel Unter den Linden
Warenhaus am Alexanderplatz
Hotel am Alexanderplatz
Wohngebiet Fischerkietz

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 27. September 1966
Illusdruckteil: 6. Oktober 1966

Titelbild:
Hauptfassade des wiederhergestellten „Alten Rathauses" in Potsdam, das heute als Kulturhaus „Hans Marchwitza" der Öffentlichkeit dient
Foto: Gerhard Hillmer, Potsdam

Karikatur:
Gerd Wessel, Berlin

Fotonachweis:
Dewag-Werbung, Berlin (1); Ingo Werner, Berlin (1); Horst Büttner, Berlin (3); Peter Schuster, Cottbus (7); Andrzej Krzyanowski, Krakow (5); R. S. W. „Prasa", Centralna Agencia Fotograficzna, Warschau (4); Fotowerkstätten Spoerl, Gera (4); Georg Tuncsik, Gera (1); Gerhard Hillmer, Potsdam (3); Schneider, Falkensee-Finkenkrug (3); Herbert Fiebig, Berlin (8)

12 Deutsche Architektur

XV. Jahrgang
Berlin
Dezember 1966

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Wirtschaftler Walter Stiebitz, Dipl.-Ing. Claus Weidner, Redakteure
Erich Blocksdorf, Typohersteller

Kurzfassung		Содержание

■ Rekonstruktion in den Städten — 710 — ■ Реконструкция городов

KB 323.7.024 DK 711.557/.558(43-2.76)

Chlebos, D.; Schultze, G.

Wettbewerb Marktplatzbebauung Weimar

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, S. 713 bis 725, 51 Abb.

Im Frühjahr 1945 wurden in Weimar außer so bedeutsamen Gebäuden wie das Nationaltheater, das Goethehaus, das Schillerhaus unter anderen große Teile des historischen Marktplatzes durch einen Bombenangriff zerstört. Während die wichtigsten kulturellen Stätten bald nach dem Kriege wiederaufgebaut werden konnten, wurde die Neubebauung des Marktplatzes bisher zurückgestellt. Weimar wurde im Jahre 1965 von 1,3 Millionen Menschen aus dem In- und Ausland besucht. Hauptanziehungspunkte sind die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald sowie der historische Marktplatz mit dem angrenzenden Schloßbereich.
Der Auslober des Wettbewerbes, der Rat der Stadt Weimar, forderte in seiner Ausschreibung, aus der Gesamtsicht der gesellschaftlichen Beziehungen in der Stadt ein Raumgefüge zu entwickeln, das einerseits die erhalten gebliebene historische Substanz berücksichtigt, andererseits die durch die Kriegszerstörungen entstandene Situation zur Bildung neuer räumlicher und optischer Beziehungen nutzt.
Die Jury ging bei der Beurteilung der eingereichten Wettbewerbsarbeiten davon aus, das historische städtebauliche Raumgefüge zu wahren und bei einer Neubebauung den Maßstab und die Struktur der historischen Altbausubstanz zu berücksichtigen.
Vergeben wurden zwei 1. Preise, ein 2. Preis und ein 3. Preis. Diese Wettbewerbsarbeiten werden im einzelnen vorgestellt.

713

УДК 711.557/.558(43-2.76)

Хлебос, Д.; Шульце, Г.

Конкурс застройки площади Марктплатц в г. Веймаре

Дойче Архитектур, Берлин 15 (1966) 12, стр. 713 до 725, 51 рис.

В течение воздушной бомбардировки г. Веймара весной 1945 г. кроме знаменательных зданий, как национального театра и домов Гёте и Шиллера разрушена также большая часть сооружений вокруг исторической базарной площади — Марктплатц. Во время как уже скоро после войны удалось восстановить наиважнейшие памятники национальной культуры, следовалось отказаться от реконструкции марктплатца до настоящего времени. В 1965 г., 1,3 млн. посетителей из ГДР и из-за границы было в г. Веймаре. Главными местами интереса являются национальные учреждения исследования и воспоминания классической немецкой литературы, национальный памятник Бухенвальд и исторический марктплатц.
Организатор конкурса, веймарский городской совет, требовал разработать на основе общественных соотношений пространственную структуру, в которой учитывается оставшийся исторический фонд и используется возникшее в результате военных разрушений положение для того, чтобы создать новые пространственные и оптические отношения.
При оценке поданных работ конкурса жюри исходило из требований сохранения исторической градостроительной структуры и учета масштабов и структуры исторического фонда при новой застройке.
Было присуждено две первых, одна вторая и одна третья премий. Эти работы представлены в отдельности.

KB 322.2.024 DK 711.454-163:622

Schuster, P.

Studie zur Rekonstruktion der Altstadt von Cottbus

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, S. 728 bis 733, 7 Abb., 4 Lagepläne, 1 Fassadenabwicklung

Die Bezirkshauptstadt Cottbus erhält heute ihr Gepräge durch den Kohleabbau und die Energiewirtschaft. Die Altstadt von Cottbus wird von einem weitgehend unbebauten Grünring umgeben, der sie klar von der übrigen Stadtbebauung absetzt.
Die Studie geht davon aus, das neue Stadtzentrum und die Altstadt durch Konzentration zentraler gesellschaftlicher Einrichtungen funktionell eng miteinander zu verknüpfen und somit den Kern der Altstadt und das neue Stadtzentrum zum Herzen der Stadt zu machen. Vorgeschlagen wird, den charakteristischen Altstadtgrundriß zu belassen, die Altstadt vom Durchgangsverkehr freizumachen und ihre Proportionen maßstäblich zu bewahren. Das Ziel der Studie ist, das typische Altstadtmilieu zu erhalten und weiterzuentwickeln, um damit der Stadt ein ihr eigenes Gepräge zu geben.

728

УДК 711.454-163:622

Шустер, П.

Этюд реконструкции старой части города Котбуса

Дойче Архитектур, Берлин 15 (1966) 12, стр. 728 до 733, 7 рис., 4 плана расположения, 1 фасадное развертывание

В настоящее время, характер окружной столицы Котбус определяется добычей угля и энергетикой. Старая часть города влкючена в незастроенное озеленное кольцо, ясно отделяющее ее от другой части города.
Этюд основывается на тесное соединение нового городского центра со старой частью города при помощи концентрации центральных общественных устройств. Таким образом намерено создать новое сердце города из старого и нового центров. Предлагается оставлять характерное расположение старого города, освободить старый город от транзитного сообщения и сохранить имеющиеся размерные соотношения. Целью этюда является сохранять и развивать дальше характер старой части города для того, чтобы весь город получил собственное лицо.

KB 323.7.024 DK 711.523-163

Zalubski, St.

Umgestaltung der Innenstadt von Krakow

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, S. 734 bis 743, 9 Abb., 4 Lagepläne

Krakow zählt heute als die drittgrößte Stadt der Volksrepublik Polen 500 000 Einwohner, und 1980 werden es voraussichtlich 700 000 sein. In Anbetracht der Funktion des Stadtzentrums muß aber mit 900 000 Einwohnern der gesamten Stadtagglomeration gerechnet werden. Demzufolge entstehen für die künftige Organisation der Altstadt eine Fülle von Problemen, die besonders durch den großen Bestand an wertvoller historischer Bausubstanz, die hohe und überaltete Bebauung und die Verkehrssituation gekennzeichnet sind.

734

УДК 711.523-163

Залубский, Ст.

Преобразование внутренней части города Кракова

Дойче Архитектур, Берлин 15 (1966) 12, стр. 734 до 743, 9 рис., 4 плана расположения

Краков, третий по величине город Польской Народной Республики, в настоящее время имеет ок. 500 000 жителей. До 1980 г. эта цифра будет 700 000. Если учитывать функцию городского центра, следует предполагать, что весь городской агломерат будет иметь 900 000 жителей. Из этого в связи с будущей организацией старой части города возникает большое число проблем, характеризованных прежде всего обширным фондом ценных исторических сооружений, многими старыми зданиями и транспортным положением.

KB 323.7.024 DK 711.557/.558(43-2.764)

Lonitz, W.

Der Marktplatz von Gera

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, S. 744 bis 747, 6 Abb., 2 Lagepläne

Die heutige Gestalt des Marktplatzes geht auf den Wiederaufbau nach dem letzten großen Brande im Jahre 1780 zurück. Diese Gestalt wurde beim Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Gebäude beibehalten, wobei sie und einige stehengebliebene Gebäude von allem Zierrat, der später zugefügt worden war und der historischen Architektur widersprach, befreit wurden.

744

УДК 711.557/.558(43-2.764)

Лониц, В.

Базарная площадь города Геры

Дойче Архитектур, Берлин 15 (1966) 12, стр. 744 до 747, 6 рис., 2 плана расположения

Настоящий образ площади сформирован восстановлением после последнего большого пожара в 1780 г. Эта структура сохранилась при восстановлении разрушенных во второй мировой войне зданий. При этом сооружения освободились от всех позднейших дополнений, находившихся в противоречии с исторической архитектурой.

KB 621.22.021/.023 DK 728.48.011

Pfrogner, E.

Kulturhaus „Hans Marchwitza" Potsdam

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, S. 748 bis 751, 6 Abb., 4 Grundrisse, 1 Schnitt

Das Alte Rathaus von Potsdam, 1753 nach Plänen von J. Boumann erbaut, und das durch einen Zwischenbau mit ihm verbundene Knobelsdorff-Haus bilden heute den Komplex des Kulturhauses. Dieser Komplex war durch einen Bombenangriff im April 1945 zerstört worden. Nach der vorliegenden Planung ist das Kulturhaus Bestandteil des Potsdamer Stadtzentrums. Behandelt werden das Raumprogramm sowie die innere räumliche Organisation vor der Zerstörung und deren Veränderung beim Wiederaufbau.

748

УДК 728.48.011

Пфрогнер, Э.

Помещение клуба «Ханс Мархвитца» в г. Потсдаме

Дойче Архитектур, Берлин 15 (1966) 12, стр. 748 до 751, 6 рис., 4 плана расположения, 1 чертеж в разрезе

Построенная в 1753 г. по планам Й. Бумана старая ратуша в г. Потсдаме и соединенный с ней промежуточным элементом дом Кнобельсдорфа в наши дни представляют комплекс помещения клуба. Этот комплекс был разрушен воздушной бомбардировкой в апреле 1945 г. По имеющимся планам помещение клуба является составной частью центра города Потсдама. Рассмотрены программа пространства и внутренняя пространственная организация до разрушения и их изменения при реконструкции.

■ Reconstruction in the Cities — 710

DK 711.557/.558(43–2.76)

D. Chlebos, G. Schultze

Weimar Market Square Competition — 713

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 12, pp. 713–725, 51 figs.

Among the historic buildings of Weimar raided in spring 1945 were the National Theatre, the Goethe House, the Schiller House, and large parts of the medieval Market Square. The most important sites of cultural value had been restored, very soon after the war, but the reconstruction of the Market Square had to be postponed. Some 1.3 million people from home and abroad paid visits to Weimar, in 1965. Major tourist attractions include the national research and memorial sites of classical German literature, the national memorial site of Buchenwald, the historic Market Square, and the adjacent Castle area.
The City Council of Weimar has invited builders for a competition which required the design of an entity, based on an overall consideration of social relationships by which the city is characterised, i.e. consideration of the historic building stock that has survived the war, on the one hand, and arrangement of new optical and spatial relationships in the gaps caused by war destruction.
The jury's judgement of the competition entries was based on a criterion according to which the historic town planning image was to be preserved while both the measure and the structure of the historic building stock was to be considered in new designs.
Two 1st prizes, one 2nd prize, and one 3rd prize were awarded. The designs entered for the competition are introduced in detail.

■ Reconstruction dans les villes

DK 711.557/.558(43–2.76)

Chlebos, D.; Schultze, G.

Concours « Construction de la Place du Marché » à Weimar

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, pages 713 à 725, 51 illustrations.

C'était en printemps de 1945 où à Weimar outre des édifices si importants comme le Théâtre National, la maison de Goethe, la maison de Schiller entre autres grandes parties de la Place du Marché historique par un bombardement aérien furent démolis. Tandis qu'une fois terminée la guerre les endroits de culture les plus importants pouvaient être reconstruits bientôt, la nouvelle construction de la Place du Marché jusqu'à présent était ajournée. En 1965 il y avait dans la ville de Weimar 1,3 millions de visiteurs étrangers et d'habitants du pays. Les points attractifs principaux sont les endroits de recherches et commémoratifs nationaux de la littérature classique allemande, l'endroit d'exhortation et commémoratif national de Buchenwald ainsi que la Place du Marché historique avec le domaine de château adjacent.
L'institution responsable pour la réalisation du concours, c-à-d le conseil municipal de la ville de Weimar, demande dans son invitation au concours de développer, sur la base de la vue totale des relations sociales dans la ville, une structure d'espace qui d'une part considère la substance historique conservée et d'autre part utilise la situation causée par les démolitions de la guerre pour la formation de nouvelles relations spatiales et optiques.
Le jury dans la critique des travaux de concours présentés est parti du fait de conserver la structure d'espace urbaniste historique et de prendre en considération pour la construction nouvelle l'échelle et la structure de la substance historique des anciens bâtiments.
Conférés sont deux premiers prix, un 2e et un 3e prix. Ces travaux sont présentés individuellement.

DK 711.454–163:622

P. Schuster

Study on the Reconstruction of the Old Town of Cottbus — 728

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 12, pp. 728–733, 7 figs., 4 layout plans, 1 front face design

The image of the district capital of Cottbus is characterised by coal mining and power industries. The Old Town of Cottbus will be surrounded by a widely uncovered green ring clearly distinguished from the rest of the city.
The study is based on the criterion to closely associate with each other the new centre and the Old Town by concentration of centralised social buildings thus making both the nucleus of the Old Town and the new centre the heart of the city. It is proposed to retain the characteristic plan of the Old Town, to eliminate any through-traffic from the Old Town, and to maintain the latter's proportional scale. It is the target of this study to maintain the typical milieu of the Old Town and to have it further developed with the view of giving the city a characteristic image.

DK 711.454–163:622

Schuster, P.

Etude pour la reconstruction de la cité de Cottbus

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, pages 728 à 733, 7 illustrations, 4 plans de situation, 1 développement de façades.

La face de la ville de Cottbus, capitale de district, dans nos jours est caractérisée par l'exploitation houillère et la distribution d'énergie. La cité de Cottbus est entourée d'une ceinture de verdure, dans des vastes limites sans bâtiments, qui sépare la cité en forme bien précise de la construction de ville restante.
L'étude part de la liaison fonctionnelle étroite du nouveau centre de ville et de la cité par concentration d'installations sociales centrales pour transformer de cette façon le noyau de la cité et le nouveau centre de ville dans le cœur de la ville. Il est proposé de maintenir le tracé caractéristique de la cité, de délibérer la cité de la circulation de passage et de conserver les proportions dans d'échelle. But de l'étude est de maintenir le milieu de cité typique et de le développer encore pour donner à la ville de cette façon un caractère propre.

DK 711.523–163

St. Zalubski

Reconstruction of the Centre of Krakow — 734

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 12, pp. 734–743, 9 figs., 4 layout plans

Today, the population of Krakow, the third city of the People's Republic of Poland, is 500,000, but it will probably grow up to 700,000, by 1980. Some 900,000 inhabitants of the entire city agglomeration, however, have to be expected when the function of the centre is considered. Therefore, a great variety of problems will have to be faced in future organization of the Old Town characterised mainly by a large stock of historic buildings, dense occupancy, high percentage of overaged structures, and aspects of traffic.

DK 711.523–163

Zalubski, St.

Transformation du centre de ville de Krakow

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, pages 734 à 743, 9 illustrations, 4 plans de situation.

La ville de Krakow avec ses 500 000 habitants défend aujourd'hui la troisième place parmi les villes de la République Populaire de Pologne; en 1980 elle aura probablement 800 000 habitants. En considération de la fonction du centre de ville il faut compter en total avec 900 000 habitants de l'agglomération de ville totale. C'est pourquoi il y a pour l'organisation future de la cité un bon nombre de problèmes caractérisés spécialement par la grande existance de substance d'édifices historiques de valeur, la construction haute et surannée et la situation de la circulation.

DK 711.557/.558(43–2.764)

W. Lonitz

Market Square of Gera — 744

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 12, pp. 744–747, 6 figs., 2 layout plans

The present image of the Market Square is based on the reconstruction after the great fire, in 1780. The same form was retained when the buildings damaged during war were reconstructed, however, with all the ornaments in contradiction to the historic architectural image and added in subsequent periods being eliminated.

DK 711.557/.558(43–2.764)

Lonitz, W.

La Place du Marché à Gera

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, pages 744 à 747, 6 illustrations, 2 plans de situation.

L'origine de la configuration actuelle de la Place du Marché est la reconstruction après la dernière grande incendie en 1780. Pour la reconstruction des édifices démolis pendant la guerre, cette forme fut maintenue, en délibérant ces édifices ainsi que quelques autres conservés, de toutes les enjolivures postérieurement ajoutées et se trouvant en contradiction avec l'architecture historique.

DK 728.48.011

E. Pfrogner

"Hans Marchwitza" Club House, Potsdam — 748

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 12, pp. 748–751, 6 figs., 4 plans, 1 section

The old city hall of Potsdam, completed after the design by J. Boumann in 1753, and the Knobelsdorff House connected to the city hall through an inserted wing make the compound of the Club House, today. That compound had been destroyed by an air raid, in April 1945. The Club House is considered a part of the centre of Potsdam, according to the latest town planning designs. The coverage of this article includes the spatial programme as woll as the spatial setup prior to destruction and its modification in the course of reconstruction.

DK 728.48.011

Pfrogner, E.

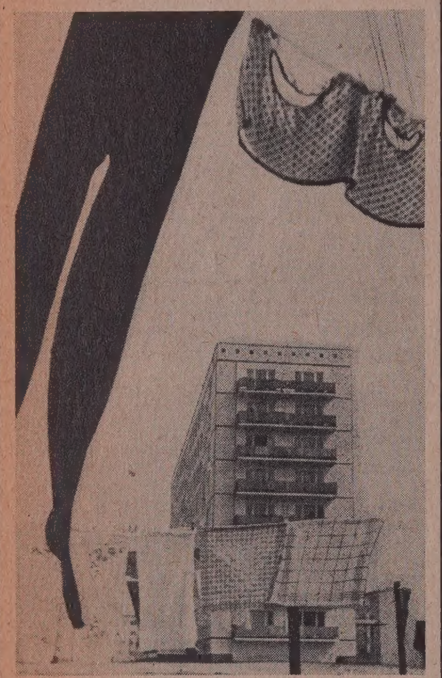
Casino « Hans Marchwitza » à Potsdam

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 12, pages 748 à 751, 6 illustrations, 4 tracés, 1 coupe.

L'ancien Hôtel de Ville à Potsdam, construit en 1753 d'après les plans de J. Boumann, et l'édifice de Knobelsdorff par une entre-suite lié avec l'Hôtel de Ville, forment aujourd'hui le complexe du casino. Cet ensemble en avril de 1945 par un bombardement aérien était démoli. Suivant la planification existante le casino fait partie du centre de la ville de Potsdam. Traités sont le programme d'espace ainsi que l'organisation spatiale intérieure avant la démolition ainsi que la modification pendant la reconstruction.

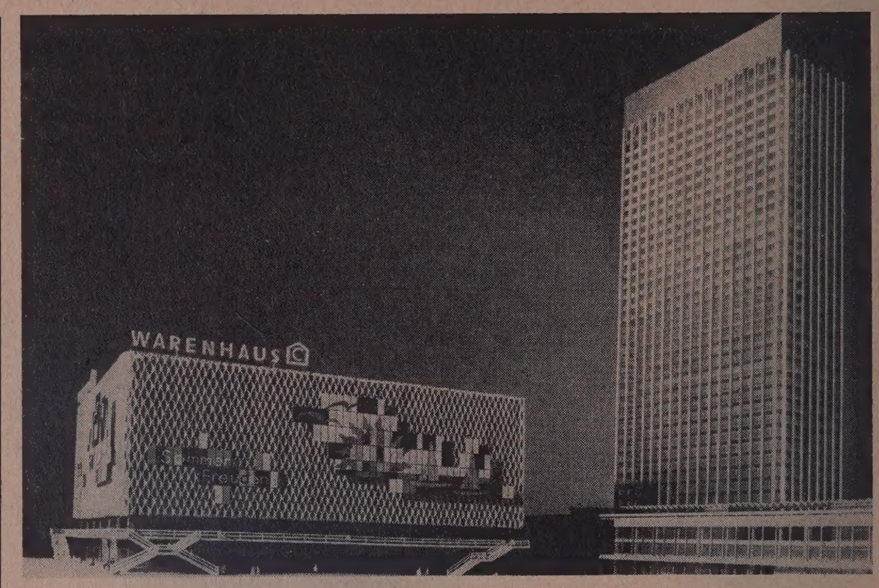
Motive

Beobachten Sie Fotografen? Auf den ersten Blick erkennt man den Mann mit der ORWO-COLOR-geladenen Optik: Verborgen hinter Büschen und Rabatten, robbend auf Grünflächen neben Schildern mit der Aufschrift „Bürger, schützt Eure Anlagen" oder zwischen bunt wehenden Wäschegirlanden hüpfend, sucht er Motive mit Farben, und damit hat er es nicht leicht in unserer Architektur. Stellen Sie sich den Film „Neues Bauen – neues Leben" ohne die farbige Staffage vor. Die Unkosten für viele Meter Farbfilm hätten gespart werden können. Aber man sage nicht, es gäbe keine Farben. Ein Gang durch einige Neubaugebiete beweist das Gegenteil. Es gibt eine außerordentliche Vielfalt an Farben, verblichene, abblätternde, verwaschene, verschmutzte, geplatzte, verfärbte und viele andere, jedoch wenig gute Farben.
Unsere chemische Industrie hat hier noch ein weites Aufgabengebiet. Dauerhaftigkeit, Witterungs- und Lichtbeständigkeit und ein vielseitiges Sortiment an Farben und Anstrichen ist eine Grundlage, um billiger, besser und schöner zu bauen.
Aber nur eine.
Die andere ist die künstlerische Beherrschung der Farbe. Hier unterscheiden sich manche Architekten, Fabgestalter und Malermeister in der praktischen Anwendung des TGL-Farbenkataloges. Bei den



einen hat man den Eindruck, daß sie den Wert dieses Kataloges darin sehen, alle Farben in einem Raum oder wenn möglich sogar an einer Decke zusammenzubringen. Andere lehnen dies grundsätzlich ab und beschränken sich konsequent auf ein freundliches, stimmungsvolles Grau. Dies wäre zwar vom Standpunkt maximaler Standardisierung als ein Optimum anzusehen, stößt jedoch bisweilen auf den Widerstand Andersdenkender, die eine harmonische Farbkomposition fordern. Wenn alle Stränge reißen, gibt es ja noch immer die 2 % für Kunst. Damit darf der bildende Künstler dann nicht nur nackte Giebel schamhaft verhüllen, kahlen Mauern künstlerische Zutaten verleihen und brutalen Beton in zierliches Mosaik verwandeln, sondern er soll auch ideologische Aussagen nachholen.
Wenn wir von Farbe in unserer Architektur sprechen, so haben wir hinreichend Stoff zum Stillschweigen. Sprechen wir unter uns offen darüber. Die Farbgestaltung hat als Mittel der Architektur ihre eigenen Gesetze, die beherrscht sein wollen. Bei der Rekonstruktion unserer Städte können diese Probleme nicht mehr dem Zufall überlassen bleiben.
Die Farbgestaltung sollte Bestandteil jeder städtebaulichen Konzeption werden. Bauherr und Nutzer erwarten verständlicherweise eine allseitig motivierte Anwendung der Farbe in der Architektur.

Dr. Gerhard Krenz



Modell des Warenhauses (Entwurf: Architekt BDA Josef Kaiser) und des Hotels (Entwurf: Architekt BDA Roland Korn, Heinz Scharlipp, Hans-Erich Bogatzky) am Alexanderplatz in Berlin

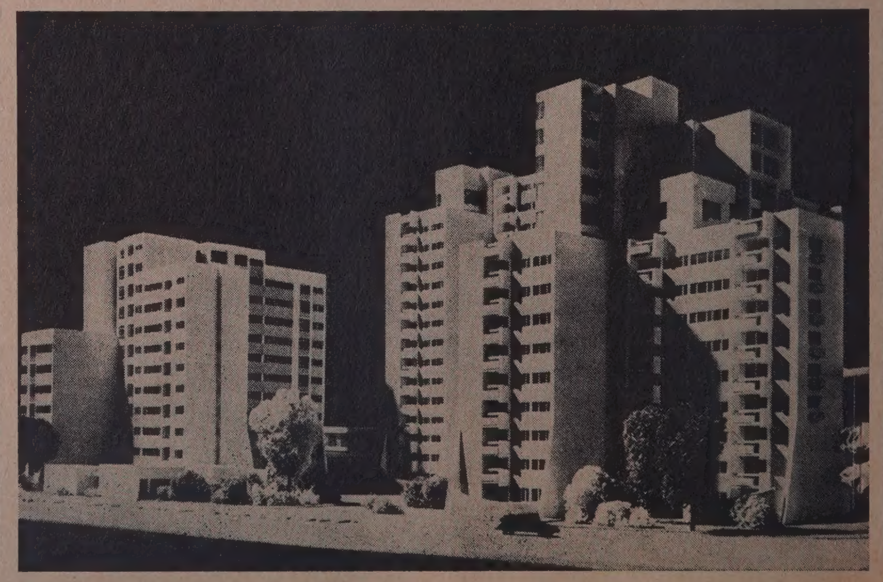
Hygiene im Wohnungsbau

In Halle fand am 18. und 19. Oktober 1966 ein Symposium über „Hygienische Probleme des Wohnungsbaus" statt, an dem auch zahlreiche Fachwissenschaftler aus anderen Ländern teilnahmen. Veranstalter waren die Gesellschaft für Gesundheitsschutz und die Deutsche Gesellschaft für die gesamte Hygiene in Zusammenarbeit mit dem BDA. Hygieniker, Soziologen, Mediziner, Genetiker, Architekten und Ingenieure berieten hier wohl zum ersten Mal in so bedeutendem Rahmen über Probleme des Wohnungsbaus. Dabei wurden viele Problemkreise, angefangen vom Mikroklima in Wohnungen über die Ausstattung moderner Wohnungen bis zu den soziologischen Fragen des Wohnungsbaus berührt.
Besonderes Interesse fanden unter anderem die Vorträge von OMR Dr. Muschter (Probleme moderner Wohnungshygiene), von Dr. Havranek und Dr. Milova (Methoden und Grundsätze bei der Beurteilung von Experimentalbauten), von Prof. Dr. Renker (Arbeitshygienische Gesichtspunkte bei der Ausstattung und Einrichtung einer Wohnung), von Dr. Dolberg (Wohnungsgröße und Familienplanung), von Dipl.-Psych. Tröger (Die Alterswohnung in soziologischer Sicht) und von Prof. Henselmann (Veränderung der Wohnbedürfnisse der Menschen). Es ist sicher ganz normal, wenn bei dieser weiten Problematik zunächst nicht wenige widerstreitende Meinungen verschiedener Fachwissenschaften aufeinander stießen. Auch lassen sich verständlicherweise nicht alle berechtigten Forderungen heute schon realisieren. Manche Forderung, die an die Adresse der Architekten gerichtet wurde, erscheint auch überspitzt oder anfechtbar. Aber das Feld offener Probleme ist sondiert. Es wurde jedem Teilnehmer deutlich, daß es bei der Weiterentwicklung des Wohnungsbaus um mehr als nur Ecklösungen und andere architektonische Kosmetika geht.

Nexö-Preis für Architekten

Der Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreis der Stadt Dresden wurde in diesem Jahr auch für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Architektur verliehen.
Diese hohe Auszeichnung erhielten zwei Architekten der Bezirksgruppe Dresden des BDA, die Kollegen Herbert Terpitz und Manfred Arlt, für ihre Leistungen bei der Rekonstruktion des Rathauses (Festsaalflügel) und des ehemaligen Landhauses (Museum für Arbeitergeschichte). Diese Rekonstruktionen werden als echte schöpferische Leistungen auf architektonischem Gebiet und als hervorragende Beispiele denkmalpflegerischer Arbeit gewertet. Gleichzeitig wurden damit die jahrelangen Bemühungen dieser beiden Kollegen um die Einbeziehung kulturhistorisch wertvollen Bestandes des alten Dresdens in den Neuaufbau gewürdigt.

Modell von Wohngebäuden in Bagnolet (Frankreich)
Entwurf: Architekten P. Chemetow und J. Deroche





Beratung zwischen Vertretern des BDA und des Architektenverbandes der UdSSR (von links nach rechts: Prof. Hopp, Prof. Collein, Dr. Krenz, Prof. Orlow, Prof. Barchin, Prof. Schneidratus)

2. Vorstandssitzung des BDA

Am 7. und 8. September dieses Jahres fand die 2. Sitzung des Bundesvorstandes des BDA in Eisenhüttenstadt statt. Der Bundesvorstand nahm einen Bericht des Präsidenten, Professor Collein, über die Auswertung des V. BDA-Kongresses und Vorschläge für die weitere Arbeit entgegen. Dabei wurde eingeschätzt, daß die Tätigkeit des Bundes in einer Reihe von Bezirken durch den Bundeskongreß aktiviert wurde. Als unbefriedigend werden die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Planträgern sowie die Unterstützung des gemeinsamen Anliegens der Bevölkerung, der staatlichen Organe und der Architekten durch Presse, Fernsehen und Rundfunk angesehen. In der Diskussion sprach eine Reihe von Vorsitzenden der Bezirksgruppen über die Wirksamkeit des BDA in ihren Bezirken. Dipl.-Arch. Lonitz, Vorsitzender der Bezirksgruppe Gera, berichtete zum Beispiel, daß es gelungen ist, durch Ausstellungen und Presseinformationen einen großen Kreis von Bürgern für die Probleme der Stadtrekonstruktion in Gera zu interessieren. Die Tagespresse des Bezirkes habe diese Aktion der Architekten mit über 25 Artikeln, die innerhalb von zwei Wochen erschienen, wirkungsvoll unterstützt. Im Bezirk Frankfurt (Oder) wurde eine Vereinbarung zwischen BDA und Bezirksbauamt getroffen, die Grundlage einer fruchtbaren Zusammenarbeit sein wird.

Der Bundesvorstand beschloß einen Arbeitsplan, der auf die Realisierung der in der Entschließung des V. Bundeskongresses festgelegten Hauptaufgaben des BDA gerichtet ist.

Zur Durchführung dieser Aufgaben wurden folgende Kommissionen neu gebildet:

- Kommission „Internationale Arbeit"
(Vorsitzender: Professor Werner Schneidratus)
- Kommission „Projektierung"
(Vorsitzender: Architekt BDA Alfred Dorn)

Die bisherige Kommission „Ausbildung und Nachwuchs" wurde entsprechend den großen Aufgaben auf dem Gebiet der Weiterbildung in „Ausbildung und Weiterbildung" umbenannt.

Als Leiter der neuen Arbeitsgruppe „Denkmalpflege" wurde Dipl.-Ing. Ludwig Deiters bestätigt.

Auf Vorschlag des Präsidenten beschloß der Bundesvorstand Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeit der leitenden Organe des Bundes. Als Vizepräsidenten des BDA wurden der Vorsitzende der Bezirksgruppe Leipzig, Architekt BDA Alfred Rämmler, und Dr. Gerhard Krenz gewählt. Der Bundesvorstand berief Architekt BDA Werner Wachtel zum Bundessekretär des BDA und Architekt BDA Walter Mickin zum 2. Sekretär. Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Kluge wurde in das Präsidium und in das Büro gewählt.

Ein weiterer wichtiger Gegenstand der Beratungen war eine erste Konzeption für das System der Ausbildung und Weiterbildung der Architekten in der DDR, die von der Kommission „Ausbildung und Weiterbildung" ausgearbeitet und von Dipl.-Ing. Gisela Schilke vorgetragen wurde. Diese Konzeption soll weiter ausgearbeitet und Grundlage von Vorschlägen an die staatlichen Organe sowie für Weiterbildungsmaßnahmen werden. Ferner faßte der Bundesvorstand Beschlüsse über die weitere Vorbereitung des IX. UIA-Kongresses.

Erhaltung und Rekonstruktion

Am 14. Oktober dieses Jahres führte die Sektion Hochbau der Deutschen Bauakademie eine wissenschaftliche Konferenz über das Thema „Erhaltung und Rekonstruktion der Bausubstanz" durch. In einleitenden Referaten sprachen Prof. Dr.-Ing. e. h. Paulick über die Konzeption zur Erhaltung und Rekonstruktion der Bausubstanz, Dipl.-Ing. Gericke über die Rekonstruktion und die Generalbebauungsplanung der Städte, Prof. Henselmann über die Rekonstruktion von Wohngebieten und Prof. Herhold über konstruktiv-technische Probleme der Rekonstruktion von Gebäuden.

In den Referaten und in der Diskussion wurde übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, daß Neubau, Erhaltung und Rekonstruktion als ein in sich geschlossener und planbarer Regenerationsprozeß aufgefaßt werden müssen, der mit der sozialistischen Umgestaltung unserer Gebiete, Städte und Dörfer in Einklang zu bringen ist.

Für die Stadtregeneration sei es erforderlich, Variantenuntersuchungen durchzuführen und daraus Schlußfolgerungen für die Entwicklung der Baukapazität zu ziehen.

Die Konferenz sollte eine breite Basis für die Bearbeitung umfassender Forschungsthemen auf diesem Gebiet geben. Die Ergebnisse sollen in einer methodischen Konzeption für die Lösung der Gesamtproblematik unter Einbeziehung verschiedener Wissensgebiete zusammengefaßt werden.

Für engere Zusammenarbeit

Professor Orlow, der Präsident des Bundes der Architekten der UdSSR, und Professor Barchin, Mitglied des Präsidiums des sowjetischen Architektenverbandes, weilten im September dieses Jahres als Gäste des Bundes Deutscher Architekten in der DDR. Sie wurden vom Präsidenten des BDA, Professor Collein, und weiteren Mitgliedern des Präsidiums empfangen. Mehrere Beratungen dienten dem freundschaftlichen Erfahrungsaustausch über Fragen der Arbeit der Architektenverbände und des architektonischen Schaffens in der DDR und in der UdSSR.

Die Gäste berichteten unter anderem über die Erfahrungen des sowjetischen Architektenverbandes bei der Weiterbildung der Architekten und bei der Generalplanung der Städte in der UdSSR. Dabei wurde von beiden Seiten eine noch engere Zusammenarbeit der Architektenverbände der UdSSR und der DDR begrüßt. Es wurde eine Reihe von Maßnahmen erörtert, die das Ziel haben, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Architekten beider Länder weiter zu festigen.

Die sowjetischen Gäste informierten sich bei einer Reise durch mehrere Bezirke über den Aufbau der Stadtzentren in Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und in der Hauptstadt der DDR. In zahlreichen Gesprächen äußerten sie sich anerkennend über die architektonische Qualität der besichtigten Neubauten.

Bei der Verabschiedung der Gäste sagte Prof. Orlow, er sei beeindruckt von den Bauten und Planungen, die er gesehen habe, besonders aber von der Atmosphäre der freundschaftlichen Zusammenarbeit, die unsere beiden Organisationen verbindet.

Architekturwettbewerb 1966

Im „Architekturwettbewerb 1966", den unsere Redaktion, unterstützt vom Ministerium für Bauwesen und vom Bund Deutscher Architekten, ausgeschrieben hat, sollen auch in diesem Jahr die besten Leistungen auf dem Gebiet der Architektur ausgezeichnet werden.

Bitte, vergessen Sie nicht, die in der Ausschreibung (veröffentlicht in Heft 10 66) geforderten Unterlagen bis zum 1. Januar 1967 an das Bundessekretariat des BDA zu senden.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und wünschen Ihnen Erfolg.

Die Redaktion

Tausende Besucher strömen täglich hierher, um diese modernen Bauten zu sehen ...



Sozialistische Umgestaltung der Städte, komplexe Rationalisierung und Generalbebauungsplanung – eine Einheit

Dipl.-Ing. Wolfgang Weigel
Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

Die Umgestaltung unserer Städte wird immer mehr zu einer Aufgabe, bei deren Lösung sich gesamtvolkswirtschaftliche Interessen und vielseitige Bemühungen der örtlichen Organe, die unmittelbar für die Verbesserung und Gestaltung der Lebensbedingungen der Bevölkerung Sorge tragen, begegnen. Die Städte stellen außerordentlich verflochtene Komplexe der Produktion und der Konsumtion dar. Mit ihrer Umgestaltung sind daher unmittelbar auch die effektive Durchführung der technischen Revolution und die Gestaltung der künftigen sozialistischen und kommunistischen Lebensweise verknüpft.

Die historische Entwicklung, insbesondere im Laufe der letzten hundert Jahre, hat zu strukturellen Disproportionen, Mißständen und Hemmnissen im städtebaulichen Gefüge und in der baulichen Substanz geführt, so daß vielfach die Steigerung der Arbeitsproduktivität in vielen Bereichen der Industrie, des Verkehrs und der Versorgung außerordentlich erschwert wird. Die Umgestaltung kann nicht nur als Anpassung der Städte an die wachsenden Anforderungen der Produktion und der sozialistischen Lebensweise angesehen werden. Sie erhält im Rahmen der komplexen Rationalisierung in der gesamten Volkswirtschaft eine zugespitzte Zielstellung: Planung, Vorbereitung und Durchführung der Umgestaltung der Städte haben zur Erhöhung des Nationaleinkommens und zu seiner effektivsten Verwendung beizutragen.

Die Ausarbeitung von Generalbebauungsplänen der Städte mit neuer Qualität, wie sie Walter Ulbricht anläßlich der Rationalisierungskonferenz 1966 forderte, wird in diesem Zusammenhang zu einer bedeutsamen und dringlichen Aufgabe, um Instrumente zu schaffen, „die helfen, weit vorausschauend die städtebauliche Entwicklung und Umgestaltung einschließlich des Transport- und Nachrichtenwesens und der Versorgungswirtschaft zu ordnen, vorzubereiten und zu lenken", und ermöglichen, „Reserven der Stadt aufzudecken und rationelle Angebote für Standorte der Industrie, des Wohnungsbaus, der Versorgung und der Kultur zu unterbreiten, damit die Investitionen mit höchstem Nutzeffekt durchgeführt werden können". (1)

Im Zusammenhang damit erscheint es berechtigt, die Ausführungen von Dr. Mittag auf der Rationalisierungskonferenz auch auf die Umgestaltung der Städte zu übertragen: „Die komplexe sozialistische Rationalisierung beginnt bei der wissenschaftlichen Leitung und Planung der Produktion ... Erstes Anliegen ist die richtige Prognose über die Entwicklungstendenzen der Technologie und der Erzeugnisse." (2)

So zeichnen sich, ausgehend von der derzeitigen Situation und unter Beachtung übertragbarer internationaler Tendenzen Entwicklungen ab, die die Städtebauforschung und die Praxis der Stadtplanung vor Aufgaben stellen, deren Lösungen in Kooperation mit solchen Wissensgebieten wie Soziologie, Stadthygiene, Ökonomie, Mathematik und anderen gefunden werden müssen.

Zur Entwicklung und Verteilung der Bevölkerung

1965 lebten in der DDR 17 047 933 Menschen (3). Nach der Bevölkerungsvorausberechnung wird bis zum Jahre 2000 auf Grund der natürlichen Bevölkerungsbewegung ein Anwachsen auf rund 19 458 000 Menschen erwartet. Der wesentliche Anstieg erfolgt jedoch erst nach 1980 (4).

Die Städte bilden heute die Umwelt für etwa zwei Drittel der Einwohner der DDR. Rund 67,5 Prozent der Bevölkerung leben in Gemeinden mit 3000 und mehr Einwohnern, davon 22 Prozent in den elf Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern. Nimmt man als Grenze der Differenzierung die Gemeinden ab 5000 Einwohner an, weil bei dieser Größenordnung mit mehr Berechtigung vom „städtischen Charakter" gesprochen werden kann, ergibt sich, daß zur Zeit etwa 61 Prozent der Bevölkerung „städtisch" wohnen.

Die Verteilung der Siedlungen und der Wohnbevölkerung über das gesamte Territorium der DDR ist sehr differenziert. Neben dicht besiedelten Gebieten – besonders im Süden der DDR – sind in den Nordbezirken geringe Siedlungsdichten vorhanden (3):

Bezirke	Bevölkerungsdichte (in EW/km²)
Dresden	280
Leipzig	304
Karl-Marx-Stadt	347
Schwerin	69
Neubrandenburg	59
Potsdam	90

Über die großen Unterschiede in der Bevölkerungs- und Siedlungsdichte geben folgende Mittelwerte Aufschluß:

	EW/km²	Gemeinden je 1000 km²	Städte mit mehr als 50 000 EW
Nordbezirke	75	60	4
Südbezirke	310	120	16

Ähnliche Unterschiede sind am Industrialisierungsgrad zu erkennen:

	Arbeitskräfte je 1000 EW	in der Industrie je km²
Nordbezirke	5	5···10
Südbezirke	25	50

Dieser historisch überkommene Zustand wird nicht den Anforderungen an die territoriale Organisation der Produktion und des gesellschaftlichen Lebens unter den Bedingungen der sozialistischen Ordnung und der fortschreitenden technischen und kulturellen Revolution gerecht. Die Vielzahl und die oftmals weitläufige Streuung der Siedlungen und Gemeinden behindern die rationelle territoriale Organisation, die materielle und soziale Versorgung sowie das kulturelle Leben und verursachen Unwirtschaftlichkeiten in vielen Bereichen.

Technische Revolution

Die technische Revolution stellt neue Anforderungen an die Umgestaltung der Städte. Diese Anforderungen ergeben sich unter anderem aus den Proportionsverlagerungen in der Arbeitskräftestruktur und in den Zeitaufwandsanteilen für die einzelnen Bereiche innerhalb des gesamten Reproduktionsprozesses der Gesellschaft, aus dem relativ schnelleren Anwachsen des städtischen Bevölkerungsanteils, aus dem Zwang zu einer rationellen territorialen Organisation der Produktion und nicht zuletzt aus den wachsenden Ansprüchen an Flächen und Leistungen aller Art (Energie, Transport, Versorgung, Betreuung und andere).

Im Verlauf der technischen Revolution erhält die Produktion durch die Automation ein neues Profil. Mit der weiteren Automation in den verschiedenen Zweigen der Volkswirtschaft ist eine Abnahme der unmittelbar in der materiellen Produktion beschäftigten Arbeitskräfte bei anwachsendem Produktionsvolumen zu verzeichnen. Es werden neue Zweige der Volkswirtschaft entstehen, die Wissenschaft wird zur Produktivkraft, und in den Bereichen der Produktionsvorbereitung, Wirtschaftsleitung, der Kultur und der „Dienste" im weitesten Sinne werden die Arbeitskräfte und die Anteile des Zeitaufwandes bedeutend zunehmen.

So kann auch erwartet werden, daß sich in der DDR der derzeitige Anteil der Beschäftigten im materiellen Bereich mit 82 Prozent gegenüber 18 Prozent in Bereichen außerhalb der materiellen Produktion zugunsten der letzteren Gruppe immer mehr verschieben wird. Allerdings dürfte das von westlichen Theoretikern vorausgesagte übermäßige Ansteigen der sogenannten „Dienste" unter sozialistischen Bedingungen nicht eintreten, da es für die planmäßige Entwicklung der Gesellschaft weder erforderlich noch zweckmäßig ist.

Die der Ausarbeitung des Generalplanes der Stadt Moskau zugrunde gelegten Kennwerte deuten die für unsere Bedingungen zutreffende Richtung an. Während dort gegenwärtig 18 Prozent der Bevölkerung im städtebedienenden Sektor (dieser ist nur zum Teil identisch mit den Bereichen außerhalb der materiellen Produktion beziehungsweise mit den sogenannten „Diensten") tätig sind, wird angenommen, daß dieser Anteil im Planungszeitraum (etwa 30 Jahre) 26 Prozent erreichen wird.

Die gekennzeichnete Entwicklung ist für die Perspektive der Städte von grundsätzlicher Bedeutung. Derartige Veränderungen haben insbesondere Auswirkungen auf die Arbeitsplatzdichte in den Betrieben der einzelnen Zweige und somit auf die Lokalisierung der Arbeitsstätten in Beziehungen zu Wohngebieten, Zentren und Erholungsgebieten sowie auf die Kapazitätsbemessung und Netzgestaltung des Verkehrs und der technischen Versorgung. Vor allem entstehen neue städtebauliche Anforderungen durch die sogenannten Dienste, die vorwiegend in den Städten und dort auf Grund von Lagevorteilen in den Zentren ihren Arbeitsstandort haben.

Diese Entwicklungstendenz behält prinzipielle Bedeutung, wenn auch selbstverständlich in diesen Bereichen die Automation, moderne Bürotechnik und die Mechanisierung aller Routinearbeiten zu grundsätzlichen Veränderungen führen werden.

Allerdings bedürfen die Prognosen aus hochentwickelten westlichen Industriestaaten zum sogenannten tertiären Sektor einer kritischen Einschätzung und können auf die sozialistische Wirtschaft nicht ohne weiteres übertragen werden. Das gilt gleichermaßen für die Motorisierungsprognosen.

Prozeß der Verstädterung

Es kann angenommen werden, daß sich in der DDR im Zeitraum der vorliegenden Bevölkerungsvorausberechnungen (Jahr 2000) das zahlenmäßige Verhältnis zwischen der in städtischen und der in ländlichen Siedlungen lebenden Bevölkerung, das infolge der Veränderungen in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen einer ständigen Verlagerung unterworfen ist, weitgehend stabilisieren wird. Während in Städten und städtischen Siedlungen (ab etwa 3000 Einwohner) 1870 erst 28 Prozent der Bevölkerung lebten, waren es 1939 schon 51,5 Prozent und 1966 rund 68 Prozent. Es ist zu erwarten, daß im Zeitraum von 1980 bis 2000 der Anteil auf 80 Prozent und möglicherweise auch darüber hinaus ansteigen wird.

In den Jahren 1955 bis 1964 trat bereits ein Rückgang von rund 500 000 Beschäftigten in der Landwirtschaft ein. Wenn auch dieser Rückgang zu Teilen eine Folge der Überalterung der ländlichen Bevölkerung ist, so stellen das Abwandern in die Städte und das Anwachsen der Pendler, die ihre Arbeitsstätten außerhalb der landwirtschaftlichen Produktion aufsuchen, doch wesentliche Ursachen dar.

Auf Grund der absehbaren Entwicklung zeichnet sich bis zum Jahre 2000 ab, daß nicht nur der erwartete Zuwachs von fast 2,5 Millionen Einwohnern – verbunden mit den Arbeitsplätzen – vorwiegend in die Städte fließen wird, sondern daß in der DDR infolge der genannten strukturellen Veränderungen darüber hinausgehend insgesamt nahezu 4,5 Millionen Menschen mehr als zur Zeit unter städtischen Bedingungen leben werden. Das bedeutet: Vor Wissenschaft und Praxis der Stadtplanung in der DDR steht die Aufgabe, bis zum Jahre 2000 städtebauliche Voraussetzungen für das Leben und Arbeiten von rund 16 Millionen Menschen in städtischen Siedlungen zu schaffen.

Territoriale Produktionsorganisation

Auf dem Gebiet der DDR gab es 1963 insgesamt 14 861 Betriebe, wobei bereits die Anzahl der Betriebe mit weniger als 100 Beschäftigten von 13 644 im Jahre 1957 auf 10 907 im Jahre 1963 zugunsten einer effektiveren Konzentration zurückging. Die Industrie ist in der DDR ungleichmäßig verteilt. Ausgesprochenen Ballungsgebieten stehen industriell weniger entwickelte Gebiete gegenüber.

Auf die vier Südbezirke kommen 57,3 Prozent aller Betriebe und 55,8 Prozent der Industriebeschäftigten, dagegen auf die vier Nordbezirke 6,8 Prozent der Betriebe und 6,5 Prozent der Beschäftigten.

Überschlägliche Untersuchungen des Instituts für Städtebau der Deutschen Bauakademie in einer Auswahl von 28 Städten haben ergeben, daß der über-

wiegende Anteil der Grundfonds der Industriebetriebe in den größeren Städten innerhalb der Wohngebiete liegt.

Größe der Städte (in EW)	Verteilung der Grundmittel innerhalb	am Rande von Wohngebieten	außerhalb
über 100 000	55,4 Prozent	29,5 Prozent	15,1 Prozent
20 000 bis 100 000	31,0 Prozent	53,2 Prozent	15,8 Prozent

Wenn sich auch im Städtebau aus ökonomischen, verkehrswirtschaftlichen und soziologischen Gründen lebensnahere, städtischere Vorstellungen über das sogenannte Mischgebiet, seine Einbindung in die Stadtstruktur und seine planmäßige Weiterentwicklung mehr und mehr durchsetzen, so sind doch solche an sich erwünschten Funktionsmischungen in den wenigsten Fällen mit den bis jetzt bei uns anzutreffenden vergleichbar. So erfordern Störungen aller Art, Entwicklungsbeschränkungen und vielfach unrationelle Arbeitsweise Veränderungen im Zuge der Rationalisierung und Umgestaltung.

„Die großen Impulse, die die technische Revolution der Konzentration und Spezialisierung der Produktion verleiht, beginnen die relativ engen Grenzen der Einzelbetriebe, ja selbst der Zweige zu sprengen und erfordern die Anpassung der Organisationsformen der Produktion an ihre vergrößerten Maßstäbe." (5)

Dem steht die gegenwärtige räumliche Zersplitterung der Produktion erschwerend entgegen. Der Einsatz moderner Ausrüstungen und Fertigungsverfahren in der Industrie erfordert, die räumliche Zersplitterung der Produktion zu vermindern, um dadurch die Produktionsmaßstäbe vergrößern zu helfen. Solche auch im Verlauf der komplexen Rationalisierung der Volkswirtschaft zu lösenden Aufgaben werden nicht ohne Auswirkungen auf die städtische Flächennutzung, die Verkehrserschließung und die technische Versorgung sowie auf die Schaffung von Folgeeinrichtungen verschiedenster Art und auch Wohnungen sein, die für erforderliche Arbeitskräfte oder als Ersatz zu bauen sind. Die Dringlichkeit der Überwindung der Zersplitterung wurde auch im Rahmen der Untersuchungen zur Generellen Stadtplanung der wichtigsten Städte bereits vor vielen Jahren in vielen Fällen aufgezeigt. (6)

Flächenverbrauch

Rationalisierung der Produktion und Anpassung an größere Produktionsmaßstäbe, künftige, ausgedehnte automatisierte Produktionsanlagen mit wenigen Arbeitskräften, die „Dienste" mit ihrer Konzentration an Arbeitskräften, die neu anzusiedelnden Menschen und die aufwendigen Verkehrsanlagen benötigen angemessene Flächen, für die optimale städtebauliche Organisationsformen gefunden werden müssen.

„Besonders ernst scheint es künftig um die Sicherung der stark steigenden Flächenansprüche der Industrie zu stehen, weil die vom Kapitalismus übernommene Art der Flächennutzung und Bebauung in nur geringem Umfang eine flächenmäßige Erweiterung der Industrie, besonders in den Ballungsgebieten und größeren Städten, zuläßt." (5) Allgemein zeichnet sich infolge der vorherrschenden Flachbauweise und des Bedarfs an Verkehrsflächen – besonders auch Parkplätzen – „der internationale Trend zur Erhöhung der Flächenanforderungen der Industrie" (7) ab.

Da die DDR nur über einen eng begrenzten Fonds an Flächen verfügt, die außerdem bestimmten Nutzungsbeschränkungen und Eignungen unterliegen, steht bei der Lösung der künftigen Aufgabe zugleich besonders einschneidend die Verpflichtung, der immer noch fortschreitenden Verknappung des Bodens entgegenzutreten und mit Ertragsflächen nicht nur sparsam umzugehen, sondern zum Beispiel durch Rekultivierung neue Flächen zu gewinnen. Auch die wachsenden Freizeit- und Erholungsbedürfnisse verlangen, die freie Landschaft zu erhalten und nicht zu beeinträchtigen.

In den Jahren 1951 bis 1963 wurden der Landwirtschaft im Durchschnitt jährlich fast 12 000 ha, insgesamt 153 000 ha Nutzfläche entzogen. Das ist ungefähr ein Vierzigstel der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche der DDR und entspricht der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche des Bezirkes Suhl. Zugleich nahmen die Industrie-, Verkehrs- und Wohnflächen um 196 000 ha zu. Das entspricht der halben Fläche des Bezirkes Gera. Damit trat eine Erweiterung dieser Flächen auf 125 Prozent ein. (8) Darin wird auch die bis auf wenige Ausnahmen durch den Städtebau und die Investitionstätigkeit bisher geübte Praxis der extensiven Flächennutzung und Entwicklung der Städte sichtbar.

Welche Bedeutung der landwirtschaftlichen Nutzfläche und damit überhaupt dem rationellen Umgang mit Fläche zukommt, wird aus Untersuchungen im Bezirk Cottbus deutlich. „Um ausgekohltes Gelände landwirtschaftlich nutzen zu können, müssen je Hektar ungefähr 25 000 bis 30 000 MDN ausgegeben werden. Dieser einmaligen Ausgabe stehen jedoch jährlich 6000 bis 7000 MDN gegenüber, die dann für die Einfuhr entsprechender landwirtschaftlicher Erzeugnisse nicht benötigt werden." (9)

Rationelle Flächennutzung

Die rationelle Nutzung der städtischen Flächen wird zu einem Hauptanliegen bei der Lösung der Probleme der Entwicklung unserer Städte. Hier begegnen sich besonders eindringlich Forderungen der komplexen Rationalisierung und der Umgestaltung der Städte, wie sie durch die Generalbebauungspläne vorbereitet wird. Mit der Einschätzung der Intensität der Nutzung der städtischen Flächen werden wichtige Beurteilungsmaßstäbe für die Wirtschaftlichkeit der Stadt gefunden. Abgesehen vom Wert der Flächen für die landwirtschaftliche Produktion erfordert auch der hohe Erschließungsaufwand, der zum Beispiel für Moskau mit 150 000 bis 200 000 Rubel/ha angegeben wird, eine sparsame Verwendung. Dazu kommen die zur Zeit noch schwer zu erfassenden Aufwendungen für die Bewirtschaftung und Erschließung der Stadtflächen, für die Zeitaufwendungen für alle gesellschaftlichen Prozesse innerhalb der Stadt, für die Versorgung und Betreuung sowie für die Entwicklung eines intensiven gesellschaftlichen Lebens. Neben sehr hohen Einwohnerdichten und einer unerträglichen Überbauung in einigen Vierteln der Großstädte weisen die meisten Städte der DDR bei aller Differenzierung für den überwiegenden Teil der Bebauung eine beträchtliche Auflockerung auf.

Untersuchungen von 19 Städten zwischen 7000 EW und 130 000 EW ergaben im Bereich von 10 000 bis 50 000 EW, bezogen auf Wohn- und Mischgebiete, Einwohnerdichten zwischen 42 EW/ha und 142 EW/ha. Erhebungen in 44 Städten vor etwa sechs Jahren ergaben für Städte von 10 000 bis 50 000 EW durchschnittlich 99 EW/ha, für Städte von 50 000 bis 100 000 EW durchschnittlich 97 EW/ha und für Städte mit über 100 000 EW durchschnittlich 202 EW/ha.

Im Rahmen der Generellen Stadtplanung wurden 1964 für Karl-Marx-Stadt 125 EW/ha, Berlin 126 EW/ha und Dresden 135 EW/ha ermittelt. Diese Werte drücken jedoch nicht die teilweise sehr unterschiedlichen Einwohnerdichten der einzelnen Stadtbezirke im Rahmen der Gesamtstadt aus.

Eine Analyse von Planungsunterlagen ausgewählter Städte, die 1965/1966 vom Institut für Städtebau und Architektur durchgeführt wurde, gibt Aufschluß über die sehr unterschiedliche, allgemein aber geringe Nutzungsintensität der Wohngebietsflächen.

Sind auch auf Grund solcher Durchschnittswerte noch keine abschließende Bewertung und auch keine Festlegung genau lokalisierter Umgestaltungsmaßnahmen möglich, so bestätigen sie doch, daß bei einer rationellen Nutzung, das heißt unter Zugrundelegung anerkannter und nachgewiesener Richtwerte, die anwachsende Bevölkerung in unseren bestehenden Städten ohne wesentliche neue Flächeninanspruchnahme untergebracht werden kann. Auch der Vergleich mit Planungsrichtwerten für Wohngebiete von 30 bis 40 m²/EW bei fünfgeschossiger Bebauung und von 20 m²/EW bei zehngeschossiger Bebauung läßt diese Annahme zu.

Tabelle 1

	Variante I	Variante II	Variante III
Standort	Außerhalb der Stadt auf landwirtschaftlicher Nutzfläche (rd. 34 ha)	Umgestaltungsgebiete innerhalb der Stadt (rd. 45 ha)	Umgestaltungsgebiete innerhalb der Stadt (rd. 21 ha)
Vorhandene Einwohnerdichte	—	60 EW/ha	50 EW/ha
Planung			
Einwohnerdichte	300 EW/ha	300 EW/ha	500 EW/ha
Geschoßanzahl	5	5	10
Abriß, Ersatz, Verlagerungen	—	800 WE und gesellschaftliche Einrichtungen	200 WE und Industrieanlagen
neu zu bauende WE	3 400	4 200	3 600
Investitionsaufwand (TMDN)			
Komplexer Wohnungsneubau	99 700	141 600	128 500
Mittelbare Folgeinvestitionen	38 200	12 600	13 100
Gesamtaufwand	137 900	154 200	141 600
je WE	40,6	36,7	39,2
Ertragsentschädigung für landwirtschaftliche Flächen (Millionen MDN)	10,5	—	—
Gesamtaufwand mit Entschädigung (Millionen MDN)	148,4	154,2	141,6
Gesamtaufwand mit Entschädigung je WE (TMDN)	43,6	36,7	39,2
Laufende Kosten pro Jahr (Millionen MDN)			
Massenverkehr zur Arbeit und zum Zentrum	1,4	1,0	0,0
Betriebs- und Unterhaltungskosten neuer Anlagen	1,3	0,8	0,5
Erhaltung und Modernisierung der Wohnungen und Netze der technischen Versorgung	1,3	0,6	1,0
Gesamtaufwand	4,0	2,4	1,5

Generalbebauungsplanung

Wie bereits die Situation in der Flächennutzung ausweist, sind die örtlichen Bedingungen und Voraussetzungen sehr unterschiedlich, dazu kommen die differenzierten Entwicklungsziele, Tendenzen und Umgestaltungserfordernisse in Abhängigkeit von Profil, Größe und Lage sowie vom Zustand der Stadt und von der volkswirtschaftlichen Aufgabenstellung. Daher kann ein schematisches, nivellierendes „Reglement" für die Generalbebauungsplanung der Aufgabe „Umgestaltung" nicht gerecht werden. Der außerordentlich komplexen und verflochtenen Ausarbeitung der Generalbebauungspläne soll der Entwurf der neuen Richtlinie zur Ausarbeitung von Generalbebauungsplänen der Städte Rechnung tragen. In allen Fällen wird aber der Generalbebauungsplan aufzeigen müssen, wie durch die ökonomischste Verwendung der Mittel für den Wohnungsneubau und für die Erhaltung, Modernisierung und Sanierung der Altbausubstanz sowie die intensive Ausnutzung der Flächen die Variante der Umgestaltung der Stadt erreicht werden kann, die für die ganze Stadt ein Optimum darstellt und alle potenziellen Möglichkeiten für die Entwicklung der Stadt berücksichtigt und ausschöpft. Spezielle Untersuchungen zur Nutzbarmachung solcher Reserven unter Berücksichtigung der gesamtvolkswirtschaftlichen Auswirkungen wurden als Experiment durch das Institut für Städtebau und Architektur gemeinsam mit örtlichen Planungsorganen zur Lokalisierung von 3400 WE für die Stadt Riesa angestellt. Sie zeigen an Hand des vorläufigen Ergebnisses die Möglichkeit, durch die Verbindung von Umgestaltung und Neubau innerhalb der Baugebietsflächen der Stadt gegenüber reinem Neubau auf unerschlossenem Gelände außerhalb der Stadt eine höhere Effektivität zu erzielen (siehe Tabelle 1).

Die Generalbebauungsplanung der Städte leistet einen wesentlichen Beitrag zur effektiven Verwendung des Nationaleinkommens. Sie trägt dazu bei, „daß dort rationalisiert wird, wo unter Berücksichtigung der Bedingungen des Territoriums die besten Voraussetzungen dafür vorhanden sind und der höchste volkswirtschaftliche Effekt eintritt". (1)

Literatur

1 Ulbricht, W., Eröffnungsrede zur Konferenz zu Fragen der Rationalisierung und Standardisierung, „Die Wirtschaft" Nr. 26/1966

2 Mittag, G., Komplexe sozialistische Rationalisierung – eine Hauptrichtung unserer ökonomischen Politik bis 1970, „Die Wirtschaft" Nr. 26/1966

3 Statistisches Jahrbuch der DDR 1966, Staatsverlag der DDR, Berlin 1966

4 Voraussichtliche Entwicklung der Bevölkerung der DDR und der Bezirke bis zum Jahre 2000, Staatliche Zentralverwaltung für Statistik, Berlin 1966

5 Roos, H., Der Einfluß der territorialen Produktionsorganisation auf die Effektivität der Volkswirtschaft, in: Planung und Leitung der Volkswirtschaft, Sonderheft zu aktuellen Fragen der Ökonomie, Berlin 1966

6 Ergebnisse der Generellen Stadtplanung, Analysen und Schlußfolgerungen (Stand Mai 1964), Deutsche Bauakademie, Institut für Städtebau und Architektur

7 Klitzsch, Studien über den Einfluß moderner Technologien auf den Flächenbedarf der Fertigungsindustrie (als Manuskript gedruckt)

8 Bachmann, Streibel, Wasser und Boden rationeller nutzen, „Die Wirtschaft", Ausgabe A, Nr. 42/1965

9 Senftenberg bald Stadt am See, „Neues Deutschland" vom 16. August 1966

Weimar

Geschichte des Marktplatzes

Dipl.-Ing. Reiner Buchholz, Weimar
Stadtplanungsgruppe Weimar

Quellenangaben
Bechstein, K., Der Marktplatz von Weimar, Pauses Verlag, Weimar 1921
Fink, F., Der Markt, Vimaria Verlag, 1931

Der Marktplatz vor der Zerstörung
Oben: Blick auf das Stadthaus
Unten: Blick vom Stadthaus auf den Markt





Der Marktplatz zu Weimar liegt exzentrisch im südöstlichen Bereich der Altstadt. Die Struktur der Altstadt läßt vermuten, daß das Terrain des heutigen Marktplatzes zur Zeit der Gründung der Stadt um 1250 noch außerhalb der ersten aus Palisaden bestehenden Stadtumwallung lag. Erst mit der Fertigstellung der steinernen Umwallung im 14. Jahrhundert war das Terrain des Marktplatzes in den Stadtbereich einbezogen, dürfte aber als Platz durch eine gewisse Vorstadtbebauung schon eher markiert gewesen sein. Die Platzfläche, südwestlich der alten Burg Hornstein gelegen, an deren Stelle sich heute das Stadtschloß erhebt, soll ursprünglich dem Viehhandel und später bis ins 16. Jahrhundert hinein als Turnierplatz gedient haben. Im Jahre 1424 wurde die Substanz durch einen Stadtbrand weitgehend vernichtet. Nachdem Weimar 1547 ständige Residenz des kurfürstlichen Hofes geworden war, setzte eine rege Bautätigkeit ein. Am Marktplatz ließen sich viele wohlhabende Bürger und Hofleute nieder.

Eines der ältesten Häuser dürfte das Schrickelsche Haus (Markt 8)auf der 1945 zerstörten Nordseite gewesen sein, ein altes Freihaus, das ursprünglich als Ritterherberge („Zum Goldenen Kreuz") diente und in dessen Stallungen die Turnierpferde untergebracht wurden. In diesem Haus lebte zur Zeit Goethes die gefeierte Schauspielerin Corona Schröter.

Neben dem Schrickelschen Haus befand sich ungefähr in der Mitte der Nordseite des Marktplatzes die Hofapotheke. Dieses Gebäude ist vom Bürgermeister Jakob Schröter im Jahre 1567 erbaut worden, 1598 wurde es durch einen Erker ergänzt. Nach der Zerstörung 1945 konnte der Erker geborgen werden; er soll bei der Neubebauung wieder angebracht werden.

Jakob Schröter war auch der Stifter des Marktbrunnens. Der Überlieferung nach war der Brunnen mit „Zierat und Gehäuse und mit Kapellchen" versehen und mehrmals umgesetzt worden. Im Jahre 1774 wurde ein neuer Beckenbrunnen aufgestellt, dessen Neptunfigur von dem Bildhauer Klauer geschaffen wurde.

Die stark verwitterte Brunnenfigur wurde 1928 durch eine Kopie ersetzt, die von dem Bildhauer Gerold angefertigt worden war. Das Original ist heute im Roten Turm im Schloßpark von Belvedere aufgestellt.

Im Jahre 1526 wurde auf Befehl des Kurfürsten Johann des Beständigen der Bau eines Stadthauses an der Nordostecke des Marktplatzes begonnen, aber erst 1547 vollendet. Das neue Stadthaus enthielt eine Schenke im Keller, Verkaufsbänke im Erdgeschoß und Festräume im Obergeschoß. Der Treppengiebel wurde gekrönt durch einen Dachreiter, der 1800 beim Umbau des Hauses abgenommen wurde. Im Jahre 1927 wurde das Gebäude, das hauptsächlich als Feststätte diente, völlig restauriert; 1945 wurde es durch eine Luftmine zerstört. Bis zur Fertigstellung des Neubaus des alten Rathauses auf der Westseite des Marktplatzes im Jahre 1583, das beim Stadtbrand 1424 völlig vernichtet worden sein soll, war auch der Rat der Stadt im Stadthaus untergebracht. Das 1583 fertiggestellte „alte Rathaus" war 1837 abermals ein Opfer der Flammen geworden; bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich die gesamte Gebäudeflucht der Westseite des Marktplatzes um 30 m weiter östlich in den Platz hineingeschoben.

Nach dem Rathausbrand 1837 wurde 1841 von Baurat Heß das heute noch stehende neogotische Rathaus erbaut.

Im Jahre 1549, zwei Jahre, nachdem das Stadthaus nach rund 20jähriger Bauzeit (durch An- und Umbauten) fertiggestellt worden war, wurden auf der Ostseite des Marktes von Nicolaus Grohmann zwei gleichartige Bürgerhäuser, die schönsten Renaissancebauten am Marktplatz, errichtet: das Pestelsche Haus und das Brücksche Haus. Von 1552 bis zu seinem Tode im Jahre 1553 wohnte im Brückschen Haus der aus Wittenberg stammende Maler Lucas Cranach d. Ältere bei seinem Schwiegersohn Dr. Christian Brück. Über dem ehemaligen Hauseingang, jetzt Schaufenster, ist noch das Wappen Cranachs, die schwarze Schlange, deutlich zu sehen. Ursprünglich besaßen beide Häuser nur die in der Mitte liegenden Eingangsportale. 1892 wurden am Pestelschen Haus, 1865 am Brückschen Haus die Eingänge seitlich verlegt und die alten Portalbögen detailgetreu an den Außenseiten nachgebildet.

Im Brückschen Haus – heute allgemein Cranachhaus genannt – hatte Anfang des 19. Jahrhunderts der Berliner Baumeister Gentz sein Quartier aufgeschlagen, als er von der unter Leitung von Goethe stehenden Schloßbaukommission den Auftrag erhalten hatte, das 1775 abgebrannte und inzwischen von Arens und Thouret begonnene Stadtschloß fertigzustellen.

Nach dem Abbruch einer Reihe von Bürgerhäusern auf der Ostseite des dem Markt zugehörigen Nebenplatzes wurde 1574 mit dem Bau des „Roten Schlosses" begonnen, einem Witwensitz der Herzogin Dorothea Susanne. Dieses Bauwerk ist das am weitesten zum Markt vorgeschobene Gebäude des sich nordöstlich und südöstlich anschließenden Schloßbezirkes und grenzt diesen Bereich zum bürgerlichen Marktplatz hin ab. Nach dem Brand der Burg Hornstein im Jahre 1618 diente dieses Schloß als herzogliche Wohnung. Auch Herzog Johann Wilhelm bewohnte Anfang des 18. Jahrhunderts das „Rote Schloß". Johann Sebastian Bach, der im Dienste des Herzogs stand, befand sich unter den ausübenden Künstlern in diesem Haus.

Von 1781 bis 1807 diente der Ostflügel des „Roten Schlosses" der von Goethe und dem Herzog Carl August geschaffenen Zeichenschule. Dieser Teil des Schlosses wurde 1808 abgerissen. Die Zeichenschule ist als der Beginn der späteren Hochschule für Bildende Kunst, aus der die Hochschule für Architektur und Bauwesen hervorging, anzusehen. Sie wurde von Professor Kraus geleitet und zählte bis zu 200 Schüler. Goethe und Corona Schröter waren wohl die prominentesten unter ihnen. Auch Herders Söhne zählten dazu.

Die Südseite des Marktplatzes wurde schon immer von drei Gasthöfen eingenommen, die auch heute noch als „Parkhotel" (früher Gasthof zum Erbprinzen), Hotel „Elephant" (früher Gasthof Goldener Elephant) und Gaststätte „Zum Schwarzen Bären" bekannt sind.

Die Gattin des Weimarischen Postmeisters Braun erwarb 1749 ein Freihaus, das abgerissen wurde und an dessen Stelle der „Gasthof zum Erbprinzen" gebaut wurde. 1803 wurde der Gasthof durch Ankauf eines benachbarten Grundstückes erweitert. In ihm fanden viele der Nachwelt bekannte Gäste Unterkunft, so Friedrich von Schiller, Friedrich Wilhelm von Preußen, Alexander und Wilhelm von Humboldt, Franz Liszt, Richard Wagner, Franz von Dingelstedt, Paganini, Carl Maria von Weber und Hebbel. 1945 wurden der Ostflügel des Hotels sowie das benachbarte Bachhaus, auf dessen Grundstück in einem älteren Haus Johann Sebastian Bach von 1708 bis 1717 lebte, zerstört.

Der Gasthof „Zum (Goldenen) Elephant" wurde 1696 gegründet. Schon 1561 wurde dieses Haus urkundlich erwähnt, möglicherweise war es auch älter. Grillparzer nannte den Gasthof „das Vorzimmer zu Weimars lebenden Walhalla". In ihm nächtigten Schiller, Zelter, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Ludwig Börne, Franz Liszt und andere. In ihm stieg auch Charlotte Kestner, geborene Buff, ab, als sie, eingedenk ihrer Jugendfreundschaft zu Goethe, den alten Mann am Frauenplan aufsuchte, geschildert in Thomas Manns Roman „Lotte in Weimar".

Im Jahre 1936 wurden der Gasthof und zwei benachbarte Bürgerhäuser abgebrochen, um dem Neubau des Hotels „Elephant" Platz zu machen. In einem der Häuser, dem Kochschen Haus, lebte von 1773 bis 1777 Christoph Martin Wieland, und später wohnte der Pädagoge Johannes Falk in ihm.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden an der Nordwestecke des Marktes einige alte Bürgerhäuser abgerissen. An ihrer Stelle entstand 1904 bis 1905 mit dem Treppengiebel zum Markt das Kaufhaus „Roltsch" im elektizistischen Stil der Wilhelminischen Ära. 1911 bis 1912 wurde es auf Kosten weiterer Bürgerhäuser erweitert und 1928 bis 1929 abermals vergrößert und im Sinne der gemäßigten Art der frühen dreißiger Jahre umgestaltet. 1945 wurde es durch eine Luftmine, der die gesamte Nordseite des Marktes zum Opfer fiel, zerstört.

Der Marktplatz der Stadt Weimar hat sich in seinem Aussehen im Laufe der Jahrhunderte stark gewandelt. Nicht nur die neueren Bauten brachten neue architektonische Elemente in das Platzbild hinein, sondern auch die älteren Gebäude machten mehr oder weniger einen Gestaltungswandel durch (Aufstockung, Veränderung der Dachform und Fassadenumgestaltung). Die „Gründerjahre" brachten besonders Veränderungen in den Erdgeschoßzonen mit sich (Umwandlung von Wohnungen in Geschäfte). Selbst Gebäude wie das Cranachhaus und Pestelsche Haus oder die Gaststätte „Schwarzer Bär" sind erst im 20. Jahrhundert bereinigt worden. Der schöne Rundbogen am „Schwarzen Bären" wurde 1926 freigelegt.



1
Modellfoto des Marktplatzes mit umliegender Bebauung. In die nach den Zerstörungen im zweiten Weltkrieg verbliebene Substanz waren von den Wettbewerbsteilnehmern entsprechend dem vom Auslober vorgegebenen Programm die neuen Bauten einzuordnen

Wettbewerb Marktplatzbebauung

Dipl.-Ing. Dieter Chlebos
Bauingenieur Günter Schultze
Stadtbauamt Weimar

Aus der Ausschreibung

Ziel

Das Ziel des Wettbewerbes ist die architektonisch gestalterische und städtebauliche Lösung der Marktplatzbebauung unter Berücksichtigung besonders markanter städtebaulicher Blickpunkte (Schloßturm, Herderkirche) und der Schaffung neuer räumlicher Verhältnisse des Marktplatzes. Wegen seines historischen Charakters und seiner historischen Nachbarschaft mit vielen architektonischen, städtebaulichen und kulturgeschichtlichen Denkmälern wird die Bedeutung des Marktes als östlicher Endpunkt des zentralen Bereiches und als wichtiger und interessanter Zielpunkt des in- und ausländischen Fremdenverkehrs hervorgehoben. Art und Maßstab der räumlichen Gestaltung werden durch die Bedeutung des Marktplatzes bestimmt.

Programm

Wohnungsbau

30 bis 60 Wohneinheiten (Normaltyp, Appartementhaus, Atelierwohnung)

Gesellschaftsbau

- Selbstbedienungsgaststätte mit Speiserestaurant, Tagesbar, Garküche, Vorrats- und Lagerräumen (1300 m²)
- Menüladen (140 m²)
- Fremdenverkehrs- und Informationszentrum (140 m²)
- Apotheke (350 m²)
- Öffentliche WC-Anlagen
- Deutsches Reisebüro (500 m²)

Noch im Frühjahr 1945 wurden wichtige kulturelle Stätten der Stadt Weimar Opfer eines Bombenangriffes. Außer solch bedeutsamen Gebäuden wie dem Nationaltheater, Goethehaus, Schillerhaus und Grünen Markt wurden unter anderem große Teile des historischen Marktplatzes vernichtet.

Während nach 1945 die wichtigsten kulturellen Stätten in Weimar wieder aufgebaut werden konnten, wurde die Bebauung des Marktplatzes zurückgestellt. Im Vordergrund standen vor allen Dingen der Wiederaufbau der Industrie und die Schaffung von Wohnraum.

Mit dem Wiederaufbau des Marktplatzes beschäftigt sich der Rat der Stadt bereits seit vielen Jahren. So wurden bereits 1950/1951 Vorschläge zur Bebauung der Ostseite des Marktplatzes mit einem Handwerkerhaus gemacht. Eine ganze Reihe Arbeiten von Studenten der Hochschule für Architektur und Bauwesen enthielten Vorschläge für eine Marktplatzbebauung. Die verschiedensten gesellschaftlichen Funktionen einschließlich Wohnungsbau wurden zur städtebaulichen Konzeption der Marktplatzbebauung herangezogen. Keiner dieser Vorschläge konnte jedoch verwirklicht werden.

Durch die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Weimar gewinnt der Wiederaufbau des Marktplatzes immer mehr an Bedeutung. Die Stadt hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts zu einem bedeutsamen Zentrum des Fremdenverkehrs in der DDR entwickelt. Die wichtigsten Anziehungspunkte für die Besucher aus aller Welt sind die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald sowie die nahe Verbindung zu den Nachbarstädten Bad Berka, Jena, Erfurt, Gotha und dem Thüriger Wald. Mit dem Fremdenverkehr hat auch die Anzahl der Tagungen, Kongresse, Großveranstaltungen mit einer erheblichen Teilnehmerzahl zugenommen.

Der Anziehungs- und Ausgangspunkt ist hierbei für viele Besucher der Marktplatz mit seiner historischen Bebauung und dem angrenzenden Schloßbereich (Platz der Demokratie, Grüner Markt, Burgplatz). Mit zunehmendem Besucherverkehr (1965 etwa 1,3 Mill.) wird daher die Bebauung des Marktplatzes unbedingt erforderlich. Aus diesem Grunde hat der Rat der Stadt am 19. 8. 1965 den Beschluß über die Durchführung eines Städtebau- und Architekturwettbewerbes zum Wiederaufbau der Nord- und Ostseite des Marktplatzes gefaßt.

Das Programm und die Zielstellung des Wettbewerbes wurden mit allen Fachabteilungen des Rates der Stadt, den Ständigen Kommissionen, dem Reisebüro, der Fachgruppe des Bundes Deutscher Architekten des Bezirkes, dem Bezirksbauamt, der Bezirksplankommission, dem Vorsitzenden des Rates des Bezirkes und der SED-Kreisleitung beraten. In der konstituierenden Sitzung des Preisgerichtes hatten die Jurymitglieder Gelegenheit, ihre Auffassungen zum Wettbewerb darzulegen und die Aufgabe zur städtebaulichen und gestalterischen Lösung der Marktplatzbebauung kennenzulernen. Sie konnten zur Aufgabe und zum Programm Stellung nehmen und sich somit eine einheitliche Ausgangsbasis für die Beurteilung der Arbeiten schaffen. Im Ergebnis dieser vorbereitenden Jurysitzung wurden allen Wettbewerbsteilnehmern ergänzende Hinweise zur Ausschreibung gegeben. Sie betrafen vorwiegend die angrenzende Altbausubstanz an der Schloßgasse, die Bauweise und die Verkehrsführung.

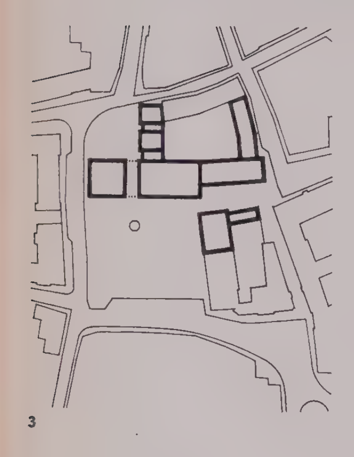
Alle Wettbewerbsteilnehmer wurden darauf aufmerksam gemacht, daß die Atmosphäre Alt-Weimars als Stadt der Deutschen Klassik zu erhalten und alle künftige Bautätigkeit in der Altstadt darauf abzustimmen ist. Den beteiligten Kollektiven wurde empfohlen, die Häuser an der Oberen Schloßgasse wegen ihrer historischen und architektonischen Bedeutung und ihres städtebaulichen Zusammenhanges mit der Altstadt zu erhalten und in die Bebauung einzubeziehen. Weiterhin wurden durch einen beigefügten Ausschnitt aus dem Plan des Hauptverkehrsnetzes der Stadt nähere Erläuterungen über die Einbeziehung des Marktplatzes in das geplante Hauptstraßennetz gegeben.

Diese Hinweise führten zur Präzisierung der städtebaulichen Aufgabe und wurden allen Wettbewerbsteilnehmern übergeben und erläutert.

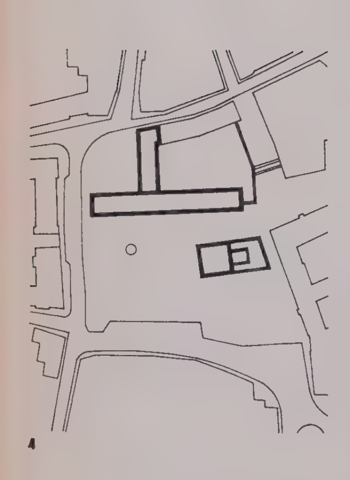
Der Wettbewerb lief vom 1. Dezember 1965 bis 30. April 1966. 27 Wettbewerbsunterlagen wurden angefordert, 12 Kollektive und Einzelpersonen haben sich am Wettbewerb beteiligt, ein Entwurf wurde außer Konkurrenz eingereicht. Am Wettbewerb hat eine Reihe bedeutender Architektenkollektive teilgenommen, unter anderen die Kollektive vom Lehrstuhl Professor Otto Englberger, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, von den Lehrstühlen Professor Rolf Göpfert und Professor Leopold



2

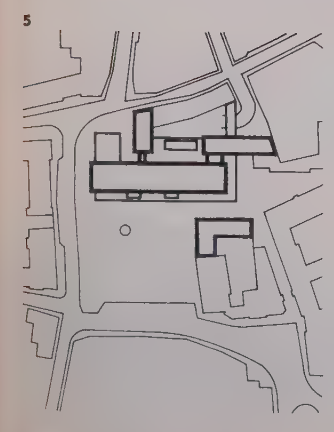


3



4

5



Lagepläne der preisgekrönten Wettbewerbsarbeiten

2 Kollektiv Professor Leopold Wiel (1. Preis)

3 Kollektiv Professor Rolf Göpfert (1. Preis)

4 cand. ing. Ulrich Hugk (2. Preis)

5 Kollektiv des Büros für Städtebau beim Rat des Bezirkes Erfurt (3. Preis)

Wiel, Technische Universität Dresden, ein Kollektiv der Hochschule für industrielle Formgebung Halle, ein Kollektiv des Büros für Städtebau beim Rat des Bezirkes Erfurt und weitere namhafte Architektenkollektive und Einzelpersonen.

Nach eingehender Vorprüfung der eingegangenen Entwürfe hat das Preisgericht am 20. Mai 1966 in Weimar getagt und den Kollektiven Professor Göpfert und Professor Wiel je einen 1. Preis, cand. ing. Ulrich Hugk (Pflichtentwurf am Lehrstuhl Professor Englberger) einen 2. Preis und dem Kollektiv des Büros für Städtebau beim Rat des Bezirkes Erfurt einen 3. Preis zuerkannt.

Von den Vorprüfern wurden dem Preisgericht einige Gesichtspunkte als wesentliche Kriterien für die Beurteilung der Arbeiten empfohlen. Diese Empfehlungen bezogen sich auf die städtebauliche Gesamtkonzeption der Bebauung an der Nord- und Ostseite des Marktes, ihre maßstäbliche Einbeziehung in das Raumgefüge des Marktes, ihre städtebauliche Anbindung und Beziehung zur benachbarten Bebauung, auf die funktionelle und gestalterische Lösung der Erlebnisbereiche des Fußgängers, die verkehrstechnische sowie funktionell-konstruktive und ökonomisch-gestalterische Lösung der Baukörper.

In der Beurteilung des Preisgerichtes zeigte sich, daß folgende Fragen zu entscheiden waren:

■ Soll der Markt in seiner historischen städtebaulichen Form erhalten und wiederhergestellt werden?

■ Ist eine Neubebauung des Marktes ohne Rücksicht auf die bestehende Altbebauung möglich?

■ Wie sind die Baukörper am Markt zu gestalten und wie wurde das vorgegebene Programm funktionell eingeordnet?

Das Urteil des Preisgerichtes ging eindeutig davon aus, das historisch städtebauliche Raumgefüge zu wahren und bei einer Neubebauung den Maßstab und die Struktur der historischen Altbausubstanz zu berücksichtigen.

Für die weitere Arbeit an dem Projekt zur Marktplatzbebauung wurden dem Rat der Stadt nach der Tagung des Preisgerichtes von Mitgliedern des Preisgerichtes einige Empfehlungen gegeben. In diesen Empfehlungen wurde festgestellt, daß kein Wettbewerbsteilnehmer einen Entwurf eingereicht hat, der alle Mitglieder der Jury restlos befriedigte. Das Stadthaus sollte in seiner alten Form wiedererstehen und die Nordseite des Marktes entsprechend dem Maßstab des historischen Platzes, dem Massenaufbau und der Fassadenstruktur der historischen Gebäude bebaut werden. Auch in der historischen Hülle des Stadthauses an der Ostseite des Marktes würde es möglich sein, das Innere des Hauses räumlich nach heutigen Vorstellungen zu ordnen. Weiter wurde empfohlen, die alte städtebauliche Situation im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Markt und Grünem Markt wiederaufzunehmen und die Bildung des neuen Platzraumes an der Einmündung Dimitroffstraße–Marktstraße zu berücksichtigen. Dabei wurden die Sichtbeziehungen von der Dimitroffstraße durch die Passage über den Brunnen zum Markt als besonders reizvolle Lösung angesehen (Entwurfskollektiv Professor Göpfert).

Nach der Entscheidung des Preisgerichtes wurden alle Arbeiten im Rathaus in der Zeit vom 6. Juni bis 18. Juni 1966 öffentlich ausgestellt. Die Ausstellung wurde von 1100 Bürgern besucht. 710 Besucher füllten einen Fragezettel aus, 36 schrieben ihre Vorstellungen im Besucherbuch nieder. Die Auswertung ergab, daß sich 38,6 Prozent aller Besucher für die Arbeit des Kollektivs Professor Wiel entschieden hatten. Die Arbeit von cand. ing. Hugh und die Arbeit des Kollektivs vom Büro für Städtebau beim Rat des Bezirkes Erfurt erhielten je 12,7 Prozent der abgegebenen Stimmen. 9,5 Prozent der Besucher stimmten der Arbeit des Kollektivs Professor Englberger und 7,5 Prozent der Arbeit des Kollektivs Professor Göpfert zu. Damit entschieden sich 38,6 Prozent der Besucher für eine Rekonstruktion und 61,4 Prozent für eine moderne Bebauung.

Auf die Frage, welche Arbeiten bei der Planung berücksichtigt werden sollten, entschieden sich 19,6 Prozent für den Entwurf von cand. ing. Hugk, 14,2 Prozent für die Arbeit des Kollektivs vom Büro für Städtebau beim Rat des Bezirkes Erfurt, 12,4 Prozent für die Arbeit außer Konkurrenz (Professor Räder) und 9,5 Prozent für die Arbeit des Kollektivs Professor Göpfert.

Die Eintragungen im Gästebuch spiegeln im wesentlichen die gleichen Auffassungen wider wie die auf den Fragezetteln. Es gab aber auch Hinweise, den Markt nicht zu bebauen und als Reservefläche für die Entwicklung gesellschaftlicher Einrichtungen freizuhalten. Das galt vor allen Dingen für den Bau von Wohnungen am Marktplatz. Das sollte jedoch die notwendige Entscheidung nicht beeinflussen. In den Empfehlungen der Preisrichter heißt es: „Es handelt sich bei dem Markt von Weimar um ein mittelalterliches Platzgefüge, dem man am ehesten mit den dem Wohnungsbau gemäßen Maßstäben gerecht werden kann." Außerdem würden Wohnungen am Marktplatz eine Belebung des Platzes be-

Vergleichende Übersicht aus der Vorprüfung

Entwurf	Kollektiv Büro für Städtebau Erfurt	cand. ing. Hugk Variante 1	Variante 2	Kollektiv Prof. Wiel	Kollektiv Prof. Göpfert
Wohnungen insgesamt	91	58	67	56	98
Durchschnittliche Wohnungsgröße (m²)	44	41	45	54	65
Gesellschaftliche Einrichtungen					
Bruttofläche (m²)	9 568	9 106	7 006	8 378	11 652
Nutzfläche (m²)	8 325	7 481	6 636	7 840	8 333
Umbauter Raum (m³)	56 500	31 280	32 165	36 489	45 254
Gesamtkosten (TMDN)	–	3 171	3 127	4 045	4 972

deuten und nicht im Widerspruch zur Funktion des Platzes stehen.

In einer Aussprache im Klub der Intelligenz am 30. Juni 1966 in Weimar, an der 50 namhafte Bürger und Architekten teilgenommen haben, wurde empfohlen, das Programm in bezug auf die Art der gesellschaftlichen Einrichtungen zu überprüfen und ihre Funktionen in Zusammenhang mit der Stadtplanung zu betrachten, da zum Beispiel die Standorte der Selbstbedienungsgaststätte und des Menüladens an so exponierter Stelle der Stadt ungerechtfertigt erscheinen. Die Ostseite des Marktplatzes sollte nicht mit Wohnhäusern, sondern mit dem Sitzungssaal für die Stadtverordneten bebaut werden.

Die Klärung dieser Fragen und Hinweise obliegt der beim Rat der Stadt gebildeten zeitweiligen Kommission „Marktplatzbebauung" unter Leitung der Stadtplankommission. In dieser Kommission arbeiten neben Mitgliedern der ständigen Kommissionen der Stadtverordnetenversammlung Vertreter der Fachabteilungen des Rates der Stadt. Die Kommission soll vorwiegend das Wettbewerbsprogramm überprüfen.

Während der Ausstellung und auch noch danach wurde laufend in der Presse über den Wettbewerb berichtet. Die Pressevertreter besichtigten am 23. Mai 1966 die Ausstellung, wobei sie Gelegenheit hatten, das Urteil des Preisgerichtes kennenzulernen und sich mit den Arbeiten selbst vertraut zu machen. Die Pressestimmen in allen vier Tageszeitungen spiegeln Auffassungen wider, die von modern bis historisch reichen und in jedem Falle ihre Fürsprecher und Gegner fanden. Außerdem wurde im Sender Weimar über die Marktplatzbebauung eine Reportage gesendet. Diese demokratische Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeit hat mit den Empfehlungen, die dem Rat als Grundlage für die weitere Bearbeitung vorgelegt wurden, einen ersten Abschluß gefunden.

Die Wettbewerbsarbeiten, die Empfehlungen der Preisrichter, die Auswertung der öffentlichen Ausstellung und der Leserdiskussion in der Tagespresse bildeten die Grundlage für Empfehlungen zur weiteren Präzisierung und Vorbereitung der Marktplatzbebauung, die der Rat der Stadt am 14. Juli 1966 auf seiner öffentlichen Ratssitzung entgegengenommen hat. In diesen Empfehlungen ist unter anderem enthalten:

■ Auf Grund der Hinweise der Bevölkerung und der Preisrichter ist durch eine Arbeitsgruppe der Fachabteilungen des Rates der Stadt die Aufgabenstellung für das Programm zu überprüfen.

■ Die Wiederherstellung des ehemaligen Bauzustandes unter Wahrung aller historischen Details scheidet aus.

■ Die Ostseite des Marktplatzes wird durch das Cranachhaus bestimmt. Hier ist eine Lösung im Sinne der Arbeiten der Kollektive Professor Wiel, Professor Göpfert oder Büro für Städtebau beim Rat des Bezirks Erfurt zu wählen.

■ Die Nordseite des Marktplatzes muß eine Gestaltung erfahren, die die vorhandene Bebauung berücksichtigt, ohne die Kleinteiligkeit der ehemaligen Hausparzellen als wichtigstes Gestaltungselement aufzunehmen. Diese Platzwand sollte durch einen Baukörper geschlossen werden, der sich im Maßstab, in der Struktur und im Material in das Vorhandene einfügt.

Wertvolle Gedanken, die sich aus den Wettbewerbsarbeiten ergaben und die für die weitere Planung Berücksichtigung finden sollten, sind

■ die Wiederherstellung der historischen Raumfolge Vorplatz Grüner Markt zum Markt und die Raumbildung an der Marktstraße Ecke Dimitroffstraße;

■ die Herstellung der Fußgängerverbindung in der Achse Dimitroffstraße – Markt – Neptunbrunnen;

■ die klare funktionelle Trennung von Wohnen und Belieferung der gesellschaftlichen Einrichtungen durch zwei Ebenen;

■ die Beachtung der Simshöhen am Markt;

■ die Gliederung der Fassade an der Nordseite;

■ die Einbeziehung der Gebäude Schloßgasse 4, 6 und 8 in die Rekonstruktion.

Mit der Annahme dieser Empfehlungen hat sich der Rat der Stadt eindeutig gegen eine Restauration ausgesprochen und eine Rekonstruktion unter den genannten Gesichtspunkten gefordert. Diese Entscheidung trägt der historischen Entwicklung des Weimarer Marktplatzes Rechnung.

In Verbindung mit den Empfehlungen hat der Rat der Stadt beschlossen, noch im Jahre 1966 eine technisch-ökonomische Zielstellung auszuarbeiten. Die Autorenkollektive Professor Göpfert und Professor Wiel von der Technischen Universität Dresden haben sich in einer Aussprache im Stadtbauamt Weimar grundsätzlich damit einverstanden erklärt, die Ausarbeitung des städtebaulichen und architektonischen Teiles der technisch-ökonomischen Zielstellung zu übernehmen.

Der Rat der Stadt Weimar ist an einer schnellen Verwirklichung des Bauvorhabens interessiert. Vom Hauptplanträger komplexer Wohnungsbau beim Rat des Bezirkes ist dem Rat der Stadt Weimar Unterstützung zugesagt und das Vorhaben mit der Bebauung der Ostseite des Marktplatzes für 1968 im Plan aufgenommen worden.

Die Mitglieder des Preisgerichts

Luipold Steidle
Oberbürgermeister der Stadt Weimar

Professor Helmut Holtzhauer
Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen deutschen Literatur Weimar

Professor Dr.-Ing. habil.
Herbert Kunath
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Professor Dipl.-Ing. Emil Schmidt
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Professor Dr.-Ing. habil.
Helmut Trauzettel
Technische Universität Dresden

Dipl.-Ing. Ludwig Deiters,
Generalkonservator
Institut für Denkmalpflege Berlin

Dipl.-Ing. Hans Gericke
Deutsche Bauakademie

Dipl.-Ing. Ewald Henn
Bezirksbauamt Erfurt

Dipl.-Ing. Dieter Stier
Institut für Denkmalpflege Erfurt

Manfred Standau
SED-Kreisleitung Weimar

Dr.-Ing. Wolfgang Günther
Rat des Bezirkes Erfurt

Dipl.-Ing. Walter Nietsch
Stadtbauamt Erfurt

Dipl.-Ing. Heinz Albrecht
Stadtbauamt Weimar

Das Ergebnis des Wettbewerbs Marktplatzbebauung

Ein 1. Preis

Kollektiv Professor Leopold Wiel
Technische Universität Dresden
Lehrstuhl für Werklehre und Entwerfen

Dipl.-Ing. Ursula Horn
Dipl.-Ing. Wolfang Horn
Dipl.-Ing. Arnold Körner
Dipl.-Ing. Heinz-Dieter Limpert
Dipl.-Ing. Dirk Radig
Graphikerin Angela Waltz



1

Begründung des Preisgerichts

Der Verfasser hat die alten, historisch gewachsenen städtebaulichen Räume wiedererstehen lassen. Neu hinzugefügt wurde die platzartige Erweiterung an der Marktstraße Ecke Dimitroffstraße.

Durch das Schließen der Oberen Schloßgasse muß als Besonderheit dieses Entwurfs der dadurch geschaffene intime Bereich im Inneren des Baublocks gewertet werden, der zugleich die Sanierung des östlich anschließenden Baukomplexes einschließt. Die Anlieferung geschieht unterirdisch von der Oberen Schloßgasse aus. Im Zusammenhang damit entstehen im Untergeschoß zusätzliche Parkmöglichkeiten.

Die Zuordnung der Funktionen der gesellschaftlichen Einrichtungen sind gut und weisen eine abwechslungsreiche Gestaltung auf.

Die Erweiterung des Raumprogrammes durch den Weinkeller unter dem Reisebüro an der Marktostseite wird begrüßt.

Der Verfasser lehnt sich in der architektonischen Gestaltung konsequent an die ehemalige Bebauung der Marktnord- und -ostseite an.

Während die Grundrisse und der Erläuterungsbericht auf typisierte Einheiten hinweisen, deuten die Fassaden auf individuelle Lösungen hin.

Die städtebaulichen und funktionellen Vorzüge dieser Lösung werden eingeschränkt durch die zu enge Anlehnung an die historischen Bauformen auch bei den neu angeordneten Baukörpern.

Der besondere Wert dieser Arbeit liegt in dem Nachweis, daß innerhalb des historischen Massenaufbaus das neue funktionelle Programm erfüllbar ist.

Aus dem Bericht der Vorprüfung

Die Fußgänger werden im Bereich Dimitroffstraße–Markt indirekt geführt. Der Bereich Markt–Schloß ist als reine Fußgängerzone ausgewiesen.

Die Bauausführung ist mit traditionellen Mitteln und industriellen Elementen vorgesehen.

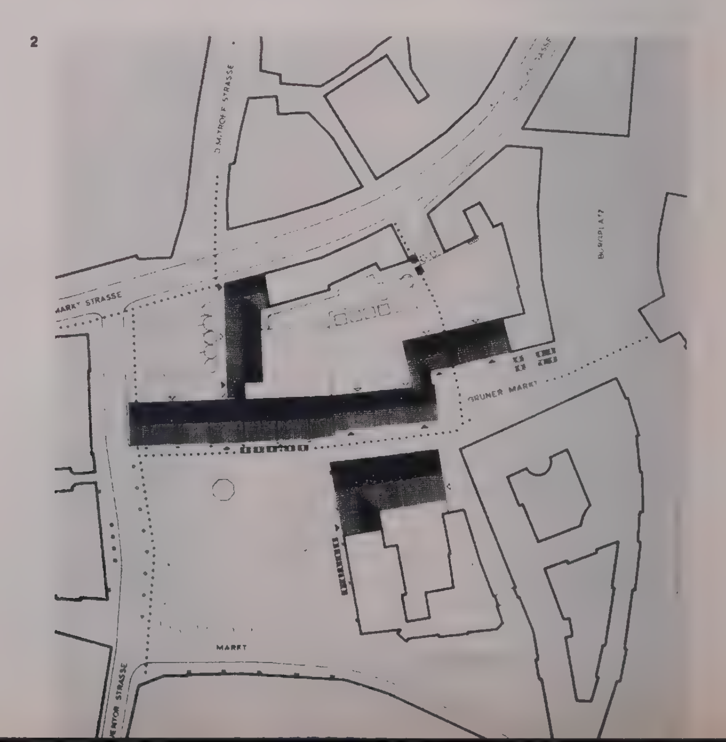
Die gesellschaftlichen Einrichtungen werden als funktionstüchtig bezeichnet. Die günstige Lage der öffentlichen Toiletten, die über eine Treppenanlage vom Parkplatz zu erreichen sind, wird hervorgehoben.

Das Raumprogramm wurde durch eine Tiefgarage für 40 PKW, einem Weinkeller unter dem Stadthaus, einem Frisör- und einem Souvenirladen erweitert.

Aus dem Erläuterungsbericht

Der Marktplatz gehört zu den Touristenschwerpunkten der Stadt Weimar und vermittelt die Atmosphäre der großen Dichter, Musiker und Maler.
Durch Kriegszerstörungen ist das Ensemble des Marktplatzes unvollständig geworden. Die hohe kulturelle Aufgabe des Aufbaus verlangt besondere Sorgfalt. An dieser Stelle ist der Wiederaufbau der Altstadt von Warschau Vorbild. Die Nordseite mit der früheren Hofapotheke und das Stadthaus auf der Ostseite gehören zu den prägnantesten Bestandteilen der Platzwände und sollen daher mit ihren alten Fassaden rekonstruiert werden. Die Innenräume erhalten moderne Funktionen.
Die Gebäude berühren an mehreren Stellen vorhandene und zum Teil denkmalpflegerisch wertvolle Bebauungen. Daher wurden maßstäbliche Angleichungen erforderlich. Zum Beispiel ist das Stadthaus kein Einzelhaus, sondern zusammen mit dem Lucas-Cranach-Haus ein unerläßlicher Bestandteil der gesamten Platzwand.
Die Baumassen und die Anordnung berücksichtigen die vorhandenen räumlichen Beziehungen und gestatten erlebnisreiche Durchblicke zu historischen Bauten wie Schloß und Herder-Kirche.
Um der Bedeutung des Marktes gerecht zu werden, sollen auf der Nordseite repräsentative Wohnungen und in den anschließenden Sektionen moderne Typenwohnungen errichtet werden. Die öffentlichen Bereiche (Gaststätte, Reisebüro, Informationszentrum, Läden, u. a.) werden dem Touristenweg beziehungsweise Käuferstrom zugeordnet und ermöglichen eine Trennung zwischen Wohn- und Betriebsfunktionen. Es wird besonderer Wert darauf gelegt, daß der Innenhof lärmfrei ist und die Wohnfunktion berücksichtigt.
Der notwendige Parkbedarf wird durch Parkflächen und eine Tiefgarage berücksichtigt. Zur Freihaltung des historisch wirkungsvollen Marktbereiches wird der kleine Platz an der Dimitroffstraße als Parkplatz genutzt. Eine Unterkellerung des Marktes wird für die Zukunft vorgeschlagen.
Die Bauausführung wird mit traditionellen Mitteln und industriellen Elementen erfolgen. Dabei werden restaurierte Bauelemente wie Erker und Gewände eingebaut. Hierzu liegen die genauen Gesamt- und Detailaufmaße vor. Die Bauformen werden auf ihren Ursprung zurückgeführt.

2





1
Blick von der Marktstraße zur Schloßgasse

2
Lageplan 1 : 1750

3
Historische Situation

4
1. Obergeschoß

5
Erdgeschoß
A Menüladen
B Speiserestaurant
C Apotheke
D Tagesbar
E Information
F Souvenirs
G Frisör
H Reisebüro

6
Kellergeschoß
A Wohnungen (1 bis 3)
B Speiserestaurant (4 bis 14)
C Apotheke (15 bis 18)
D Öffentliches WC (19 bis 21)
E Heizungsanlage (22 bis 27)
F Parkgarage (28)
G Weinkeller (29 bis 38)
H Reisebüro (39)

7
Einfahrt in die Tiefgarage

8
Perspektive des Marktplatzes



7



8



9



9
Erker und Oberteil des Portals an der ehemaligen Stadtapotheke nach Originalaufmaßen

10
Fassadenabwicklung an der Marktstraße (links) und an der Ostseite des Marktplatzes

11
Schloßstraße – Innenhof und Tiefgarage

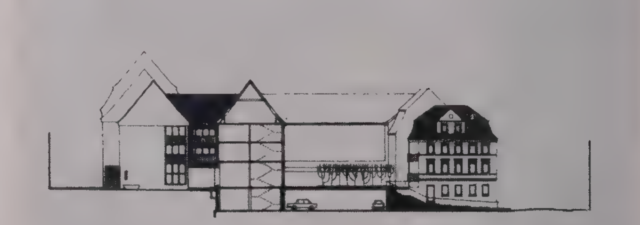
12
Fassadenabwicklung an der Nordseite des Marktes (links) und am Grünen Markt

10

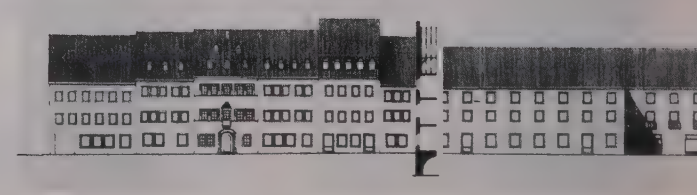




11



12



Ein 1. Preis



1

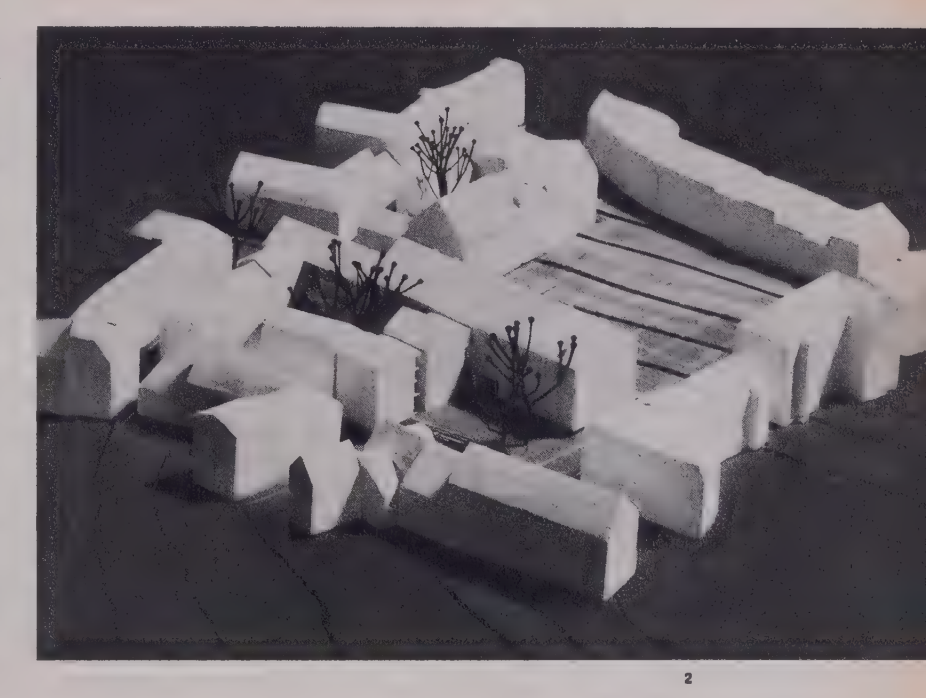
Kollektiv Professor Rolf Göpfert
Technische Universität Dresden
Lehrstuhl für Gebäudelehre und Entwerfen

Dr.-Ing. Martin Henze
Dipl.-Ing. Peter Haase
Dipl.-Ing. Wolf-Dieter Hünig
Dipl.-Ing. Brigitte Neubert
Dipl.-Ing. Peter Prohl



Begründung des Preisgerichts

Der Verfasser geht davon aus, die historisch entstandene städtebauliche Situation hinsichtlich der Beziehungen Markt zum Grünen Markt wiederaufzunehmen.
An der Einmündung Dimitroffstraße und Marktstraße wird ein neuer Raum geschaffen, von dem aus eine begrüßenswerte Passage zum Markt vorgesehen ist, die auf den Brunnen orientiert. Die Verbindung der vorhandenen Bebauung an der Schloßgasse mit dem Baukörper am Markt durch zwei Verbindungsbauten in der Verlängerung Dimitroffstraße und an der Oberen Schloßgusse schafft einen geschlossenen Komplex mit einem geräumigen Hof, von dem aus die gesamte Anlieferung erfolgen kann.
Die funktionelle Ordnung des gesellschaftlichen Bereiches ist gut gelöst. Die reine Nordlage eines Teils der Wohnungen muß als Mangel herausgehoben werden.
Der Anbau an das Cranach-Haus ist zurückhaltend gelöst und gleicht sich diesem im Maßstab an.
Die Nordwand des Marktplatzes berücksichtigt in der Struktur und im Massenaufbau den Maßstab des Marktplatzes.
Bei der Gliederung der Fassade ist anzuerkennen, daß der Verfasser versucht hat, mit modernen Mitteln die Maßstäblichkeit der Marktplatzbebauung zu wahren. Die Lösung zeigt jedoch nicht die gewünschte Einheitlichkeit.


2

Aus dem Bericht der Vorprüfung

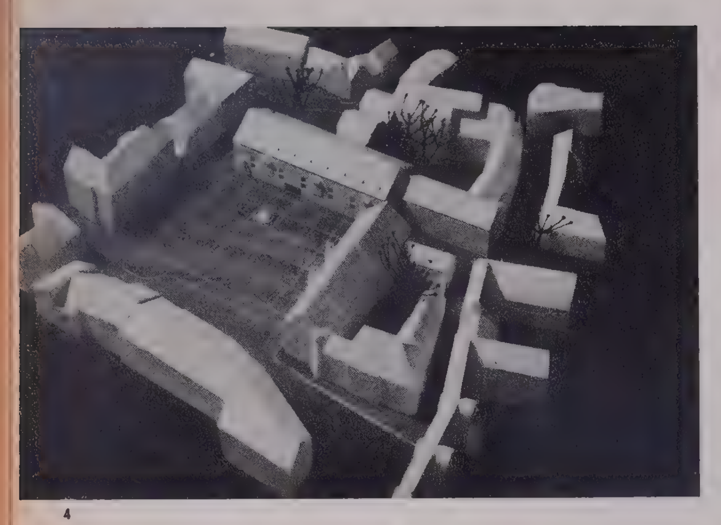
Als reine Fußgängerzone ist der Raum Markt – Schloß ausgewiesen. Der Markt ist zur Dimitroffstraße durch eine Passage verbunden.
Keller- und Erdgeschosse werden in Skelettbauweise (Schaltafelbau) errichtet, die Obergeschosse in Wandbauweise.
Die gesellschaftlichen Einrichtungen sind funktionstüchtig (Gastronomie ohne Garderoben).
Das Raumprogramm wurde durch eine Weinprobierstube erweitert.


3

1
Lageplan 1 : 1500

2
Modellfoto – Ansicht von Nordwesten

3
Blick über den Markt zum Schloßturm



4



5

Aus dem Erläuterungsbericht

Die im Stadt- und Straßenbild Weimars vorgegebenen Maßstäbe sind bestimmend für den Entwurf.

Die ursprüngliche Marktgröße wird ohne wesentliche Änderungen beibehalten. Die Abweichungen gegenüber den alten Baufluchten verbessern die Blickbeziehungen zur Herder-Kirche und zum Schloßturm.

Es werden geneigte Dachflächen, gleiche Trauf- und Firsthöhen vorgeschlagen, um der Marktbebauung Raumruhe zu geben.

Das Raumerlebnis Markt wird durch die gestaffelte Raum- und Baukörperfolge am Grünen Markt und den vorgelagerten Kleinen Platz am Markt vorbereitet, der durch seine Bepflanzung und die Freisitze vor der Gaststätte eine intimere Atmosphäre erhält und in seinem Erlebniswert durch eine durch die Passage ermöglichte optische Einbeziehung des Hauptmarktes und des Brunnens bereichert wird.

Um den vorhandenen Charakter des Platzes in den Neubauten, vor allem auch auf der Grundlage der geforderten industriellen Bauweise, weiterzuführen, wird eine rhythmische Gliederung und Differenzierung, die die plastischen Akzente bereichern, innerhalb des Grundrasters vorgeschlagen.

Im Anschluß an die Erdgeschoßzone des Cranach-Hauses wird die Erdgeschoßzone der Neubauten in moderner Weise fortgesetzt und als unmittelbarer Erlebnisbereich des Fußgängers gestaltet.

Von der großlinigen Marktbebauung leitet der Kleine Platz am Markt durch seine Intimität in die Kleingliedrigkeit der anschließenden Straßenräume über.

Die vorgeschlagene Flächenstrukturierung des Marktplatzes steigert den Wert des Platzes und grenzt die unterschiedlichen Verkehrsbereiche klar voneinander ab.

Der Hauptfußgängerstrom von der Schillerstraße zur Herder-Kirche wird über den Markt durch die Passage und über den Kleinen Platz am Markt geführt. Er berührt unmittelbar das Reisebüro, die Gaststätte und die Information und vermittelt Blickbeziehungen zum Schloßturm, zur Herder-Kirche sowie zum Wohnhof der Nordbebauung.

Der Besucherstrom zum Schloß führt an der Getränkebar und an der Weinstube vorbei.

Um das Marktleben zu bereichern, ist der Marktplatz unter Einbeziehung des Grünen Marktes als reiner Fußgängerbereich ausgewiesen.

Der Verkehr wird entsprechend den Forderungen der Stadt Weimar als Zweirichtungsverkehr mit Parkspur am Rathaus entlanggeführt.

Parkstreifen sind nur an der Südfront des Marktes vorgesehen.

Trotz des zusammenhängenden Fußgängerbereiches ist eine geringfügige periodische Anlieferung an die Peripherie des Marktes möglich.

Die Neubauten sind bis auf wenige Anpassungen durchgehend für industrielle Bauweise konzipiert.

6

7

4
Modellfoto – Ansicht von Südosten

5
Blick über den Marktplatz zur Herder-Kirche

6
Kleiner Platz am Markt – Fassadenabwicklungen 1 : 1000

7
Marktplatz – Fassadenabwicklungen 1 : 1000

8
Obere Schloßgasse – Ansicht der Westseite 1 : 750

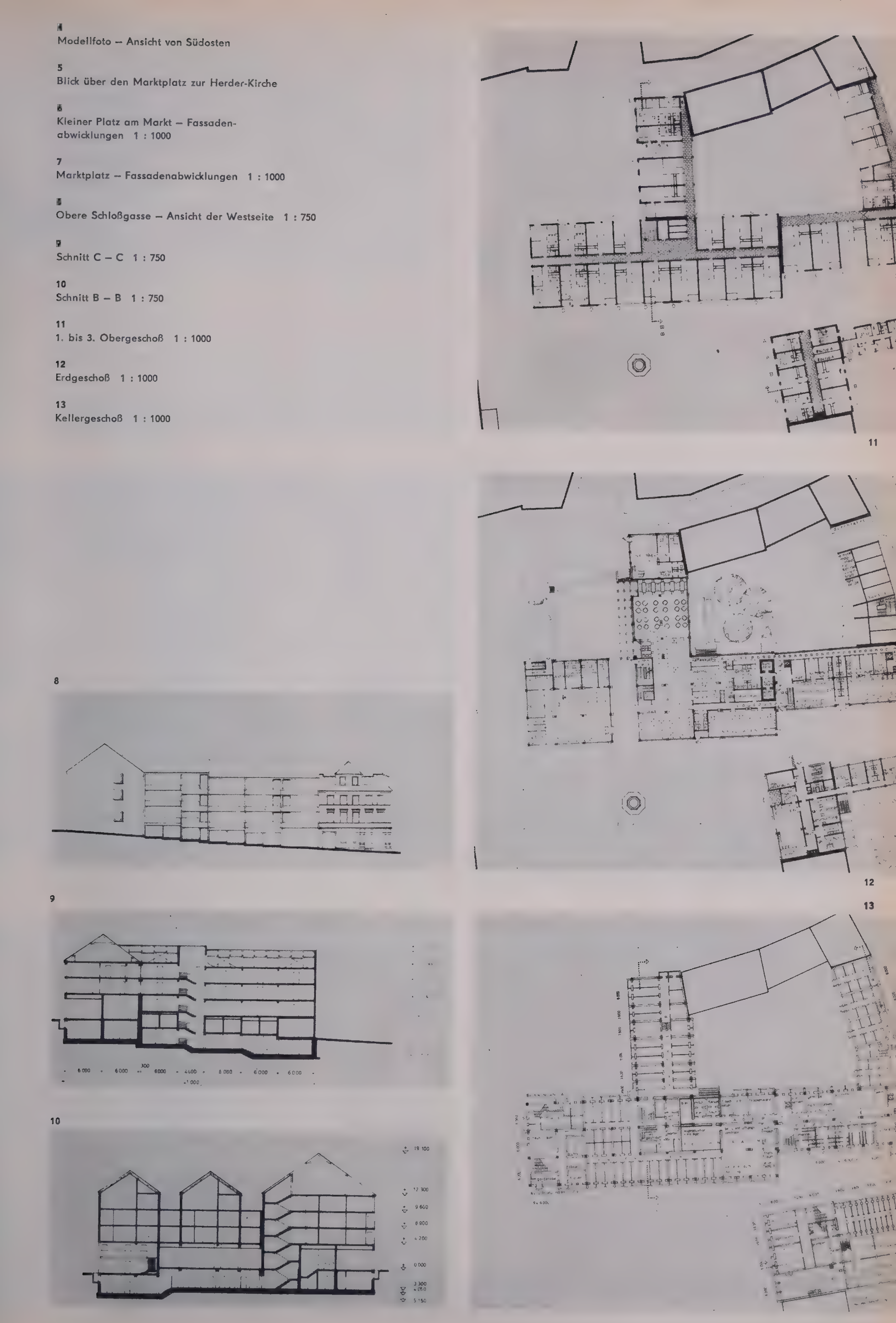
9
Schnitt C – C 1 : 750

10
Schnitt B – B 1 : 750

11
1. bis 3. Obergeschoß 1 : 1000

12
Erdgeschoß 1 : 1000

13
Kellergeschoß 1 : 1000



2. Preis

cand. ing. Ulrich Hugk
Pflichtentwurf am Lehrstuhl für Wohn- und Gesellschaftsbauten und Entwerfen
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Professor Englberger



1

1 Blick über den Markt zur Herder-Kirche

2 Abwicklung der Westseite an der Kollegiengasse – Obere Schloßgasse (Variante 1)

3 Abwicklung der Westseite an der Kollegiengasse – Obere Schloßgasse (Variante 2)

4 Abwicklung der Südseite an der Schloßgasse (Variante 2)

5 Blick über den Markt zum Schloßturm

Begründung des Preisgerichts

Der Entwurf bringt zwei Varianten mit guten städtebaulichen Vorschlägen. Nach der Ausschreibung und den Empfehlungen des Preisgerichts wird der Variante 2, die die Gebäude an der Oberen Schloßgasse erhält und in die Lösung einbezieht, der Vorzug gegeben.

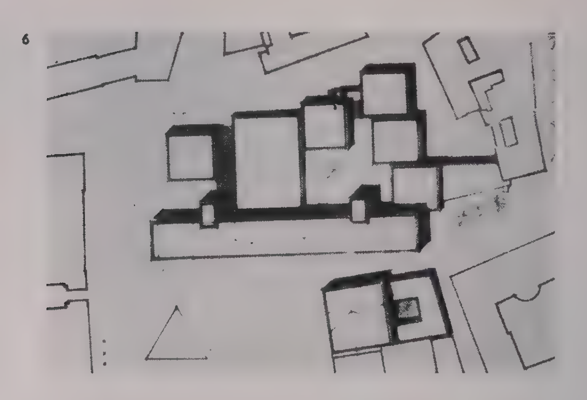
Durch die Gruppierung der Baukörper werden drei gut proportionierte städtebauliche Räume geschaffen: Markt – Grüner Markt und ein neuer Platz an der Einmündung der Dimitroffstraße in die Marktstraße. Dieser Platz bereichert den Außenraum der Gaststätte und steigert den Erlebnisweg der Fußgänger von der Dimitroffstraße zum Markt.

Die gesellschaftlichen Einrichtungen sind kompakt eingeschossig zusammengefaßt und funktionstüchtig angeordnet. Die direkte Anbindung der gesellschaftlichen Einrichtungen an die Gebäude der Oberen Schloßgasse beeinträchtigt die Nutzung dieser Gebäude. Die Anlieferung ist erschwert.

Die architektonische Gestaltung des Gebäudes an der Nordseite des Marktes nimmt wenig Beziehung zur umliegenden Bebauung auf. Der Versuch des Verfassers, mit modernen Mitteln eine Gliederung der Fassaden zu erreichen, die dem Maßstab des Marktplatzes gerecht wird, ist anzuerkennen, wenn auch nicht durchweg gelungen.

In seinem äußeren Umriß ist der Anbau an das Cranach-Haus maßstäblich zu vertreten, jedoch ist die Gliederung der großen Glasfläche noch unbewältigt.

6



6 Lageplan Variante 1 – 1 : 2000

7 Erdgeschoß Variante 1 – 1 : 1000

8 Normalgeschoß Variante 1 – 1 : 1000

9



9 Lageplan Variante 2 – 1 : 2000

10 Erdgeschoß Variante 2 – 1 : 1000

11 Normalgeschoß Variante 2 – 1 : 1000

Aus dem Bericht der Vorprüfung

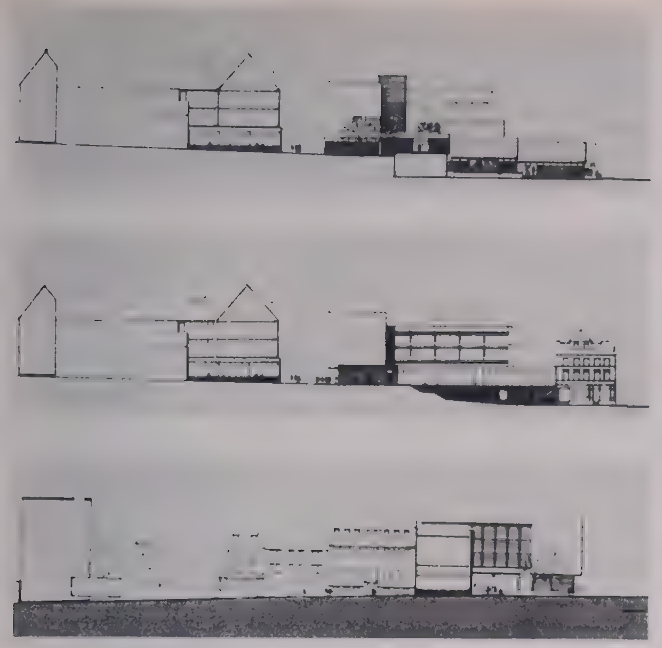
Eine direkte Führung des Fußgängerbereiches Markt–Dimitroffstraße und Markt–Schloß ist gegeben.

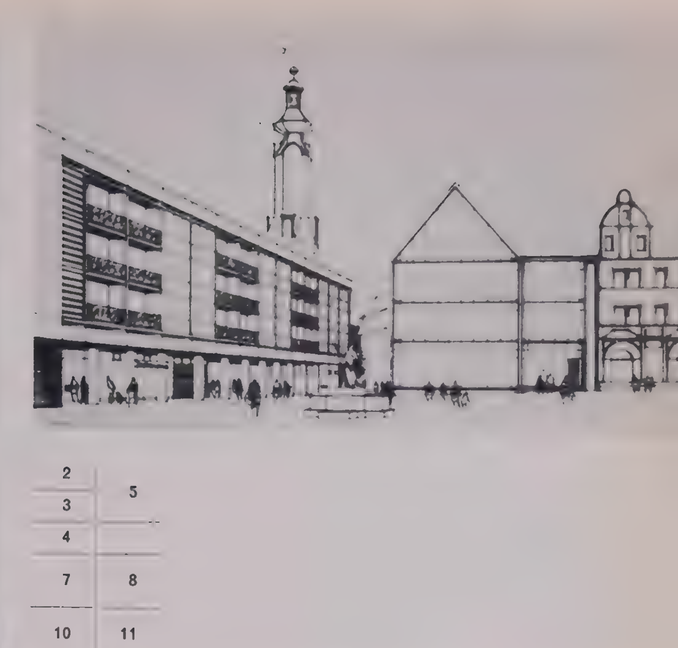
Beide Varianten weisen für die Nordseite Stahlbetonskelettkonstruktion mit Vorhangfassaden aus (Scheibenbauweise), für die Ostseite werden monolithische Stahlbetonkonstruktionen vorgeschlagen.

Die öffentlichen Einrichtungen sind voll funktionstüchtig.

In beiden Varianten wird auf die gute Lage des Informationszentrums hingewiesen.

In Variante 1 wurde das Raumprogramm durch zwei Läden und eine Bar erweitert, in Variante 2 Schloßgasse 4 in die Funktion mit einbezogen.



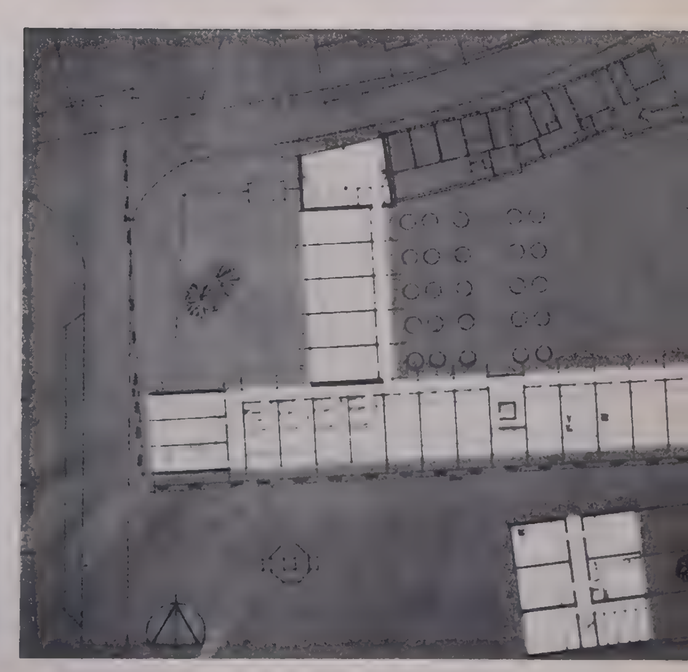


2	5
3	
4	
7	8
10	11









3. Preis

Kollektiv des Büros für Städtebau
beim Rat des Bezirkes Erfurt

Dipl.-Ing. Heinz Schwarzbach
Dipl.-Ing. Heinz Münch
Dipl.-Ing. Erhard Kunze
Dipl.-Ing. Wolfgang Hiltscher



1



Begründung des Preisgerichts

Die Arbeit hebt sich durch städtebauliche Qualitäten hervor.

Die vorgeschlagene Abgliederung und Erweiterung des Grünen Marktes ist besonders gut. Der zur Dimitroffstraße herausgezogene Baukörper stört jedoch die Wirkung dieses Raumes.

Die nachteilige Trennung des Menüladens von den Vorbereitungsräumen der Gaststätte ließe sich durch Aufgabe der östlichen Passage korrigieren, und der Reiz der Hauptfußgängerverbindung von der Dimitroffstraße zum Markt bliebe dadurch erhalten.

Die Gestaltung des Gebäudes neben dem Lucas-Cranach-Haus ist gelungen.

Die im Erläuterungsbericht angegebene Kubatur liegt weit über dem Durchschnitt.



2

3

Aus dem Bericht der Vorprüfung

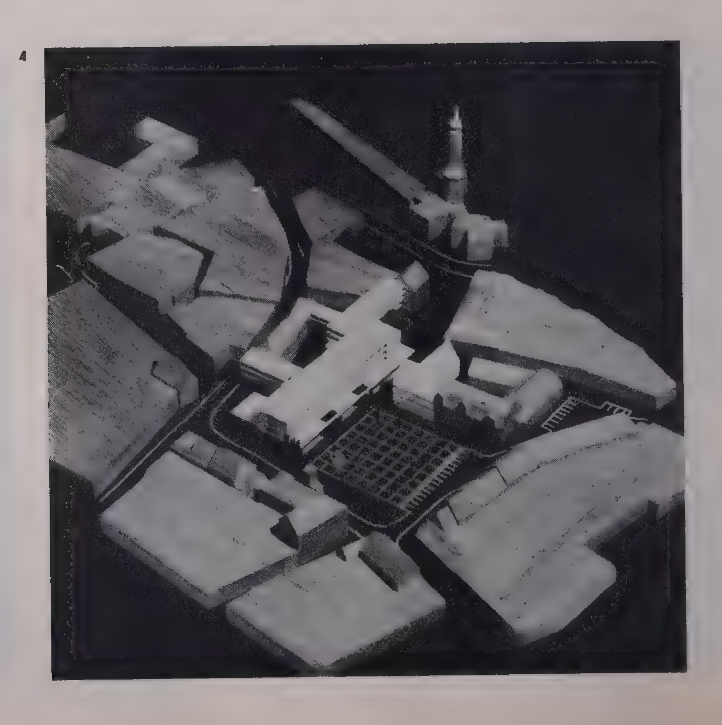
Öffentlicher Verkehr, Anlieferung und Fußgängerverkehr sind klar getrennt. Der nördliche Fußgängerbereich des Marktes ist durch Passagen im Erdgeschoß erweitert.

Freiflächen für den Wohnungsbau wurden nicht ausgewiesen.

Die funktionelle Lösung der gesellschaftlichen Einrichtungen weist Mängel auf (Funktionskreuzungen, zu geringe Lagerflächen, Unterbemessungen von Sozialanlagen).

Das Programm wurde durch Blumen-, Andenken- und Zeitschriftenläden erweitert.

Für den Marktbrunnen wurde eine neue Lage gewählt.



4



1 Lageplan 1 : 2000

2 Nördliche Platzwand

3 Östliche Platzwand

4 Modellfoto – Blick von Südwesten

5 Blick aus der Dimitroffstraße

6 Blick vom Markt zur Herder-Kirche

7 Blick vom Markt zum Schloßturm

8 1. Oberschoß 1 : 1000

9 Erdgeschoß 1 : 1000
A Reisebüro
B Fremdenverkehrs- und Informationszentrum
C Zeitungen und Bücher
D Andenken
E Menüladen
F Selbstbedienungsgaststätte
K Apotheke

10 Kellergeschoß 1 : 1000
A Reisebüro
B Menüladen
C Öffentliche Toiletten
D Selbstbedienungsgaststätte
E Heizung
F und K Mieterkeller

Das Goethehaus

Dipl.-phil. Horst Büttner
Berlin

Neben den bekannten Meisterwerken der Baukunst verdienen auch einfach gestaltete Bauten unsere Beachtung, wenn sie, wie das Goethehaus als nationale Gedenkstätte oder andere Objekte, als historische Stätten bedeutender Ereignisse oder Persönlichkeiten – als Kulturdenkmale – gepflegt und erhalten werden. Das Wohnhaus des größten deutschen Dichters, Johann Wolfgang von Goethe, die bedeutungsvollste Stätte klassischer deutscher Literatur in Weimar, kann uns auch heute tiefe Einblicke in sein Leben und Schaffen und seine künstlerischen Auffassungen vermitteln.

Goethe hat einmal im Jahre 1828 unter eine zeitgenössische Ansicht seines Hauses die folgenden Verse geschrieben: „Warum stehen sie davor? Ist nicht Tür da und Tor? Kämen sie getrost herein, würden wohl empfangen sein." Sind solche Worte nicht Aufforderung zu einem Besuch des schlichten Wohnhauses an der Südseite des Frauenplanes? Um 1800 bildete dieser kleine intime Platz noch den Mittelpunkt der südlichen Vorstadt, heute liegt er inmitten der Stadt. Der von zweigeschossigen alten Wohnhäusern umgebene Platzraum wird hauptsächlich durch den vom Markt und vom Schloß durch die Frauentorstraße führenden Verkehr belebt. Ein klassizistischer Brunnen in der Nordwestecke des Platzes trägt zu dessen Bereicherung bei. Das Goethehaus selbst, ein gut proportionierter und symmetrisch angelegter Bau des Barocks, ist für seine architektonische Umgebung wie für die gesamte Platzanlage maßstabbildend.

In den Jahren 1707 bis 1709 hatte der Kammerrat Georg Kaspar Helmershausen dieses Gebäude, zu dem ursprünglich Nebengebäude, Hof und Scheune gehörten, vermutlich durch den Baumeister Johann Mützel errichten lassen. Spätere, im Laufe des 18. Jahrhunderts vorgenommene Umbauten veränderten das Anwesen. Im Jahre 1782 zog der junge Goethe als Mieter in das Haus ein, um dort zunächst sieben Jahre zu wohnen. Schließlich erfolgte 1792 der Ankauf dieses Grundstückes durch den Großherzog Karl August, der es Goethe schenkte. Auf dem seit damals in fast unverändertem Zustand erhaltenem Grundstück, bestehend aus Vorder- und Hintergebäude sowie Garten und Pavillon, lebte der Dichter fünf Jahrzehnte.

Das Wohnhaus stellt eine solide Baumeisterleistung jener Zeit dar. Die dem Frauenplan zugewandte Hauptfront ist mit ihrer hellen, glatt verputzten Wandfläche, durch die in rotem Sandstein gefaßten Fenster, den Haupteingang und die Lisenen sparsam gegliedert. Als Goethe Eigentümer dieses Hauses geworden war, ließ er ein neues repräsentatives Treppenhaus an Stelle einer abseitig gelegenen Treppe und einen mittleren Verbindungsbau zwischen Vorder- und Hinterhaus zur besseren Nutzung der Räumlichkeiten anlegen (1792 bis 1798). Zu den vorwiegend aus ästhetischen Gründen vorgenommenen Umbauten oder erwogenen Plänen, die den Stempel seiner an klassischer Kunst geschulten Kunstauffassung tragen, gehört auch ein nicht ausgeführter Entwurf für eine Renaissancefassade (1802) seines Wohnhauses. Zu den späteren Bauarbeiten zählen der 1817 erfolgte Einbau des Mansardengeschosses und eine Restaurierung (1885 bis 1886) anläßlich der Eröffnung als Goethe-Nationalmuseum. Das Goethehaus wurde nach seiner teilweisen Zerstörung durch anglo-amerikanische Bomben im Jahre 1945 originalgetreu wiederaufgebaut und 1949 wieder eröffnet.

Das Goethehaus kann nicht als Wohnstätte des Dichters schlechthin betrachtet werden, sondern als ein Gebäude, das durch die Persönlichkeit Goethes umfassend geprägt wurde. Hier zeigt sich, wie Goethe im Laufe der langjährigen Nutzung die Innengestaltung seines Hauses zu einer hohen Blüte bürgerlicher Wohnkultur zu führen wußte. Er verstand, die barocke Zimmerflucht im Obergeschoß (heute historische Wohnräume), die vom Gelben Saal aus nach beiden Seiten die Möglichkeit bietet, die Abfolge der farbig aufeinander abgestimmten Räume überschaubar abzulesen, in sein Programm einzubeziehen. Die Farbgebung der einzelnen Räume zeigt nicht nur die Abstimmung nach dem Geschmack des Hausherrn, sondern ruft auch nach dessen klassizistischer Auffassung eine Wirkung hervor, die vom sinnlichen Eindruck zu sittlichen Werten übergeht. Nach Goethes Meinung kann beispielsweise eine Gelbtönung (Speisesaal) des Raumes den Menschen Heiterkeit und Behagen vermitteln. Die grüne Farbe (Sammlungs- und Arbeitszimmer) soll reale Befriedigung empfinden lassen, und das Blaugrau (Empfangszimmer) soll eine distanzierende Weite gebieten. Die hier von Goethe praktizierte Anwendung von Farbharmonien und Farbkontrasten sowie die sinnvolle Einbeziehung seiner bedeutenden Kunstsammlung mit über 26 000 Stücken beleuchten diesen universalen Menschen, Dichter und Forscher in einigen Aspekten. Das „Geheimnis" dieser vorbildlichen Innengestaltung erklärte Goethe einmal selbst damit, daß er nach seiner Auffassung sein Haus „nicht zum Wohlleben, sondern zu möglicher Verbreitung von Kunst und Wissenschaft einrichtete und benutzte ..." Das mit Fleiß, Wahrhaftigkeit und Konsequenz geschaffene Gesamtwerk Goethes ist uns heute als kostbarer Schatz unseres nationalen Kulturerbes zur vollen Nutzung übergeben.

1
Vom Park an der Ilm her führt die enge und holprige Seifengasse zur Nordostecke des Frauenplans, auf den sie zwischen Goethehaus und Gasthaus „Zum weißen Schwan" mündet

2
Goethehaus am Frauenplan. Die Harmonie der zweigeschossigen Bebauung blieb erhalten; nur an der Ecke zum Wielandtplatz wurde sie durch einen maßstablosen Geschäftsbau empfindlich gestört

3
Straßenfront des Goethehauses mit dem durch Inschrift und zarter Bauplastik betonten Haupteingang

1



2

3



4
Frauenplan
Lageplan

4



Studie zur Rekonstruktion der Altstadt von Cottbus

Architekt BDA Peter Schuster



1

Städtebaulicher Projektant: VEB Cottbusprojekt
Chefarchitekt: Architekt BDA Gerhard Guder
Autoren: Architekt BDA Peter Schuster, Architekt BDA Winfried Kurze
Verkehr und Stadttechnik: Architekt BDA Werner Fichte, Dipl.-Ing. KDT Alois Seewald

Cottbus, heute Kohle- und Energiezentrum und seit 1953 Bezirkshauptstadt, liegt an der Stelle einer alten slawischen Siedlung an der damals wichtigen Spreefurt. Vor mehr als 800 Jahren (im Jahre 1156) wird „Chotibuz" erstmalig urkundlich erwähnt. Wie viele deutsche Stadtbegründungen östlich der Elbe entwickelt sich Cottbus rasch zu einem aufstrebenden Handwerkerstädtchen, in der schon sehr frühzeitig die Tuchfertigung große Bedeutung hat.

In den Jahrhunderten wechselt Cottbus mehrmals den Besitzer, wird von Kriegen, Hungersnöten und Pestseuchen heimgesucht und mehrmals von verheerenden Feuersbrünsten stark zerstört. Als Folge des Sieges über Napoleon fällt Cottbus 1815 endgültig an Preußen.

In der mit historischen Bauwerken sparsam versehenen Lausitz besitzt auch Cottbus in Größe und Detail nur bescheidene Profan- und Sakralbauten. Die historischen Cottbuser Bauten vermögen nicht mit kostbaren Materialien und reichen Architekturdetails zu prunken. Ihr Wert liegt vielmehr in ihren schlichten Proportionen. Sie zeichnen sich durch Originalität und sparsame Details in klaren Formen aus und legen Zeugnis ab vom baukünstlerischen Wirken eines jungen aufstrebenden Handwerkerstandes.

Eine Reihe von Einzelbauwerken, insbesondere aber einige mit ihnen gebildete Ensembles, wie der Oberkirchplatz, der Altmarkt und der Klosterkirchplatz, sowie die Stadtmauer haben für die Lausitz überdurchschnittlichen kulturhistorischen Wert.

Hervorragende Bedeutung hat der weitgehend erhalten gebliebene funktionell tüchtige Altstadtgrundriß. Einmaliges Charakteristikum der Altstadt von Cottbus ist der ungestörte, weitgehend freigehaltene Grünring, der die alten Wall- und Befestigungsanlagen markiert. Dieser Grünring, der mit großen Teilen der Stadtmauer zusammenwirkt, setzt die Altstadt klar von den vielen Stadterweiterungen ab.

Die Altstadt befand sich in einem vernachlässigten Zustand, die letzten Sanierungen wurden vor dem zweiten Weltkrieg ohne generelle Konzeption vorgenommen. Im Laufe der Jahre wurde in zunehmendem Maße die Frage akut, was aus der Altstadt werden soll. Cottbus erhält heute sein Gepräge durch den Lausitzer Kohleabbau und die Energiewirtschaft. 1965 wurde der Beschluß gefaßt, mit dem Aufbau eines neuen Stadtzentrums in unmittelbarer Beziehung zur Altstadt zu beginnen.

Der Initiative des stellvertretenden Stadtbaudirektors von Cottbus, Kollegen Brentzel, war es zu verdanken, daß die Aufmerksamkeit der örtlichen Organe auf die Notwendigkeit gelenkt wurde, Untersuchungen zur Altstadt anstellen zu lassen. Im August 1965 erhielt der VEB Cottbusprojekt den Auftrag, eine Studie zur Rekonstruktion der Altstadt auszuarbeiten. Ein ökonomisches Programm war nicht gegeben. Ziel der Ausarbeitung war, Klarheit über die weitere Bearbeitungsrichtung zu schaffen. Die Studie sollte keine endgültigen Ergebnisse ausweisen, sondern einige Grundfragen der Rekonstruktion klären. Inzwischen wurde für Cottbus ein Stadtarchitekt berufen. Unter seiner Leitung werden zur Zeit die Untersuchungen weitergeführt. Die Studie wurde in engem Kontakt mit dem Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden, ausgearbeitet, wobei insbesondere die Unterstützung und Beratung durch Dr. Hans Nadler und Architekt BDA Walter von Fritschen zu erwähnen ist.

In der Studie wurde versucht, in enger funktioneller Verknüpfung von neuem Stadtzentrum und Altstadt die Konzentration der zentralen gesellschaftlichen Einrichtungen herbeizuführen. Die Altstadt soll Wohngebiet mit eingebundenen zentralen Handelsfunktionen werden, ferner werden traditionell in der Altstadt enthaltene zentrale Einrichtungen rekonstruiert. Damit würde der Kern der Altstadt gemeinsam mit dem neuen Stadtzentrum das eigentliche Herz der Gesamtstadt bilden. Das alles erfordert für die Altstadt die Rekonstruktion ihres „Systems", die Entflechtung und Neuordnung ihrer Funktionen.

Die vorgeschlagene verkehrstechnische Lösung sieht vor, die Altstadt vom Durchgangsverkehr vollkommen frei zu machen. Von den Randstraßen bestehen vier Zufahrtsmöglichkeiten zur Altstadt. An diesen Zufahrten sind größere Parkplätze ausgewiesen. Für Müll-, Post- und ähnliche Sonderfahrzeuge ist ein Durchfahren möglich, für andere Fahrzeuge ist jedoch nur Zielverkehr sinnvoll. Die Spremberger Straße, der Altmarkt und der westliche Teil des Oberkirchplatzes sind Fußgängerbereiche ohne Kraftfahrzeugverkehr. Der Altmarkt muß jedoch in Sonderfällen als Parkplatz freigegeben werden.

Die Rekonstruktion berücksichtigt die denkmalgeschützten Objekte. Die Proportionen der Altstadt sollen maßstäblich erhalten bleiben. Eine allmähliche Umbewertung muß gut durchdacht sein. Das wichtige funktionelle Gerüst der Altstadt: Spremberger Straße—Oberkirche—Berliner Straße wird beibehalten und verstärkt. Der Altmarkt wird durch Abriß räumlich ausgeweitet und zum Gebäude des Rates des Bezirkes in Beziehung gebracht. So entstehen zwei Bereiche: Ein dem ruhenden Verkehr dienender Bereich und der historische Altmarkt, der vorwiegend als zentraler Platz der Stadt gedacht und dem Fußgänger vorbehalten ist.

Der charakteristische Stadtgrundriß wird völlig erhalten, nur werden seine Begrenzungen noch klarer gefaßt. Die Höhendifferenzierung zwischen Altstadt und dem umgebenden Gelände wird stärker herausgearbeitet.

Die Rekonstruktion der Altstadt von Cottbus ist ökonomisch günstiger als eine Neubebauung, wichtiger jedoch erscheint, daß eine typische Situation, ein typisches Milieu erhalten und weiterentwickelt werden.

Der kontinuierliche Erneuerungsprozeß der historisch gewachsenen Städte wird wieder aufgenommen, das ermöglicht den alten Städten den Übergang in die neue Zeit.

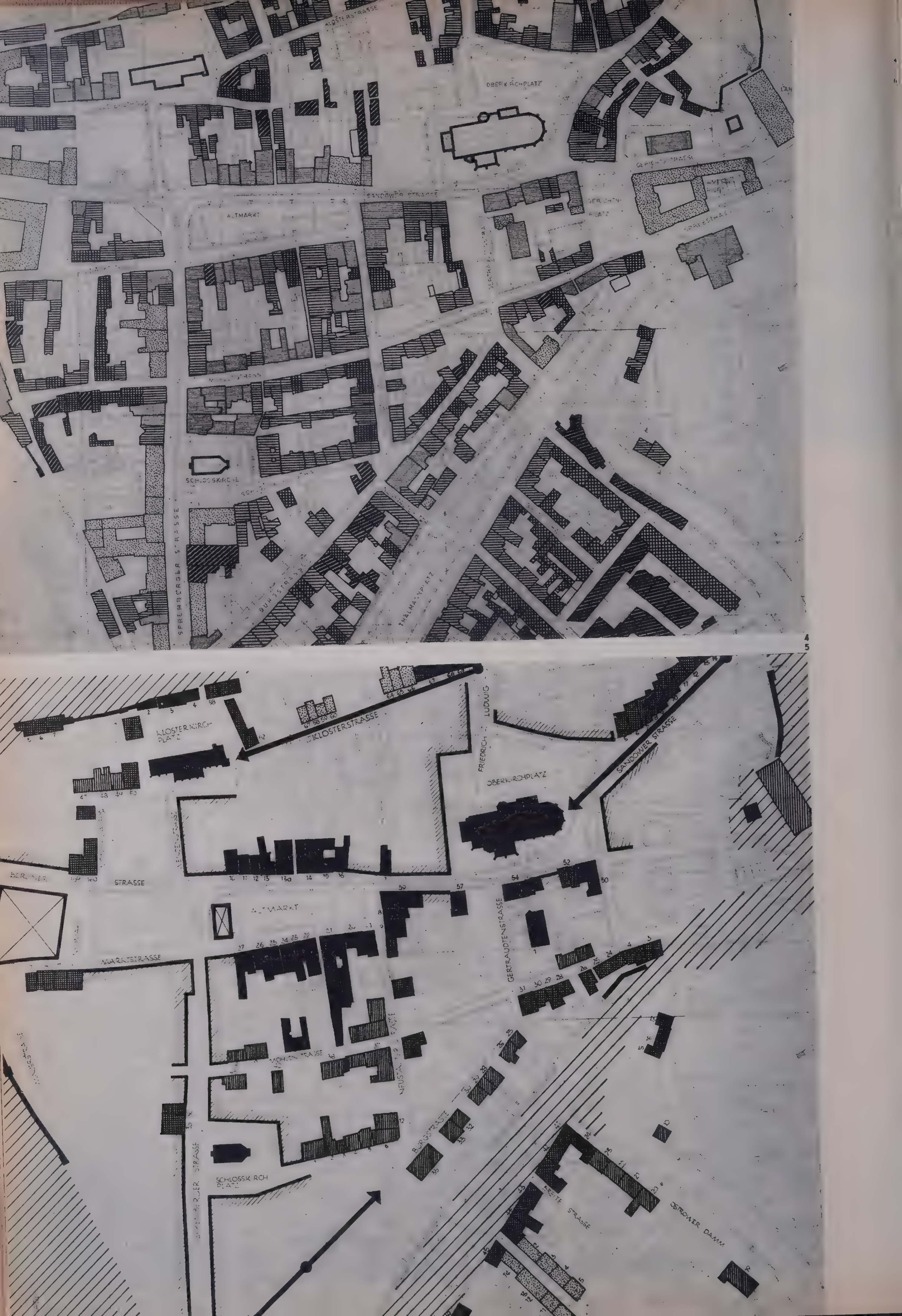
Die Baudenkmäler, historische typische Situationen, gewinnen in einer modernen, technisierten, großmaßstäblichen und zuweilen nüchternen Welt zunehmend an Bedeutung. Die große Anzahl der nach dem Krieg gebauten Wohngebiete ohne typisches und befriedigendes Lebensmilieu, die Schäden aus den Kriegsjahren lenken auf unsere historischen Städte ständig wachsendes Interesse. Hier erwartet den Architekten und Städtebauer unter unseren sozialistischen Verhältnissen eine interessante und schöne Aufgabe.

1
Spremberger Straße mit Spremberger Turm
Die Hauptgeschäftsstraße der Altstadt Cottbus ist für den Ausbau zu einem völlig fußläufigen Kaufbereich vorgesehen. Bereits jetzt ist sie für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt

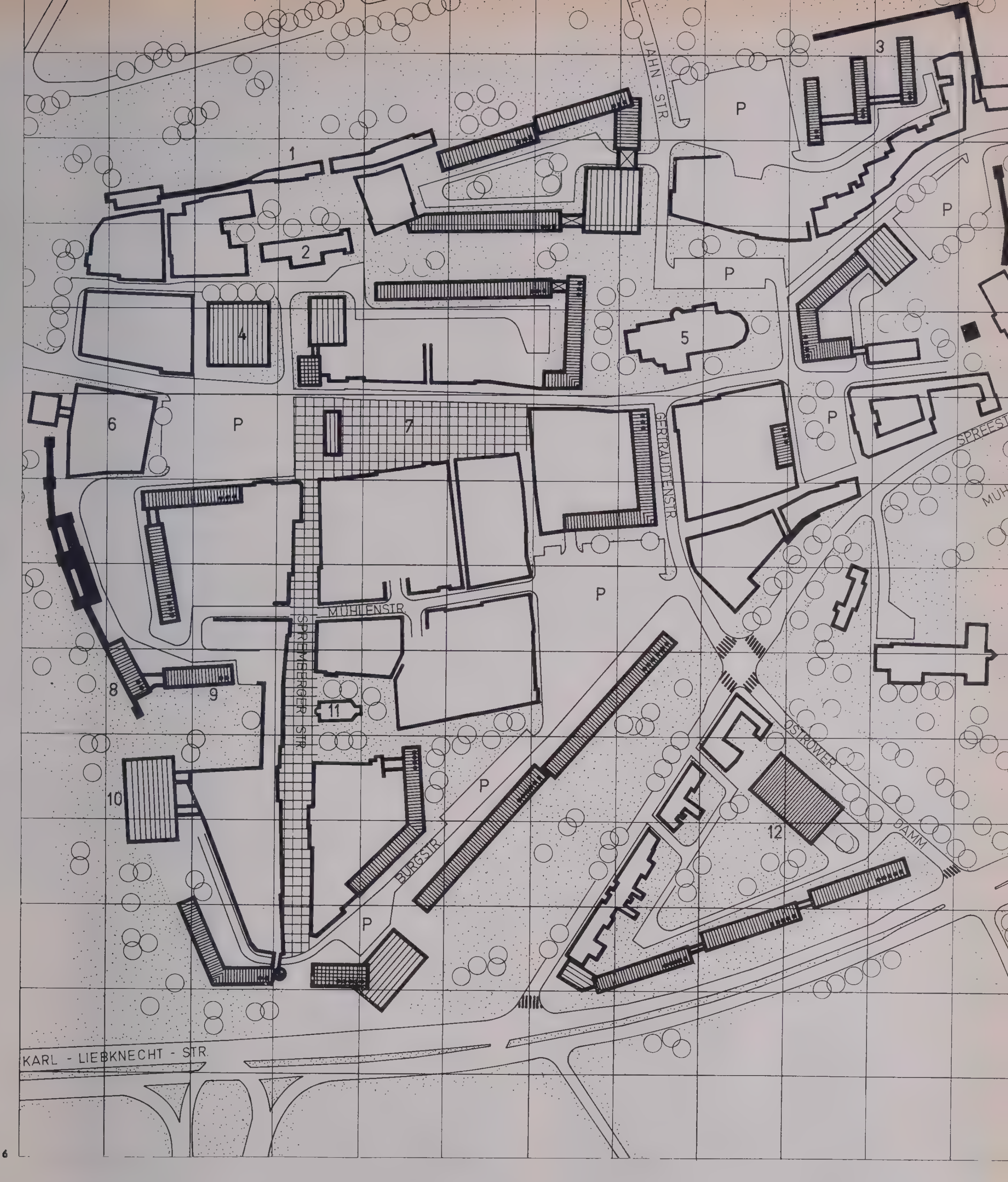


2
Klosterkirche mit Klosterstraße. Diese Situation ist kennzeichnend für den weit fortgeschrittenen Verfall von Teilen der Altstadt

3
Plan von Cottbus im Jahre 1724 1 : 5000



OBERKIRCHPLATZ
SANDOWER STRASSE
ALTMARKT
SCHLOSSKIRCHE
SPREMBERGER STRASSE
THÄLMANNPLATZ
4
5
KLOSTERSTRASSE
KLOSTERKIRCHPLATZ
FRIEDRICH LUDWIG
OBERKIRCHPLATZ
SANDOWER STRASSE
STRASSE
ALTMARKT
GERTRAUDTENSTRASSE
MARKTSTRASSE
MÜHLENSTRASSE
BURGSTRASSE
SCHLOSSKIRCHPLATZ
BREITE STRASSE
OSTROWER DAMM



6

4
Bebauungszustand

Alle Pläne 1 : 3000

- Sehr schlecht
- Schlecht
- Noch ausreichend
- Gut
- Sehr gut

5
Denkmalgeschützte Objekte. Außerhalb des Altstadtbereiches sind Schloß und Park Branitz, das Biedermeierhaus Lieberoser Straße, das Stadttheater, die ehemalige Bismarckschule und die Mühle am Großen Spreewehr als besonders wertvolle Baudenkmale geschützt

- Besonders wertvoll
- Wertvoll
- Erhaltenswert
- Denkmalswert, Substanz verbraucht
- Geschützter Freiraum
- Einzuhaltende Flucht
- Geschützter Standort
- Geschützter Blick

6
Rekonstruktionsvorschlag für den Altstadtbereich Cottbus

1 Jugendherberge
2 Klosterkirche
3 Kindereinrichtungen
4 Kino
5 Oberkirche
6 Rat des Bezirkes
7 Altmarkt
8 Promenadencafé
9 Volksbuchhandlung
10 Mehrzweckgaststätte
11 Schloßkirche
12 Hochgarage

- Vorhandene Bausubstanz
- Wohnungsbauten (Neubau)
- Gesellschaftliche Bauten (Neubau)
- Verwaltungsbauten (Neubau)



7
Lindenpforte
In diesem Bereich wurde 1935 versucht, einen Teil der Altstadt zu sanieren. Da eine generelle Konzeption fehlte und die nötigen finanziellen Mittel nicht aufgebracht wurden, mußte dieser Versuch wieder abgebrochen werden



8
Der sanierte Altstadtrand. Die Stadtmauer wurde stellenweise wiederhergestellt, und die Wallanlagen wurden zu parkähnlichen Erholungsanlagen ausgebaut

9
Die Klosterkirche bildet mit dem im Laufe der Zeit veränderten Klosterhof einen intimen reizvollen Bereich



10
Oberkirche und Stadtmuseum
vor der Zerstörung





11
Der Altmarkt von Cottbus
Dieser Platz bildet das Herz der Altstadt. Neben der Oberkirche wurde auch das Rathaus durch Kriegseinwirkungen zerstört. Die Oberkirche wurde in jahrelanger Arbeit wiederaufgebaut, bald wird auch ihre Turmspitze den Markt wieder bekrönen

12
Abwicklung der Nordseite des Altmarktes

Umgestaltung der Innenstadt von Krakow

Stanislaw Zalubski
Chefarchitekt von Krakow

Der nachfolgende Beitrag über die Umgestaltung der Innenstadt von Krakow soll die Erfahrungen und Gedanken eines kompetenten Städtebauers unseres Nachbarlandes vermitteln, die vielleicht gerade deshalb interessant sind, weil sie in einigen Punkten von unseren Vorstellungen abweichen und zur Diskussion anregen. red.

Das eine halbe Million Einwohner zählende Krakow ist nach Warszawa und Lodz die drittgrößte Stadt der Volksrepublik Polen. Die Stadt Krakow ist Zentrum der Dienstleistungseinrichtungen für ihre gesamte Region und einer der Industriemittelpunkte für das ganze Land. Sie befriedigt auch – im Sinne eines Kultur-, Wissenschafts-, Touristik- und Verwaltungszentrums – die Bedürfnisse in einem weiten Einzugsbereich.

Vom 11. bis Ende des 16. Jahrhunderts war Krakow die Hauptstadt Polens, obwohl es, da die Reichsgrenze im Laufe der Geschichte weit nach Polen verschoben wurde, nicht im Zentrum des Landes lag. Es bewahrte immerhin seinen für die Wirtschaft wichtigen Charakter als Kettenglied im System der mittelalterlichen Verkehrswege zwischen Schlesien und Ruthenien sowie zwischen Ungarn und den baltischen Ländern. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Stadt zu einem Handelszentrum, das nicht nur den Krakower Raum erfaßte, sondern mit seinen Verbindungen bis in die entlegensten Teile des Landes reichte.

Ebenso alt und weit bekannt ist die Tradition Krakows als vorragendes Zentrum der Wissenschaften, der Kultur und der Kunst von Polen. Die 600jährige Jagiellonische Universität eröffnete die Epoche der kulturellen Entwicklung der Stadt, die ihren Wirkungsbereich dann fortwährend erweiterte. An 11 verschiedenartigen Hochschulen studieren gegenwärtig etwa 24 000 Studenten. Viele Forschungsinstitute und wissenschaftliche Vereine, darunter auch eine Abteilung der Polnischen Akademie der Wissenschaften, viele Museen, eine Philharmonie, einige Schauspiel- und Musik-Theater haben ihren Sitz in Krakow. Schon im vergangenen Jahrhundert wurde Krakow zu einem Zielpunkt für den Touristenverkehr, der seit dieser Zeit immer häufiger von Touristen aus der ganzen Welt besucht wird. Krakow ist auch Ausganspunkt zu den besonders attraktiven Gebieten von Südpolen.

Als Folge grundsätzlicher Umwandlungen der wirtschaftlichen Struktur entstand nach dem zweiten Weltkrieg in Krakow ein Mittelpunkt der Stahlindustrie, die neben der traditionellen chemischen, pharmazeutischen, Bekleidungs- und Lebensmittel-Industrie heute die führende Rolle spielt.

Von wesentlicher Bedeutung für die Entwicklung von Krakow ist die Tatsache, daß es im Gegensatz zu vielen anderen polnischen Städten in beiden Weltkriegen nicht ernstlich beschädigt worden ist und daß der Schwerpunkt des Stadtorganismus weiter im Bereich des historischen Kernes blieb.

Zu einem Wendepunkt für das Tempo und die Entwicklungsrichtung der Stadt wurde der im Jahre 1949 gefaßte Entschluß, unweit von Krakow das größte metallurgische Kombinat des Landes, die Lenin-Hütte, zu errichten. Die Produktion dieses Hüttenwerkes, die schon heute 2,5 Millionen Tonnen Stahl je Jahr beträgt, soll sich in Zukunft verdoppeln, ja sogar verdreifachen. Nach den Prognosen für die perspektivische Entwicklung wird die Einwohnerzahl der Stadt Krakow im Jahre 1980 voraussichtlich über 700 000 erreichen. In Anbetracht der Problematik des gesamtstädtischen Zentrums muß aber von der künftigen Größe der gesamten Stadtagglomeration ausgegangen werden, die mit 900 000 Einwohnern angenommen werden kann. Nach dieser Perspektivperiode ist voraussichtlich mit einer weiteren dynamischen Entwicklung des Stadtorganismus zu rechnen.

Die Begriffe „Innenstadt" und „Stadtzentrum" haben nicht immer die gleiche Bedeutung. Daher werden hier folgende Begriffsbestimmungen angewendet: Unter Innenstadt ist der Stadtteil zu verstehen, der durch eine besondere Konzentration der Dienstleistungseinrichtungen charakterisiert, intensiv bebaut und für das Stadtterritorium meistenteils zentral gelegen ist. Typisch für die Innenstadt ist die Beherbergung der Einrichtungen mit gesamtstädtischem Einzugsbereich, ausgenommen solche, die einen zu großen Platz beanspruchen, Schutzzonen haben, oder aus Gründen des Verkehrs keinen Platz in der Innenstadt finden können. Eine besonders charakteristische Eigenschaft der mittelpunktbildenden Einrichtungen ist ihre allgemeine Zugänglichkeit und ihre funktionelle Verflechtung (wie zum Beispiel Einrichtungen der Verwaltung, der Kultur als führende Funktionen neben den sie ergänzenden Handels- und Versorgungseinrichtungen). In einer Innenstadt können sich noch folgende andere Einrichtungen befinden: Dienstleistungseinrichtungen mit örtlichem oder überörtlichem Einzugsbereich und auch solche Objekte und Betriebe, die infolge der historischen Entwicklung ihren Standort in der Innenstadt gefunden haben.

Die Innenstadt hat eine umfassende und spezifische Verkehrsproblematik. In ihrem Raum befinden sich Grünanlagen und große Wohneinheiten. Nicht selten befinden sich hier auch Anlagen der Industrie, des Gewerbes und der Lagerwirtschaft. Verkehrs- und Grünanlagen sind eng mit der grundsätzlichen Dienstleistungsfunktion verbunden. Wohn-, Industrie-, Gewerbe- und Lagergebiete üben dagegen eine besondere Funktion aus.

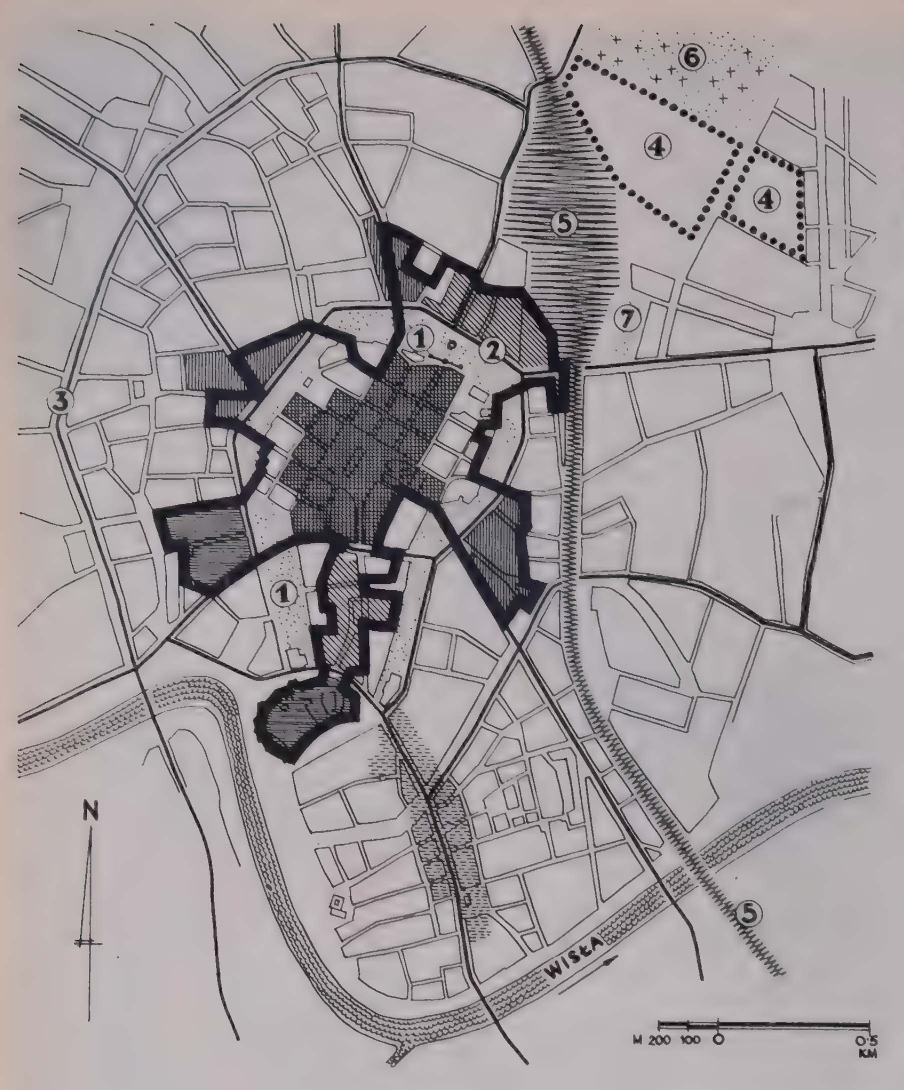
Zusammenfassend kann festgestellt werden: Unter Innenstadt ist das Stadtgebiet zu verstehen, auf dessen Territorium sich der Kern des allgemeinen Dienstleistungswesens befindet. Das Stadtzentrum ist dagegen ein Teilgelände in der Innenstadt, auf dem sich sämtliche mittelpunktbildenden Dienstleistungseinrichtungen mit wenigstens gesamtstädtischem Einzugsbereich konzentrieren. Zu den sogenannten mittelpunktbildenden Einrichtungen zählen vor allem: Wirtschafts- und Bezirksverwaltungen, Finanz- und Rechtspflegeinstitutionen, teilweise die Wissenschaft und die Lehre, Einrichtungen gesellschaftlicher Organisationen, der Kultur, der Unterhaltung, des spezialisierten Einzelhandels und der Gastronomie, einige Bereiche des Dienstleistungshandwerks, Verkehrsbüros, Hotels sowie Kleingrün- und Parkanlagen, verkehrsgünstige Grünzüge für Spaziergänger und Touristen. Als Zentrum im gesamtstädtischen Sinne gilt in Krakow zuallererst die Altstadt und sein Grünring, die sogenannten „Planten" mit den unmittelbar danebenliegenden Bauten (Abb. 1 und 4).

In der Entwicklungsgeschichte Krakows beobachtet man fortdauernde Umwandlungen, die sich aus dem Wachsen der Stadt und seinen funktionellen Bedürfnissen ergaben. So entstanden im Laufe der Zeit neue Stadtteile, wie Kazimierz, Kleparz und viele Vorstädte.

Die territoriale Entwicklung erfolgte ringartig, senkrecht zur Achse der Wisla. Noch in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, als Krakow an der Grenze der von Österreich und dem zaristischen Rußland annektierten Landesteile lag, mußte es weiter den hemmenden Bedingungen einer Verteidigungsanlage entsprechen. Es wurde als Fort befestigt. Militärobjekte, wie Kasernen und Festungsanlagen, waren bedeutend umfangreicher als die gesamte mittelalterliche Stadt. Militärische Anforderungen beschränkten die Bebauung außerhalb der Befestigungslinie. Als zweites, die Entwicklung der Stadt hemmendes Element galt die Eisenbahn. Ihre Verkehrslinien und Bahnhofseinrichtungen trennten zuerst die Stadt in der Nord-Süd-Richtung. Der bald danach errichtete Eisenbahnring kreiste die Stadt von Norden und Westen ein. Eine derart komplizierte Situation verstärkte in der Zeit der kapitalistischen Wirtschaft die Bauplanlosigkeit, das Chaos und die Spekulation, weil die



1
Südlicher Teil der Altstadt von Krakow
1 Bahnlinie
2 Kirche St. Peter und Paul
3 Planten (Grünring)
4 Die Burg Wawel



2
Zentrumsbereich – heutiger Zustand
(nach S. Juchnawicz)

Zentrumsgrenzen
Stadtkern
Verwaltung und Dienstleistungen
Handel und Dienstleistungen
Kultur und Dienstleistungen
Handel

1 Planten
2 Basteistraße
3 Mickiewicz-Allee
4 Industriegelände
5 Bahnlinie und Gelände des Hauptbahnhofs
6 Friedhof
7 Schützengarten

Baubeschränkungen und Anordnungen der österreichischen Militärbehörden bis an die Anfangsjahre unseres Jahrhunderts wirksam blieben. Grundsätzliche Funktions- und Strukturumwandlungen im Altstadtbereich Krakows begannen vornehmlich in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Damals wurde mit der Übersiedlung der Einwohner und der Räumung der Häuser begonnen, die sich hauptsächlich in den zum Marktplatz führenden Gassen befinden. In die bisherigen Wohnräume zogen der Handel und dienstleistende Einrichtungen ein. Gleichzeitig entstand am Außenring der Altstadt, unter anderem an seinem Nordrand in der Nähe des Hauptbahnhofes, ein Komplex von Gebäuden für Dienstleistungseinrichtungen und Verwaltungen. In der Zwischenkriegszeit entstand am westlichen Abschnitt der zweiten Ringmagistrale (Mickiewicz-Allee) ein Komplex von bedeutenden Gebäuden, wie Hochschulen, Museen, Studentenheimen und anderem. Die Zweckbestimmung dieser Gebäude stimmte mit den damaligen Richtlinien für die städtebauliche Entwicklung überein und basierte auf dem Beschluß der Preisrichter in einem Wettbewerb vom Jahre 1909/10.

Die gegenwärtige Entwicklungsdynamik findet jedoch kein vergleichbares Beispiel in der Vergangenheit Krakows. Die Altstadt und ihre angrenzenden Gebiete waren durchaus imstande, ihre Funktionen als gesamtstädtisches Zentrum zu gewährleisten. Dies ist heute nicht mehr möglich. Obwohl es durchaus denkbar wäre, beträchtliche funktionelle Umgestaltungen im heutigen Stadtkern durchzuführen, so würde dies jedoch die Notwendigkeit des Aufbaues neuer Gebäude und Einrichtungen von gesamtstädtischer Bedeutung nicht beheben. Diese neuen Vorhaben sind vor allem deshalb unerläßlich, weil im historischen Stadtgebiet, und in den angrenzenden, dicht bebauten Gebieten, nur solch ein Programm realisiert werden darf, das dem Charakter der Altstadt nicht widerspricht und keinen starken Kraftwagenverkehr erfordert. Die Fläche der Altstadt im Bereich der alten Festungsmauern beträgt etwa 85 ha. Sie ist in ihrer Einteilung regelmäßig und konzentriert hervorragende Kunstwerke und Denkmäler ersten Ranges. Ihre Großzügigkeit kommt in der Gestaltung des Alten Marktes (200 × 200 m) zum Ausdruck. 10 von 12 weltbekannten sogenannten O-Objekten befinden sich in der Altstadt. Zur O-Gruppe gehört auch das gesamte Altstadt-Ensemble. Alt-Krakow besitzt 47 Baudenkmäler der Gruppe I, 174 der Gruppe II und 158 der Gruppe III.

Bei den Erwägungen über eine Konzeption der funktionellen Raumgestaltung des Stadtkernes von Krakow spielen drei in unmittelbarer Nähe der Altstadt liegende Anlagen eine prinzipielle Rolle, und zwar der Hauptbahnhof und zwei dicht daneben befindliche, schwach besetzte Industrieobjekte von etwa 25 ha Fläche. Letztere sind für die Stadt funktionell nicht unerläßlich. Das von diesen Einrichtungen belegte Gelände ist jedoch für die städtebauliche Konzeption äußerst wertvoll.

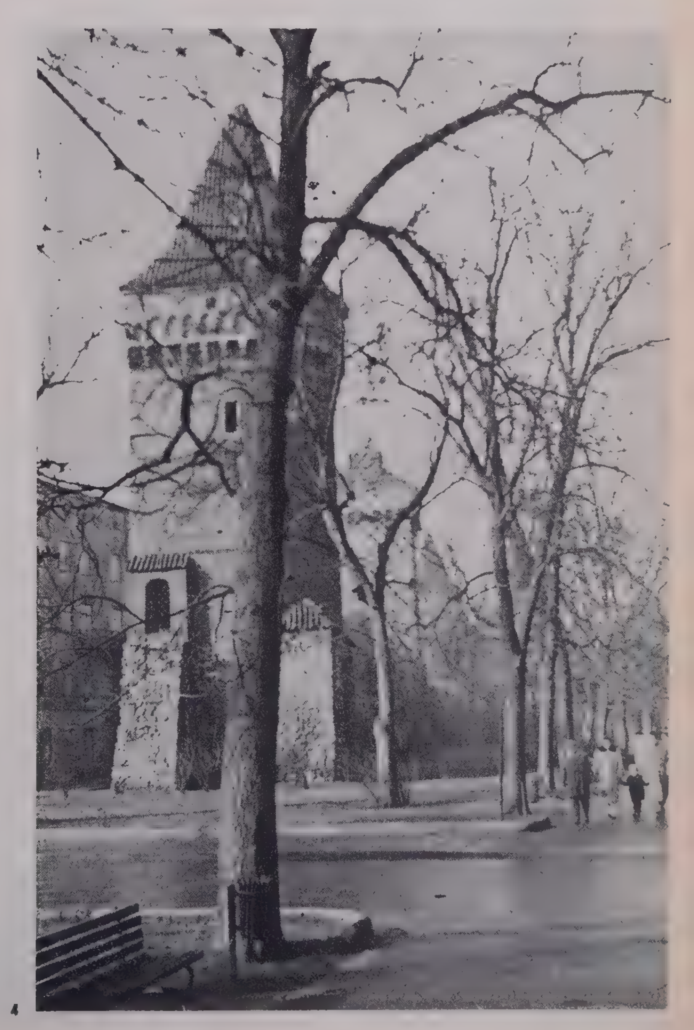
Außer diesen Gebieten gibt es noch eine reale Möglichkeit ähnlicher, schrittweiser Rekonstruktionen und Funktionswandlungen in benachbarten Gebieten, die entweder wenig funktionsfähig sind oder nicht in die Innenstadt gehören. Es handelt sich hierbei vor allem um die östlich der die Stadt durchschneidenden Bahnlinie liegenden Gebiete. Seiner zentralen Lage wegen wurde der Hauptbahnhof von Krakow zu einem wichtigen Element im Stadtraum. Er spielt deshalb bei Betrachtungen über die weitere Entwicklung des Stadtkerns eine Hauptrolle.

Obwohl die Eisenbahnlinie unlängst elektrifiziert wurde, scheint der Umbau des Bahnhofs unbedingt nötig zu sein, da er auf Grund seines veralteten Systems bald nicht mehr verkehrsfähig sein wird. Er muß in Zukunft den neuen technologischen Forderungen, die an den Krakower Eisenbahnknoten gestellt werden, gewachsen sein.

3

3
Marktplatz und nord-östlicher Teil der Altstadt

1 Florianertor
2 Gebäude des Bezirksrates
3 Hauptbahnhof
4 Theater
5 Marienkirche
6 Tuchhallen
7 Rathausturm



4
Der Innerstädtische Grünring an der alten Stadtmauer

4

Charakteristisch für die Entwicklung von Krakow ist die Strukturgliederung des Zentrums, die in ihren Grundzügen erhalten bleiben soll, besonders jetzt, nachdem in unmittelbarer Nähe die neue Stadt Nowa Huta (100 000 Einwohner) und ein metallurgisches Kombinat errichtet wurden. Die Lokalisation der Industrie und der neuen Wohnsiedlungen wurde zu einer „Wende um 90°" für die historische Entwicklungsrichtung. Es folgte ihr aber bisher kein gleichzeitiger Ausbau der Eisenbahn für den Personenverkehr.

Der dynamische Aufschwung von Nowa Huta im Laufe seiner 15 Lebensjahre suggerierte die Idee, den Standort eines neuen gesamtstädtischen Zentrums zwischen dem „alten" und dem „neuen" Krakow zu finden.

Jedoch sämtliche in dieser Richtung ausgearbeiteten Konzeptionen sind aus den folgenden Gründen als unannehmbar abgewiesen worden:

- Trennung der neuen Einrichtungen vom bisherigen Zentrum und eine zu große Entfernung vom Hauptbahnhof,
- Aufspaltung des Zentrums für längere Zeit, da das Entstehen von neuen Objekten und Dienstleistungseinrichtungen langsam erfolgen dürfte,
- die Unmöglichkeit einer komplexen Realisierung und einer engen Verbindung des Vorhabens mit dem notwendigen Umbau des Verkehrssystems der Innenstadt,
- der Verzicht auf die Nutzung der reichen Anziehungsmöglichkeiten der Altstadt für ihre Dienstleistungsfunktionen.

Zur weiteren Bearbeitung der Neugestaltung des gesamtstädtischen Zentrums in enger Verbindung mit der Altstadt wurden unter vielen Varianten zwei Alternativkonzeptionen in Betracht gezogen. Die Lösung der die Stadt durchschneidenden Bahnlinie einschließlich des Bahnhofes war in beiden Alternativen grundsätzlich verschieden. Nach der Alternative II sollten ein 4 km langer Abschnitt der die Stadt durchschneidenden Bahnlinie und der Bahnhof beseitigt werden und der Aufbau eines neuen Ensembles am Rand des Zentrums und der funktionellen Stadtmitte erfolgen (Abb. 7).

Nach der Alternative I sollte das Verkehrsproblem folgenderweise gelöst werden: Die die Stadt durchschneidende Bahnlinie sollte platz- und richtungsmäßig bestehenbleiben. Ihre Bahnhofsanlagen müßten grundsätzlich umgebaut werden, wobei der Bahnhof ausschließlich als Haupthaltestelle keinesfalls aber für technologische Tätigkeiten dienen dürfte (Abb. 6).

Nach vieljährigen Überlegungen, technischen Analysen vergleichbarer, weitreichender Konzeptionen und Entwürfe faßten die zentralen Staatlichen Organe 1963 den Entschluß, die Alternative I zur Ausführung zu bringen, obwohl die andere Alternative gewisse Vorteile aufwies.

Entscheidend war dabei auch die ökonomische Effektivrechnung, die bei fast gleichen Gesamtkosten des Eisenbahn- und Straßenumbaues bei der Alternative II die Mittel für einen Zeitraum von etwa 8 Jahren binden würde. Außerdem hätte die Rekonstruktion nach der Alternative II eine maximale zeitliche Konzentration der Finanzmittel-, des Baumaterials und der Ausführungskapazität erfordert, die bei der vorhandenen Wirtschaftslage nicht möglich war.

Gleichzeitig mit der Entscheidung über die Verkehrslösung und die Umgestaltung der Innenstadt faßte der Ministerrat den Beschluß, die Altstadt von Krakow zu restaurieren.

Der bautechnische Zustand dieses Stadtviertels erregte begreiflicherweise große Sorge, vor allem auch deshalb, weil der historische Wert dieser Nationaldenkmäler nach den für Polen tragischen Verlusten während des zweiten Weltkrieges unvergleichbar hoch gestiegen ist. Es seien hier hauptsächlich folgende Ursachen dieser kritischen Situation erwähnt: Die vielhundertjährige Nutzungsdauer der Gebäude; die schändliche kapitalistische Bauweise der Mietshäuser vom Ende des 19. Jahrhunderts (dies betrifft insbesondere die Hintergebäude und für Wohnzwecke überbaute Wagenschuppen und Ställe); mangelhafte Erhaltungsarbeiten; die mißbräuchliche Nutzung der Gebäude und der unsorgfältige Gebrauch der Einrichtungen; die falsche Konstruktion der Gebäude im alten Flußgebiet der Wisla und ihrer Nebenflüsse; Schäden, die durch das Absinken mittelalterlicher Kanalisationsanlagen, durch falsch angelegte Maschineneinrichtungen und durch Verkehrserschütterungen verursacht wurden.

Die Erneuerung der Altstadt hat folgende Ziele:

- Die den Menschen und dem allgemeinen Gut drohende Gefahr soll behoben werden
- Technische Sicherstellung der Gebäude, die planmäßig bestehenbleiben sollen
- Industriebetriebe, Lager und störende Einrichtungen, die der Funktion und dem Charakter der Altstadt widersprechen, sollen geräumt werden
- Die Anzahl solcher Objekte und Einrichtungen, die in die Altstadt passen, und die Mittel für deren Modernisierung sollen erhöht werden
- Planmäßiger Ausbau der Versorgungseinrichtungen für die Einwohner
- Instandsetzung und Denkmalpflege der wertvollsten Gebäude und ihrer Elemente
- Blocks und Komplexe sollen instand gesetzt und durch Beseitigung geringwertiger Objekte entkernt werden

In Anbetracht des künstlerisch wertvollen Charakters und Gesamtbestandes der Altstadt als eines städtebaulichen Ensembles sollen das Straßennetz und die Bebauungslinien erhalten bleiben. Die Bauten sollen wieder ihre historischen Ausmaße und Stilmerkmale erhalten. Die Erdgeschoßzonen der rekonstruierten Gebäude sollen planmäßig in verschiedene Dienstleistungseinrichtungen umgewandelt werden. Gleichen Zwecken sollen auch manche bisher als Wohnungen genutzte Räume dienen, die entweder künstlerisch wertvoll, für das Wohnen jedoch unzweckmäßig sind oder verkehrsgünstig liegen.

Die Einwohnerzahl des altstädtischen Ensembles wird um $^1/_3$, also von 16 000 auf 11 000 herabsinken.

Charakteristik der Funktion der Altstadt

Im Generalbebauungsplan wird der Bereich als funktionelles Stadtzentrum von Krakow bezeichnet, der von dem teilweise geplanten, sogenannten zweiten Straßenring umschlossen wird und insgesamt etwa 630 ha umfaßt. Ein Teil der zentralen Einrichtungen befindet sich außerhalb dieses Straßenringes, wie zum Beispiel der Baukomplex an der Mickiewicz-Allee. Anderer-

5



I.

6

II.

7

5
Die Burg Wawel von Norden

6 | 7
Alternativkonzeptionen I und II für die Umgestaltung des Stadtzentrums (ausgearbeitet 1962 bis 1963)

- Bahnlinie und Hauptbahnhof
- Wisla
- Zentrum
- Grünflächen
- Hauptverkehrsstraßen



8 Die alte Stadtmauer am Florianertor



9 Marktplatz und südöstlicher Teil der Altstadt
1 Marienkirche
2 Dominikanerkloster
3 Rathausturm

seits gibt es innerhalb dieses Ringes Gebäude, die nicht in das Zentrum gehören. Größtenteils befinden sich jedoch in diesem Bereich Dienstleistungseinrichtungen von gesamtstädtischem und regionalem Charakter. Die Bedeutung dieses Ensembles wird auch durch die größte Massierung der Arbeitsstätten in diesem, im Vergleich mit anderen Bezirken kleinen Raum unterstrichen. Die vorrangige Funktion des Stadtzentrums bestätigt die angenommenen Prognosen, nach denen sich die Einwohnerzahl verringern und die Anzahl der im Kundendienst Beschäftigten vergrößern soll. Industrie- und andere Betriebe, die in geringem Maße mit der führenden Rolle des Zentrums verbunden sind, sollen eingeschränkt werden. Bereits im Zeitraum der Perspektivplanung ändern sich voraussichtlich die Proportionen zwischen den Beschäftigten in der Produktion und in den Dienstleistungsbetrieben zugunsten der Dienstleistungen. Diese Wandlung zeigt die nachstehende Tabelle:

Jahr	Einwohner	Beschäftigte Produktion	Beschäftigte Dienstleistungen	Gesamt
1960	145 000	32 650	49 850	82 500
1980	96 000	26 400	54 600	81 000

Verkehr

Für die leistungsfähige Funktion des innenstädtischen Ensembles ist seine Erreichbarkeit mit Massen- und anderen Verkehrsmitteln unbedingt nötig. Vor allem ist die Anzahl der Parkplätze in der Stadtmitte und in ihrer unmittelbaren Nähe gleichbedeutend mit der Erreichbarkeit des Zentrums. Bei einem Motorisierungsfaktor von 100 PKW je 1000 Einwohner, der in der Perspektive erreicht wird, beträgt der Bedarf im Stadtzentrum 28 000 Garagen- und Parkplätze. Parkplätze sollen unter anderem auf verkehrsschwachen Straßen und Plätzen und auch auf den Freiflächen zwischen den Gebäuden errichtet werden. Garagen sollen vorwiegend großräumig und mehrgeschossig gebaut werden. Die Park- und Stellplätze wie auch die Parkplatzbauten der Innenstadt werden 14 000 Stellen enthalten, das heißt, sie reichen bei einem Rotationsfaktor von 1,25 für 17 500 PKW. Die dann immer noch fehlenden Parkplätze sollen sich in der Randzone der Innenstadt befinden und mit den zentralen Dienstleistungseinrichtungen verbunden sein.

Das städtische Massenverkehrsnetz von Krakow bilden hauptsächlich die Straßenbahnen und daneben die Eisenbahn und Busse als Hilfsverkehrsmittel.

Bei Erörterungen über die Verkehrsfrage wurde auf Trolleybusse, S-Bahn, U-Bahn und Einschienenbahn verzichtet.

Trolleybusse, die bisher in Krakow nie vorhanden waren, sind in der Nutzung kostspielig und von kleinerer Durchlässigkeit als Straßenbahnen. Die anderen Verkehrsmittel kommen bei der Größe der Stadt und der Anzahl der Passagiere, die ihre Anwendung nicht genug rechtfertigt, nicht in Betracht.

Den Verkehr der Stadtmitte und des Zentrums wird künftig vor allem die elektrische Eisenbahn vermitteln, die auch als Hauptverkehrsmittel für die Krakower Region und Agglomeration gelten soll. Die Lokalisation des Fernbusbahnhofes in der Nähe des Hauptbahnhofs entspricht auch dem Charakter und dem Ausmaß des verschiedenartigen Verkehrs. In Betracht kommt auch eine Hubschrauber-Landestelle im Zentrum der Stadt.

Verkehrsschwierigkeiten gibt es hauptsächlich am Innenring, besonders an den Kreuzungen mit den radial verlaufenden Straßen. Die berechtigte Sorge um die Krakower Planten (Grünring), die im 19. Jahrhundert an Stelle der mittelalterlichen Befestigungsmauer angelegt wurden, verhindert eine ungezwungene, zweckmäßige Lösung der Ein- und Ausfahrt an den Straßenkreuzungen. Eine endgültige Besserung des Verkehrsproblems des Innenringes, ohne seine Bausubstanz oder Grünflächen der Planten zu tangieren, erfordert einen Ein-Richtungs-Verkehr der Straßenbahn und sämtlicher Fahrzeuge. Auf diese Weise soll die Durchlässigkeit des Innenringes erhöht und die Altstadt innerhalb des Grünringes vom Verkehr entlastet werden. Über die meisten Gassen der Altstadt von Krakow werden dadurch ausschließlich die Fußgänger verfügen dürfen. Eine derartige Verkehrsentlastung bedingt allerdings den Bau zweier Magistralen für Kraftfahrzeug- und Straßenverkehr zwischen der ersten und zweiten Ringstraße und die Ergänzung der fehlenden Fahrbahnabschnitte der zweiten Ringstraße, durch die auch eine Straßenbahnlinie geführt werden soll. Die bedeutendsten Umwandlungen sind für den Bereich des Bahnhofes vorgesehen. Die Kreuzung der zwei erwähnten Hauptverkehrsstraßen und ein komplizierter Verkehrs- und Verbindungsknoten für die danebenliegenden Eisenbahn- und Busbahnhöfe werden zum Hauptsystem des Verkehrsnetzes. Danach ist der Ein-Richtungs-Verkehr der sternartigen Straßen, die zwischen den beiden Ringen verlaufen, zu organisieren. Für die Zukunft wurde eine durch die Stadtmitte führende kreuzungsfreie Straßenbahnlinie geplant, die, mit dem gesamten Straßenbahnnetz verbunden, einen Schnellverkehr in allen verkehrsintensiven Richtungen sichern soll. Auf diese Weise wird man, ohne umsteigen zu müssen, in jede Richtung fahren können.

Der Bahnhof und der Damm der innerstädtischen Bahnlinie trennen das sich im weiteren Aufbau befindende Zentrum von der Altstadt. Da man in Zukunft im Stadtzentrum mit zunehmendem Verkaufsaufkommen rechnen muß, ist es unbedingt nötig, die einzelnen Verkehrsformen zu trennen, um funktionelle Schwierigkeiten dieses komplizierten Verkehrssystems in den Spitzenzeiten zu vermeiden. Der Fußgängerverkehr ist das Bindeelement, für den „alten" und den „neuen" Teil des ge-

BYTOM
WARSZAWA
KATOWICE
NOWA HUTA
STADTMITTE
WISŁA
WISŁA
N
PODGÓRZE
M 500 0 1 2 KM
BIELSKO
ZAKOPANE
PRZEMYŚL

10 Generalbebauungsplan (Schema)

Wohngebiete und Gebiete für zentrale Einrichtungen
Industrie- und Lagergebiete
Hauptzentren
Erholungsgebiete und Grünflächen
Gewässer
Hauptverkehrsstraßen
Eisenbahnlinien

11



11 Florianergasse und Marienkirche

12 Der nördliche Teil des die Altstadt umgebenden Grünringes

1 Theater
2 Nationalbank
3 Barbakan

13 Die Befestigungsanlage Barbakan

samtstädtischen Zentrums. Forschungen für einen eingehenden Plan der Innenstadt haben erwiesen, daß für Krakow der Bau von Hochstraßen für die Fußgänger die beste Lösung wäre. Derartige Hochstraßen, etwa 7 m hoch gebaut, sollen die Nachteile des von einer Eisenbahnlinie durchschnittenen Zentrums teilweise beheben. Dieses Vorhaben weist darüber hinaus noch folgende Vorzüge auf:

- Freie Bewegungsmöglichkeit für Fußgänger,
- freie Gestaltung der Trassen und Knoten für den Straßen- und Massenverkehr sowie bei der Schaffung von zusätzlichen Flächen, insbesondere für Parkplätze,
- keine Notwendigkeit von Unterführungen,
- gute Versorgungsmöglichkeiten der Wirtschaftsräume in den Erdgeschossen,
- Genuß weitreichender, visueller Effekte der Sehenswürdigkeiten der Altstadt.

Wegen der selbstverständlichen Priorität der Fußgänger und des vorrangigen Massenverkehrs sollen die individuellen Fahrzeuge unter anderem durch kurzfristiges Parken beschränkt werden.

Funktion und Raumgestaltung des Zentrums

Ausgehend von der gesellschaftlichen Rolle der Stadt gestalten sich die Grundaufgaben einer City in folgender Weise:

- Im Verwaltungszentrum befinden sich der Sitz der Stadtverwaltung und der staatlichen Verwaltung höherer Stufe,
- als Treffpunkt der Gesellschaft finden sich hier Menschen zusammen, um ihre Ansichten und Meinungen auszutauschen,
- sie befriedigt vorrangig geistige und materielle Ansprüche der Bürger der Stadt und der Besucher,
- sie konzentriert das gesellschaftliche Leben der Stadt und ihrer Region.

Die Raumkomposition soll den Prinzipien einer City entsprechen. Damit ist ihre Anziehungs- und Funktionskraft gemeint. Eine richtige Wirtschaftspolitik hinsichtlich der vorhandenen Flächen und ihrer Nutzung muß eine ausreichende Flexibilität für die Zukunft sichern. Dieses Problem ist jedoch äußerst schwer zu lösen. Im Vergleich mit den schnell entstehenden Wohnsiedlungen und Produktionsinvestitionen bleibt die Instandsetzung der Stadtkerne in der Regel zurück. Es ist notwendig, bei der perspektivischen Planung auch hier den Entwicklungsbedarf und die Koordinierung der einzelnen Vorhaben unbedingt zu berücksichtigen.

Der Fußgänger soll in Krakow zum entscheidenden Faktor der räumlichen Komposition des Stadtkernes werden.

Die Entfernung, die für den Fußgänger leicht zurückzulegen ist, und der hohe Wert des Terrains und des Raumes bezeichnen Maßstab und Reichweite des Zentrums. Die Grünanlagen bilden ein wichtiges, raumfunktionelles Element, das zur Regelung der mikro-klimatischen Bedingungen und zur psychischen Entspannung dient. Sie stehen im Kontrast zum störenden Verkehr. Die Vielgestaltigkeit der funktionellen Räume in der City, bei gleichzeitiger Komplexität wirkungsgleicher oder sich ergänzender Einrichtungen, hat das Ziel, das Zentrum zu beleben und „tote" Bereiche zu vermeiden. Sie schafft auch eine unterschiedliche Atmosphäre der einzelnen Funktionskerne, bei optimaler Nutzung freier Flächen für den ruhenden Verkehr.

Zu den Bauten, die eigentlich das Stadtzentrum schaffen, gehören auch Bürogebäude mit großen Sälen und Hallen. Die Höhendifferenz derartiger Gebäude schafft im Zusammenhang mit Verkehrslösungen in mehreren Ebenen vorteilhafte Momente zur Gestaltung dynamischer Räume und plastischer Dominanten. Sie führen darüber hinaus zur intensiven Nutzung der Flächen der Innenstadt.

In Krakow sind in bezug auf die funktionelle Raumgestaltung des Zentrums hauptsächlich zwei Stadtgebiete zu unterscheiden: Die Altstadt und das sich im Weiteraufbau befindende Ensemble um den Hauptbahnhof. Die unter Denkmalspflege stehende Altstadt wird für den Verkehr beschränkt. Die Nutzung der Gebäude und Flächen ist genau festgelegt. Der andere ebenfalls dicht bebaute Stadtteil mit wichtigen Magistralen, mit dem städtischen Massenverkehrsnetz und mit den Fernbus- und Eisenbahn-Bahnhöfen ist dagegen verkehrsintensiv.

In der Altstadt, diesem attraktionsreichen Viertel, errichtet man vor allem ein Straßennetz für Fußgänger. Im sogenannten „neuen" Stadtkern gestattet der Bau hochgelegener Fußgängerüberführungen eine einwandfreie Verkehrsführung. Die Bahnhöfe bilden eine Klammer, die das unterschiedliche Niveau der Fußgängerwege zusammenbinden soll.

Die Raumgliederung der Stadtmitte und des Zentrums von Krakow soll die äußerst interessante Silhouette der kunst- und kulturgeschichtlichen Denkmäler, insbesondere der Wawel-Burg und der Kathedrale sowie der schlanken Türme und Kuppeln, betonen. Weitere Grünanlagen werden die alten Planten, den Schützengarten und den großen Rakowice-Friedhof verbinden.

Programm des Zentrums

Mit dem gesamtstädtischen Zentrum sollen Stadtbezirks-Zentren in Nowa Huta und in dem am rechten Ufer gelegenen Viertel von Podgorze zusammenwirken, wobei auch sie einen Teil des Bauprogramms der Stadt übernehmen werden. (Abb. 10)

Im Stadtzentrum sollen nach dem Generalbebauungsplan folgende Objekte und Einrichtungen ihren Sitz finden: Verwaltungen, Banken, Bahnhofspostamt, gesellschaftliche Organisationen, Stadthotels, Schauspielhäuser, Philharmonie, Musik-Theater, Lichtspielhäuser, Kulturhäuser, Dienststellen des Gesundheitswesens und der Bahn, Reisebüros, Touristenheime und Hotels, Gaststätten, Einzelhandel, Auto-Service und Garagen. Der Bau von Wohnhäusern wird hier nicht zugelassen. Eine Ausnahme bilden Wohnungen für Unfall- und Bereitschaftsdienste.

Die komplizierte Problematik der Erweiterung des gesamtstädtischen Zentrums von Krakow veranlaßte das Verkehrsministerium und das Stadtpräsidium, einen geschlossenen Wettbewerb ausschreiben zu lassen. Dieser Wettbewerb soll praktischen und wirtschaftlichen Forschungen über die Methoden der Umgestaltung von Innenbezirken und Zentren der Großstädte dienen.

Literatur

1 T. Budzyń, Koordinierung der mit der Erneuerung der Wohnungsreserven der Altstadt zusammenhängenden Arbeiten. Altstädtische historische Zentren nach dem Beispiel der Stadtmitte von Kraków (Konferenz der Konservatoren), Kraków, 1963, S. 43–56, vervielfältigtes Schreibmaschinenmanuskript

2 J. S. Bystroń, Demographische Entwicklung der Bezirke von Kraków (Entstehung des großstädtischen Zentrums von Kraków). In: Ökonomik 1915, Jahrgang 15, Band I–III, S. 112–160

3 Z. Górski, Richtung und Programm der Instandsetzung von Wohnhäusern in der Altstadt von Kraków. In: Technische Zeitschrift, Publikation der Krakauer Polytechnischen Hochschule und der Krakauer Vereinigung für Bauwesen, Nr. 5, Mai 1963, S. 26 bis 31

4 S. Hager, Konservierungsprobleme auf Grund des Städtebauplans der Stadt Kraków. Altstädtische historische Zentren, op. cit., S. 36–42

5 S. Hager, S. Tabor, Detaillierter Plan der räumlichen Bewirtschaftung der „Altstadt". Bearbeitet vom Nationalrat, Abteilung Bauwesen, Städteplanung und Architektur, Kraków 1962, deskriptiver Teil, vervielfältigtes Schreibmaschinenmanuskript (nicht veröffentlicht)

6 S. Janikowski, T. Woronowicz, Z. Karakiewicz, Probleme der Projektierung von Stadtzentren, III. Landesübersicht der örtlichen Pläne der räumlichen Bewirtschaftung, Heft Nr. 15, OITiEB, Warschau 1964

7 S. Juchowicz, Methode zur Bestimmung des Flächenbereiches der Stadtzentren. Einige Probleme ihrer Raum- und Funktionsstruktur, Krakauer Technische Hochschule, Wissenschaftliches Heft Nr. 12, Kraków 1965

8 W. Kalinowski, Probleme der historischen Zentren bei der Planung von Bezirken der Stadtmitte, Warschau 1964, vervielfältigtes Schreibmaschinenmanuskript

9 Z. Karakiewicz, Das Stadtzentrum von Kraków – Hauptproblem des Stadtplans, Technische Zeitschrift, op. cit., Nr. 5, Mai 1963, S. 19–26

10 Z. Karakiewicz, M. Barbecki, S. Zalubski, Verkehrsprobleme des Stadtzentrums am Beispiel von Kraków, Fragebogen der V. Ständigen Kommission für Verkehrswesen der Internationalen Föderation für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung, Kraków, März 1963, Maschinenmanuskript

11 Z. Karakiewicz, S. Zalubski, Z. Haupt, Konzeption zu den Grundlagen des Umbaus des im Stadtzentrum gelegenen Teiles des Eisenbahnknotenpunktes in Verbindung mit den unbedingt notwendigen Elementen der Stadtmitte von Kraków. Bearbeitet vom Ministerium für Bauwesen, Städteplanung und Architektur, Kraków, November 1963, illustriertes vervielfältigtes Schreibmaschinenmanuskript (unveröffentlicht)

12 J. Koziński, S. Wyganowski, T. Kowalski, Umbau der Bezirke der Stadtzentren im Ausland, Verlag Arkady, Warschau 1964

13 Kraków, Studien zur Entwicklung der Stadt, Gemeinschaftsarbeit unter Redaktion von Jan Dabrowski, Verlag für Literatur, Kraków 1957

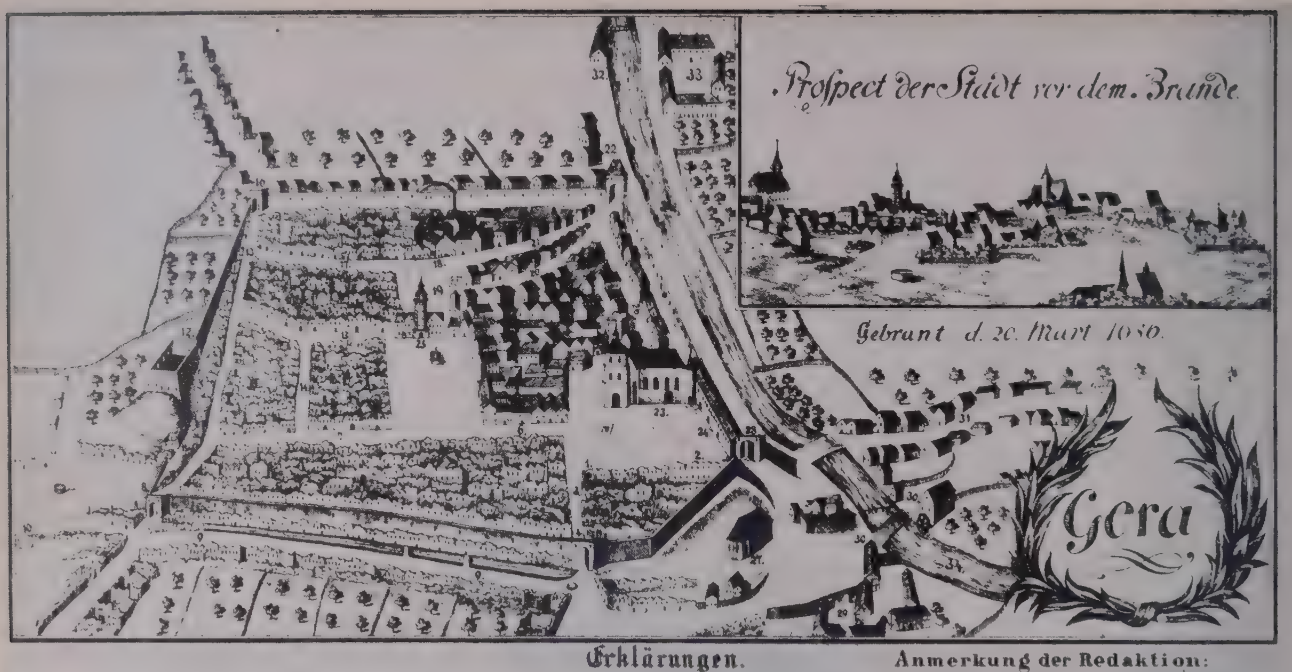
14 Methoden der Stadtplanung zur Gestaltung der Zentren, Gesellschaft der polnischen Städtebauer, Arbeitsgruppe Lódź, Lódź, April 1965, vervielfältigtes Schreibmaschinenmanuskript

15 Verzeichnis der Denkmäler der Architektur und des Bauwesens, Kraków Stadt, Verlag des Ministeriums für Kultur und Kunst, Warschau 1964, S. 13 bis 19

16 T. Tolwiński, Umbau der im Stadtzentrum gelegenen Bezirke des modernen Kraków, Monatsschrift, Jahrgang II Nr. 2, Warschau, Februar 1951, S. 1–14

17 Auszug aus dem Gesamtplan der Stadt Kraków (Informationsteil des Wettbewerbsprogramms für das „Zentrum von Kraków"). Bearbeitet vom Ministerium für Bauwesen, Städteplanung und Architektur, Kraków 1965, vervielfältigtes illustriertes Schreibmaschinenmanuskript (unveröffentlicht)

18 Z. Wzorek, Gegenwartsprobleme des Alten Kraków, Technische Zeitschrift, op. cit., Nr. 5, Mai 1963, S. 6–14.



1

Marktplatz Gera

Dipl.-Architekt BDA Werner Lonitz, Gera

Die städtebauliche Grundform der über 700jährigen Stadt Gera – das Stadtrecht ist ihr im Jahre 1237 verliehen worden – ist heute noch erhalten. Die Bausubstanz selbst stammt jedoch überwiegend aus der Zeit nach 1780, da die Stadt am 18. September 1780 durch einen Brand fast völlig vernichtet worden war. Zerstörungen und Brände in den Jahren 1450, 1639, und 1686 waren schon vorausgegangen. Schließlich ist im letzten Weltkrieg noch manches von dem, was noch vorhanden war, zerstört worden. Es lag daher nahe, dem Marktplatz von Gera in den vergangenen Jahren mehr Aufmerksamkeit zu schenken und erste baupflegerische Maßnahmen einzuleiten.

Auf dem „Prospect der Stadt vor dem Brande" von 1686 (Abb. 1), aber auch auf dem Stadtplan der Altstadt um 1820 (Abb. 3) und auf der bildlichen Darstellung „Der erste Erntewagen" von 1847 (Abb. 2) kann man die städtebauliche und architektonische Schönheit des Marktplatzes erkennen.

Städtebaulich zählt der Geraer Markt zu den schönsten Plätzen des Thüringer Raumes. Die geschickte Führung der auf den Markt mündenden Straßen läßt den Platz in so eindrucksvoller Geschlossenheit in Erscheinung treten, wie wir sie nur selten finden.

Die heutige Gestalt des Marktplatzes geht auf den Wiederaufbau nach dem letzten Brand im Jahre 1780 zurück. An der höchsten Stelle des Platzes steht das Rathaus. Dieser Renaissancebau erhielt nach dem Wiederaufbau in den Jahren 1783 bis 1784 das damals modische barocke Mansardendach. Am westlichen Ausgang des Platzes steht die 1592 erbaute Stadtapotheke; sie ist mit ihrem schönen Erker aus dem Jahre 1606 eines der schönsten Architekturmotive von Gera. Schlichte Bürgerhäuser umrahmen den Platz und verbinden auch die beiden Hauptbauten des Marktplatzes. Die Schlichtheit der Fassaden geht auf die wirtschaftliche Not zurück, die nach dem Stadtbrand von 1780 in Gera herrschte. Bürger aus über 200 Städten bekundeten damals durch Spenden ihre Verbundenheit mit den Einwohnern Geras.

Der Marktplatz liegt im Zentrum der Altstadt, seine Platzwände laufen, bis auf die Ostwand, parallel zur ehemaligen Stadtmauer. Nach Süden schließt sich unmittelbar hinter dem Rathaus der „Kornmarkt" und nach Westen der ehemalige „Kirchplatz", der heutige Platz der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft, an.

Dieses Ensemble in seiner typischen städtebaulichen Gestalt sollte den Ausgangspunkt für alle weiteren Sanierungsmaßnahmen und Rekonstruktionen in der Altstadt von Gera bilden.

Das sich an das Rathaus nach Nordosten anschließende maßstablose „Konfektionshaus Rauh" wurde nach 1945 wiederaufgebaut. Auf Empfehlung des Verfassers wurde es gestalterisch und städtebaulich in das Ensemble neu eingefügt. (Abb. 6).

Bei den ersten Sicherungsmaßnahmen an den Hausfronten des Marktplatzes in den Jahren von 1955 bis 1958 wurde ebenfalls auf Empfehlung des Verfassers die überladene eklektizistische Fassadenarchitektur am Haus Nr. 10 (Abb. 7) beseitigt. Auf Abbildung 8 ist das Ergebnis der Rekonstruktion erkennbar.

Das an der östlichen Platzwand stehende „Haus der Freundschaft" (Abb. 2 und 5) wurde nach dem Kriege in den Jahren 1951 bis 1952 durch die Architekten Krönert und Wesser aus Gera in einer wohltuenden Renovierung der Platzfassade von häßlichen Erdgeschoßeinbauten befreit. Die Fassade des 1822 bis 1823 auf fünf alten Bauparzellen errichteten Gebäudes geht auf einen Vorschlag von Karl Friedrich Schinkel zurück.

Bei diesen ersten baupflegerischen Maßnahmen erhielt das Rathaus einen neuen Putz, eine neue Sockelverkleidung und wieder seinen charakteristischen Farbanstrich (Architekt BDA M. Hubricht, Gera).

Der Platz wurde von Befehlsbauten und Buden bereinigt, und die meisten Fassaden erhielten wieder kontrastreiche Farbanstriche, die den Maßstab der historischen Architektur unterstreichen. Leider muß festgestellt werden, daß die guten Absichten des Verfassers durch die schlechte Haltbarkeit der Farbanstriche zum großen Teil zunichte gemacht worden sind.

Die letzte durch Kriegseinwirkungen entstandene Lücke wurde durch den Wiederaufbau des Standesamtes auf der westlichen Platzseite geschlossen. Das Gebäude wurde in seiner äußeren Gestaltung dem Original angeglichen und im Erdgeschoß von späteren, architektonisch fremd wirkenden Einbauten befreit.

Die Meinungen darüber, ob die Bebauung der Platzwand in ihrer historischen Gestalt wiederhergestellt werden oder ob ein modernes Gebäude eingefügt werden soll, gingen sehr auseinander. Wenn vom Verfasser eine Lösung vorgeschlagen wurde, die sich an die alte Platzwandsituation angleicht, dann aus der Verantwortung heraus, den Marktplatz von Gera in seiner Schönheit zu erhalten und ihm keine zusätzlichen Details zu geben, die diese Harmonie sprengen könnten. Der Zeitpunkt der Bauausführung 1959 bis 1961 und die zur Verfügung stehenden Mittel durften ebenfalls nicht außer acht gelassen werden. Die gefundene Lösung (Entwurf: VEB Hochbauprojektierung Gera, Autorenkollektiv Architekt BDA W. Lonitz, G. Meissgeier, K. H. Günther) ist unter diesen Gesichtspunkten sehr ökonomisch.

So ist der Geraer Marktplatz als „gute Stube der Stadt", wie er von den Bürgern oft genannt wird, wieder in seiner architektonischen Aussagekraft neu entstanden. Nunmehr ist es Aufgabe des Rates der Stadt Gera, eine Entkernung des Hintergeländes und eine funktionelle Verbesserung der Wohnungen zu veranlassen.

Im Maßnahmeplan des Rates der Stadt sind nach Mitteilungen der Abteilung Städtebau und Architektur im Bereich des Marktplatzes für die nächsten Jahre vorgesehen:

Sicherung des städtebaulichen Ensembles mit Umgebung, Wahrung der denkmalpflegerischen Belange, Erhöhung der Gebrauchswerte der Wohnungen, Sanierung der Freiflächen und des Hintergeländes.

2

1
Darstellung der Stadt Gera vor dem großen Brand von 1686

2
Darstellung des Marktplatzes in Gera aus dem Jahre 1847

3
Plan der Altstadt von Gera um 1820

Nicht mehr vorhandene Bauten

1 Leumnitzer Tor
2 Weidaer Tor
3 Klotztor
4 Badertor
5 Schloßtor
6 Schulgebäude
7 Johanniskirche (Ruine)
8 Näglersches Haus
9 Altes Schloß

Noch vorhandene Baudenkmale

10 Stadtmauerturm
11 Rathaus (1573 bis 1576)
12 Stadtapotheke (1592)
13 Schreibersches Haus (1686 bis 1688)
14 Simsonbrunnen (1685)
15 St. Salvatorkirche (1717 bis 1720)
16 Zucht- und Waisenhaus (1732 bis 1738)
17 Bürgerhaus Steinweg 15 (1706)
18 Bürgerhaus Große Kirchstraße 7 (1721)
19 Ehemaliges Regierungsgebäude (1722)
20 Bürgerhaus Johannisplatz 3 (1729) (zerstört)
21 Bürgerhaus Große Kirchstraße 17 (1765)
22 Haus Ferber (1760)
23 Bürgerhaus Markt 3
24 Ehemaliger Marstall
25 Haus Seydel (1759)
26 Haus der Freundschaft (1822 bis 1823)

4
Lageplan des Marktes 1 : 2000

1 Marktplatz
2 Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft
3 Im Krieg zerstörte Bebauung
4 Rathaus
5 Simsonbrunnen
6 Standesamt (wiederaufgebaut)
7 Geschäftshaus Markt Nr. 10 (restauriert)
8 Haus der Freundschaft (renoviert)
9 Kornmarkt
10 Appartement- und Wohnhaus (im Bau)
11 Ehemaliges Regierungsgebäude
12 Oberschule
13 Geschäftshaus „Rauh" (wiederaufgebaut)
14 Jüdengasse
15 Burgstraße
16 Johannisstraße
17 Große Kirchstraße
18 Straße der Republik
19 Schuhgasse

Die eingetragenen Blickpunkte entsprechen den Abbildungsnummern



3



4

5

6

7

5
Marktplatz mit Blick auf das Rathaus. Bauzustand um 1935 mit dem maßstablosen Gebäude des Kaufhauses „Rauh", das am Ende des Krieges zerstört wurde

6
Marktplatz nach dem Wiederaufbau des Kaufhauses (Zustand 1966). Der Wiederaufbau nahm auf die historische Substanz Rücksicht. Die Leuchtschrift entspricht nicht der Absicht des Verfassers

7
Blick auf die Stadtapotheke am Markt (Zustand vor der Renovierung). Maßstabslosigkeit und eklektizistische Gestaltung des Geschäftshauses Nr. 10 störten die Einheit der Platzwand

8
Blick auf die Stadtapotheke am Markt nach der Umgestaltung des Geschäftshauses Nr. 10 (Zustand 1960)

8

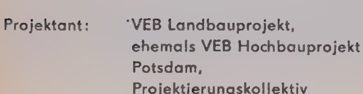


Kulturhaus „Hans Marchwitza" Potsdam

Architekt BDA Ernst Pfrogner
Architekt BDA Horst Görl
Potsdam



1
Kulturhaus „Hans Marchwitza". Blick von der Langen Brücke



Projektant:	VEB Landbauprojekt, ehemals VEB Hochbauprojekt Potsdam, Projektierungskollektiv Stadtzentrum Potsdam Leitung: Architekt BDA Ernst Pfrogner
Entwurf:	Architekt BDA Ernst Pfrogner Architekt BDA Horst Görl
Mitarbeiter:	Dipl.-Ing. Peter Mylo Architekt Gerhard Köhne Konstrukteur Horst Kyssel
Bauwirtschaft:	Bauingenieur Max Habicht
Statik:	Bauingenieur Dietrich Gülzow
Heizung:	Ingenieur Horst Rathey
Elektro:	Ingenieur Manfred Schulz
Sanitär:	Ingenieur Erich Beermann
Grün-gestaltung:	Architekt BDA Rolf Brehme
Be- und Entlüftung:	Ingenieurbüro G. Hähnel, Berlin
Küchenanlage:	Ingenieur Heym VEB Wärmegerätewerk Dresden-Cossebaude
Leuchten:	Architekt Schwarz, Berlin
Konstruktive Beratung bei der Sicherung und Restaurierung:	Dipl.-Ing. Preiß, Dresden

Zu Ehren des 20. Jahrestages der Gründung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wurde am 20. April 1966 in Potsdam das Kulturhaus „Hans Marchwitza" der Bevölkerung zur Nutzung übergeben.
Nach jahrelanger Planungs- und Bauarbeit wurde damit unter Bereitstellung erheblicher Mittel für die Belange der Denkmalpflege ein Objekt fertiggestellt, das besonders im Hinblick auf die vor uns stehenden Aufgaben der Rekonstruktion innerstädtischer Gebiete und im Hinblick auf die oft damit verbundene Nutzung baukünstlerisch wertvoller Altsubstanz nicht ohne Bedeutung sein dürfte.
In dem Beschluß über den Wiederaufbau des Stadtzentrums von Potsdam vom Jahre 1960 wurde auch festgelegt, daß der im April 1945 durch einen Bombenangriff zerstörte Komplex Altes Rathaus — Knobelsdorff-Haus zu einem Kulturhaus auszubauen sei. Damit wurde diesem Gebäudekomplex eine Bestimmung zugewiesen, die stark von der ursprünglichen Nutzung abweicht, was aber in dieser Hinsicht absolut kein Novum darstellt.
Die Geschichte des Alten Rathauses, das 1753 nach Plänen des Königlichen Baukastellans Jan Boumann gebaut wurde, ist sehr wechselvoll. Es ist das vierte Gebäude an dieser Stelle.
Der Alte Markt sollte nach Vorstellung Friedrich II. ein römisch-klassizistisches Aussehen erhalten. Entsprechend dieser Konzeption hatte sich der Bau des Rathauses architektonisch einzufügen. Nach Forschungen von Professor Hans Kania entspricht die Fassade einem Entwurf des Andrea Palladio, den dieser für einen Palazzo Angarano in Vicienza angefertigt hatte. Dieser Entwurf ist niemals ausgeführt worden. Es ist von eigenem Reiz zu sehen, wie ein Gedanke Palladios auf märkischem Boden verwirklicht wurde.
Zwischen dem Rathaus mit seiner anspruchsvollen Schauseite und dem feingliedrigen Knobelsdorff-Haus befand sich ein indifferentes fünfachsiges und dreigeschossiges Bürgerhaus. Um für das Rathaus eine längere Straßenfront zu gewinnen, beabsichtigte die Stadt Potsdam, dieses Bürgerhaus aufzukaufen. Der Eigentümer widersetzte sich aber mit Erfolg einem Verkauf. Diese räumliche Beschränkung zwang zu einer Vergrößerung nach oben, ein Umstand, der dem Neubau dann auch sein Gepräge gab.
So prachtvoll sich die Fassade am Alten Markt darbietet, so bescheiden ist die Seitenansicht. Die architektonische Gliederung begnügt sich hier mit einer Pilasterordnung.
Zu dem Gegensatz zwischen Platzfassade und Seitenansicht kam das Mißverhältnis von Fassade und Innenraum. Hinter der anspruchsvollen Säulenfront hätten wir vor 200 Jahren vergeblich eine Flucht hoher Repräsentationsräume gesucht. Die Fassade war funktionell stärker gegliedert als heute. Links und rechts von der Tür in der Mitte der stattlichen Freitreppe befanden sich an Stelle der äußeren Fenster zwei Torwege. Der rechte Torweg führte in den Hof zur Stadtwaage, der linke war nur aus Gründen der Symmetrie angeordnet. Die obere Hälfte der Fenster im Erdgeschoß und die runden Oberlichter der Torwege gehörten zu einem niedrigen Mezzaningeschoß, Der einzige würdige Raum war das Vestibül. Die Treppe, welche die drei Geschosse miteinander verband, befand sich hinter dem Turm in einem sehr bescheidenen rechteckigen Anbau. Im Turmaufbau war das Gefängnis untergebracht. Der Turm beherrschte nicht nur außen, sondern auch innen das Gebäude. Seine drei kreisrunden Hallen waren die einzigen großen Räume, die Anspruch auf Repräsentation erheben konnten, allerdings dienten sie nur als Flure.
Das Haus war im Verlauf der Zeit in seinem Inneren vielen Wandlungen unterworfen. Die ständig sich mehrenden Bedürfnisse zwangen dazu, rückseitig zu erweitern. Die letzten größeren Veränderungen wurden nach dem ersten Weltkrieg vorgenommen. Bis 1945 hatten verschiedene städtische Dienststellen, unter anderen auch die Sparkasse, im Gebäude ihren Sitz.
Das Ensemble Rathaus–Knobelsdorff-Haus



2
Blick auf die Nikolai-Kirche und das Kulturhaus

wurde wegen seines baukünstlerischen Wertes nach 1945 in allen Planungsetappen für das Stadtzentrum für den Wiederaufbau vorgesehen.

Die Grundlagen zum Raumprogramm für die Planung des Stadtzentrums in Potsdam wurden unter dem Aspekt ausgearbeitet, daß die vorhandenen historischen Gebäude wie der Komplex ehemaliges Rathaus – Knobelsdorff-Haus, Marstall und Kirche St. Nikolai in die Gesamtkonzeption einzubeziehen, das heißt, einer praktischen Nutzung zuzuführen sind. Dabei wurde in der ersten Phase, die auch für das Programm bestimmend werden sollte, das Klubhaus „Hans Marchwitza" als integrierender Teil des gesamten Zentrums angesehen. Das war notwendig, um für dieses Objekt ein Programm entwickeln zu können, das der Besonderheit des Baukomplexes vor allem volumenmäßig Rechnung trägt.

Die Entwurfsverfasser waren sich darüber im klaren, daß mit der ursprünglichen Substanz ausschließlich des Zwischenbaus sowohl vom Volumen als auch von der inneren Organisation her keine funktionell einwandfreie Lösung zu finden war. Deshalb wurde eine rückseitige Erweiterung vorgesehen.

Die Entwurfsbearbeitung erfolgte in engem Einvernehmen mit dem Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Berlin.

Grundprinzip war, die ursprünglich architektonische Konzeption als Ausgangspunkt für die Entwicklung einer neuen Lösung zu nehmen.

Bei den außergewöhnlich großen Höhen des Erdgeschosses von 6 m, des 1. Obergeschosses von 5,60 m beanspruchte die Treppenanlage eine relativ große Grundfläche. Aus der Achsbeziehung Eingang – Treppenhaus wurde dann die Innenraumgestaltung abgeleitet.

Das Erdgeschoß nimmt eine zusammenhängende Folge von Räumen auf, die durch das sehr großzügig geformte Treppenhaus räumlich klar mit dem Sockelgeschoß und den darüber liegenden Obergeschossen bis zum Turm verbunden sind.

Nach Fertigstellung des Komplexes hat sich dieser Grundgedanke gestalterisch und funktionell als sehr nützlich erwiesen. Es ist immer wieder interessant festzustellen, wie wohltuend diese großräumige Wirkung empfunden wird, die sehr stark gegen den Eindruck kontrastiert, den der Besucher vom Äußeren her vermittelt erhält.

Während der äußere Eindruck maßstäblich sehr stark von der benachbarten Kirche St. Nikolai (Gesamthöhe über 70 m) bestimmt wird, wirkt das Innere des Erdgeschosses groß und weiträumig. Wir sahen gerade in der Entschiedenheit der Gegensätze, wie sie die Änderung der Funktion der Bauwerke fordert, eine Möglichkeit, Alt und Neu zu einer neuen Harmonie zusammenzuführen.

Die bildkünstlerische Ausstattung entspricht der Vielfalt unseres gesellschaftlichen Lebens, sie erfolgte unter Einbeziehung historischer Gegenstände wie zum Beispiel Reliefs, Skulpturen und Kupferstiche.

Die Zweckbestimmung einzelner Räume war mit positivem Ergebnis bis in die Zeit der Bauausführung einem Wandel unterworfen. So wandelte sich der Saal im Erdgeschoß, zumindest für drei Tage in der Woche, zum „Kleinen Theater Am Alten Markt". Darüber hinaus finden in diesem Raum, wie bereits ursprünglich geplant, Film- und Musikveranstaltungen statt.

Als zweckmäßig hat sich bisher die Unterteilung des Erdgeschoßfoyers erwiesen, läßt sie doch ohne weiteres die Einrichtung von größeren und kleineren Ausstellungen zu, wobei eine zeitweilige Abtrennung des im Rathaus gelegenen Raumes möglich ist, ohne den Raumeindruck zu schmälern und den Betriebsablauf zu stören.

Im 1. Obergeschoß befindet sich oberhalb der Eingangshalle der Festraum. Er ist besonderen Anlässen, wie Eheschließungen, Namensgebungen, Brigadetitelverleihungen, Jugendweihestunden und anderen, vorbehalten.

Die links und rechts des Festraumes liegenden Musik- und Galerieräume bieten jeweils 40 Gästen Platz. Intime musikalisch-literarische Veranstaltungen, Kammerkonzerte und sonstige solistische Darbietungen und Klubabende mit festlichem Charakter erwarten hier ihre Gäste.

Der große, mit etwa 120 Plätzen ausgestattete teilbare Klubraum im 1. Obergeschoß wird durch eine Bar ergänzt. Hier finden kulturelle und gesellige Veranstaltungen und Feiern von größeren Kollektiven, von Brigaden sowie von Haus- und Familiengemeinschaften statt. An diesen teilbaren Klubraum grenzt ein großzügiges Tanzfoyer an, das zweimal in der Woche die tanz- und unterhaltungsfreudige Bevölkerung einlädt.

Im Neubaukomplex befindet sich des weiteren ein Raum für ständige Treffs der Potsdamer Intelligenz.

Im selben Geschoß des Knobelsdorff-Hauses ist ein Musikstudio für Laien- und Berufskünstler eingerichtet.

Im 2. Obergeschoß des Alten Rathauses dienen zwei weitere Räume der praktischen Zirkeltätigkeit.

Das kombinierte Zeichen- und Textilstudio ist für die speziellen Zirkel der Stadt geschaffen worden. Das Studio bietet alle Bedingungen für die Einführung der experimentellen Vortrags-, Schulungs- und Lehrtätigkeit.

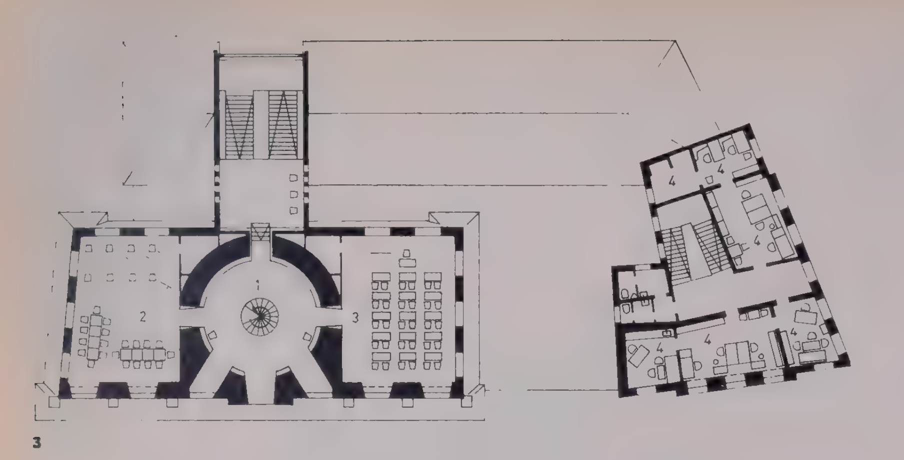
Über eine Wendeltreppe gelangt der Besucher in den Turm, der zu einem Ausstellungs- und Aussichtsraum gestaltet wurde.

Im Sockelgeschoß konnten neben den für den Betrieb des Hauses erforderlichen Wirtschaftsräumen noch ein Restaurant mit 90 Plätzen sowie ein Weinkeller mit 38 Plätzen untergebracht werden.

Die Praxis hat gezeigt, daß die Vielseitigkeit des Raumprogrammes als gut empfunden wird.

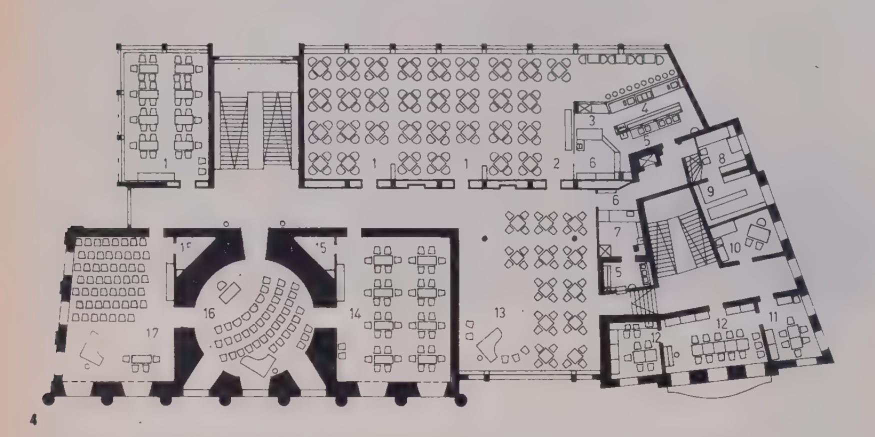
Durch die noch während der Bauzeit erfolgte Einbeziehung von Tanzveranstaltungen mit Barbetrieb in die geplante Nutzung wurde eine wesentliche Wertsteigerung erreicht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es gelungen ist, die beiden historischen Gebäude Altes Rathaus und Knobelsdorff-Haus einer sinnvollen Nutzung zuzuführen und mit neuem Leben zu erfüllen.


3

3
2. Obergeschoß 1 : 500
1 Turmhalle
2 Atelier
3 Studio
4 Büroräume

4
1. Obergeschoß 1 : 500
1 Klubraum
2 Bar
3 Barvorbereitung
4 Barkeeper
5 Spüle
6 Office
7 Anrichte
8 Kühlmaschinen
9 Barlager
10 Gaststättenleitung
11 Aufenthaltsraum
12 Musikstudio
13 Tanzfoyer
14 Galerie
15 Abstellraum
16 Festraum
17 Musikraum

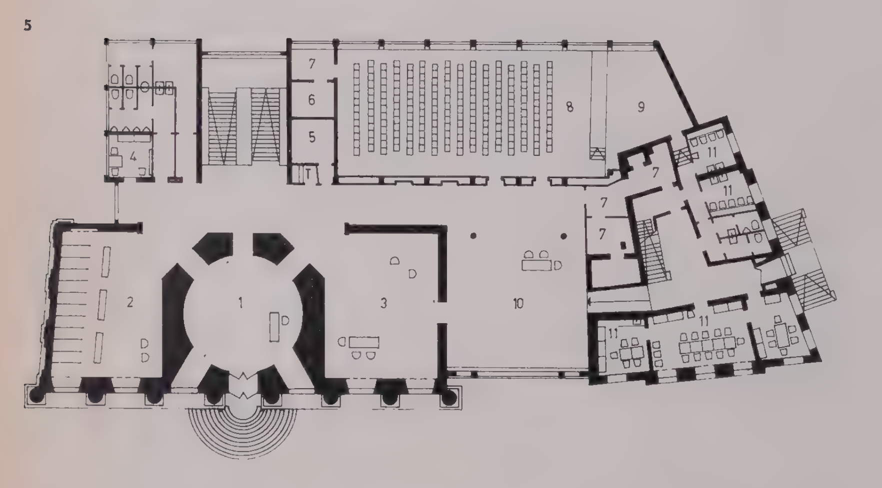

4

5
Erdgeschoß 1 : 500
1 Vorhalle
2 Garderobe
3 Ausstellungshalle
4 Aufsicht
5 Elektroverteilerraum
6 Stuhllager
7 Abstellräume
8 Saal
9 Podium
10 Foyer
11 Garderoben und Zirkelräume

6
Sockelgeschoß 1 : 500
1 Klubgaststätte
2 Kellnergang
3 Spüle
4 Warme Küche
5 Kalte Küche
6 Küchenleiter
7 Kuchenbüfett
8 Büfett
9 Abfälle
10 Gemüseputzraum
11 Lager
12 Umkleideräume
13 Kühlmaschinenraum
14 Speisenkühlraum
15 Bierkeller
16 Weinkühlraum
17 Heizungsverteilerraum
18 Kälteanlage
19 Lüfterzentrale
20 Weinkeller
21 Aufenthaltsraum
22 Abstellraum
23 Werkraum
24 Notstromanlage

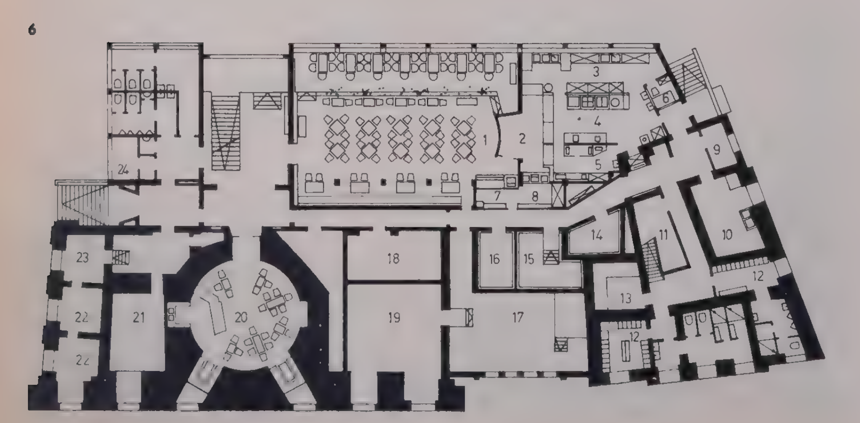
7
Querschnitt 1 : 500

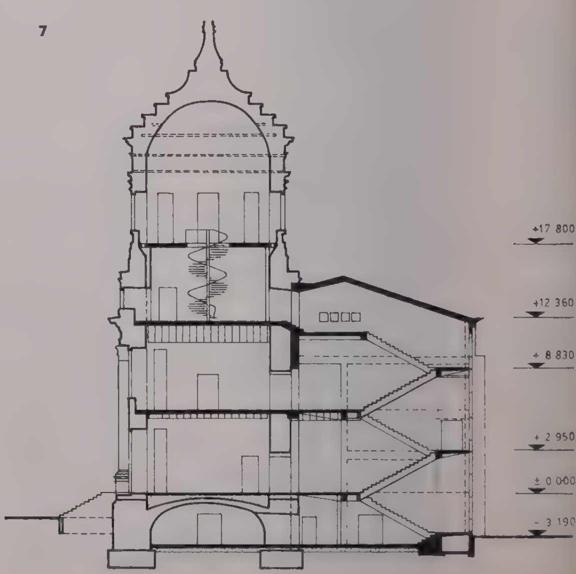
5



7

6



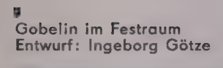




8
Treppenhaus im Erdgeschoß



10
Kuppel des ehemaligen Rathauses mit Atlas



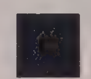
9
Gobelin im Festraum
Entwurf: Ingeborg Götze



11
Foyer im Erdgeschoß



Städtebaulich-architektonische Analyse der Straße Unter den Linden



Dipl.-Ing. Bruno Flierl
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

Der hier veröffentlichte Beitrag ist der letzte in unserer Architekturdiskussion über die Straße Unter den Linden in Berlin, die wir im Heft 6/1966 begannen und im nächsten Heft mit einer abschließenden Stellungnahme beenden werden. Der Beitrag geht auf eine Analyse zurück, die der Autor im Rahmen seiner Tätigkeit als Mitglied des BDA im März 1966 angefertigt hatte. Anlaß dazu war ein Auftrag der BDA-Bezirksgruppe Berlin an die BDA-Betriebsgruppe des damaligen Instituts für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie, zum Aufbau der Straße Unter den Linden kritisch Stellung zu nehmen und auf diese Weise einen Beitrag zur Vorbereitung des V. Bundeskongresses des BDA zu leisten. Die von Bruno Flierl ausgearbeitete Analyse wurde in der BDA-Betriebsgruppe beraten, mit Hinweisen versehen und gebilligt.

Anfang 1966 wurde sie dann in einer internen Veranstaltung der BDA-Bezirksgruppe den für die Straße Unter den Linden verantwortlichen Architekten des VEB Berlin-Projekt und Stadtplanern des Bezirksamtes Berlin sowie dem Vorstand der Bezirksgruppe zur Diskussion gestellt. Sie fand auch dort im Prinzip Zustimmung. Der Autor beschränkt sich in seiner Analyse – gemäß dem Auftrag des BDA – auf die kritische Untersuchung der städtebaulich-architektonischen Gestaltung des Ensembles insgesamt. Er verzichtet daher auf eine Analyse der Zusammenhänge der Straße Unter den Linden mit dem gesamten Stadtzentrum sowie auf eine Betrachtung der architektonischen Gestaltung im Inneren der neu errichteten Gebäude. Aus dem gleichen Grunde wirft er auch die Frage nach dem gesellschaftlichen Gesamteffekt, insbesondere nach dem ökonomischen Nutzen, aber auch die Frage nach der Zusammenarbeit von Städtebauer und Architekten untereinander, mit dem Auftraggeber und mit den Baubetrieben sowie die Frage nach ihrer aller Verantwortung für das Gebaute nicht auf, obwohl er sich bewußt ist, daß ohne Beantwortung dieser Fragen Architektur nicht umfassend beurteilt werden kann. Wir veröffentlichen die Analyse in gekürzter Form, um sie als ein anregendes Beispiel der Architekturkritik allen Interessierten bekannt zu machen. red.

Vorbemerkung ■

Architekturkritik ist – wie jeder weiß – noch immer wenig entwickelt, kaum gefragt und selten beliebt. Der Kritiker tut daher gut daran, in einer Vorrede zu erklären, wie er seine Kritik denn meint, um seine Absichten deutlich und kontrollierbar zu machen.

■ Der Kritiker soll nachträglich nicht klüger sein wollen als die, deren Werk er zum Gegenstand seiner kritischen Untersuchungen macht. Er soll, wenn er sich Übersicht zutraut und sofern er sie auch hat, als einer auftreten, der mit seiner Kritik ein Angebot zu objektiver Einschätzung der zur Beurteilung anstehenden Sache unterbreitet und damit eine wichtige Grundlage für einen möglichst öffentlichen und kollektiven Prozeß der Selbstverständigung all derer schafft, die an der betreffenden Sache interessiert oder für sie verantwortlich sind. Sein Ziel ist erreicht, wenn die von ihm initiierte oder profilierte Auseinandersetzung zu neuen Einsichten und letztlich zu praktischen Schlußfolgerungen führt, die sich auf die Sache, um die es ihm geht, förderlich auswirken.

■ Architektur im Sozialismus wird zu einer öffentlichen Sache, zu einer „res publica“, die nicht nur die Bauschaffenden, die Architekten und Städtebauer und den unmittelbar beteiligten gesellschaftlichen Auftraggeber angeht, sondern alle Bürger der Republik. Und da kritisches und konstruktives Denken zur öffentlichen Massenerscheinung in einer Gesellschaft wird, die zur wissenschaftlichen, planmäßigen Lenkung aller gesellschaftlichen Prozesse übergeht, hat Architekturkritik im Sozialismus eine große objektive Chance. Sie ist notwendig geworden. Wer davon ausgeht, der kommt gar nicht auf den Gedanken, Kritik etwa als Beweis des einen gegen den anderen – zum Beispiel für die „Schuld“ des Architekten oder des Bauherrn – vorzubringen oder auszulegen, der fragt zuerst nach den objektiven Bedingungen, Kriterien und Merkmalen des Geschaffenen, sodann nach dem subjektiven Faktor und schließlich nach dem Prozeß, wie die Architektur im Interesse des Lebens der Menschen im Sozialismus entwickelt werden kann.

■ Im vorliegenden Fall einer Architekturkritik der Straße Unter den Linden in Berlin wird vornehmlich nur das Ergebnis des Bauens untersucht, wie es sich heute dem Betrachter und Benutzer der Straße mit ihren Gebäuden, Einrichtungen und Anlagen darbietet. Und auch da wird nur nach der städtebaulich-architektonischen Gestaltung gefragt. Diese für eine kritische Analyse durchaus legitime Beschränkung verlangt geradezu nach Ausweitung des Gesprächs über Architektur in aller Öffentlichkeit.

1
Berlin, Unter den Linden, Blick vom Appartementhaus in Richtung Brandenburger Tor

Bereich Unter den Linden, Planskizzen 1 : 25 000

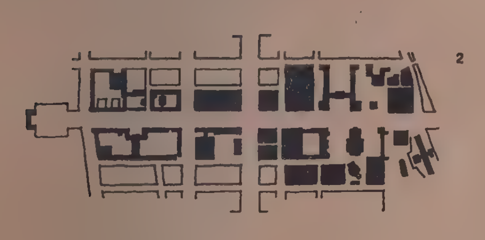
2
Heutiger Zustand

3
Zustand vor der Zerstörung

4
Wettbewerb 1925, 1. Preis: von Eesteren
Der Straßenraum mit den Baumreihen noch beibehalten, aber der Massenaufbau wird spürbar verändert

5
Westberliner Wettbewerb 1958,
1. Preis: Spengelin, Pempelfort und Eggelin
Die Kreuzung Friedrichstraße Ecke Unter den Linden wird platzartig erweitert

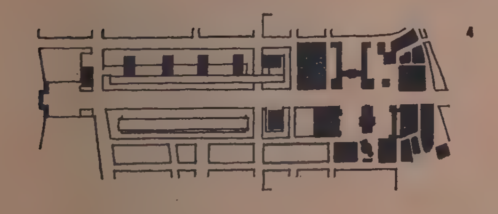
6
Westberliner Wettbewerb 1958,
2. Preis: Ebert und Scharoum
Das System der Straße und ihres umliegenden Gebietes wird völlig aufgelöst



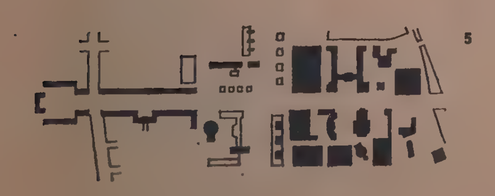
2



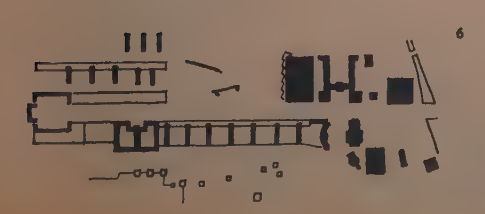
3



4



5



6

Gesamteinschätzung

Der Aufbau der im zweiten Weltkrieg stark zerstörten Straße Unter den Linden vom Brandenburger Tor bis zum Marx-Engels-Platz als der repräsentativsten Straße des historischen Berlins und als Teil der neuen, über den Marx-Engels-Platz und den Alexanderplatz in die Karl-Marx-Allee weiterführenden Zentralen Achse des Stadtzentrums der Hauptstadt ist eine große politische, ökonomische und kulturelle Tat der sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik. Ihre Bedeutung besteht nicht nur in der Tatsache, daß in diesem wichtigen Bereich des Stadtzentrums die Ruinen und Baulücken des Krieges verschwunden sind und mit den neuen Bauten wieder Leben ins Zentrum gekommen ist, sondern vor allem darin, daß dieses für Berlin so typische und in der ganzen Welt bekannte Ensemble der Straße Unter den Linden – der Pariser Platz mit dem Brandenburger Tor, die Korridorstraße mit ihren vier Baumreihen und der Mittelpromenade sowie das räumlich stark differenzierte und aufgeweitete Berliner Forum – durch meisterhafte Rekonstruktion und Restauration seiner historischen Bauten und durch bewußte Einordnung der neuen Bauten in die alte räumlich-plastische Konzeption der Straße im Bild der Stadt bewahrt worden ist.

Das ist eine Leistung, die vor der Geschichte bestehen kann. Sie verdient um so mehr Anerkennung, als in fast allen aus früheren Jahren bekannt gewordenen einschneidenden Umgestaltungsvorschlägen für die Straße Unter den Linden die historische Konzeption dieses Ensembles spürbar verändert oder gar preisgegeben wurde, entweder zugunsten funktionell neuer Lösungen oder aus Nichtkenntnis oder Nichtachtung des Wertes kulturhistorischer Bausubstanz für das Leben der Gegenwart. Im Gegensatz zu diesen Tendenzen der Auflösung, wie sie besonders im Westberliner Wettbewerb zum Stadtzentrum im Jahre 1958 zum Ausdruck kamen, ist durch den „Ideenwettbewerb zur sozialistischen Umgestaltung des Zentrums der Hauptstadt der DDR, Berlin" im Jahre 1959 sowie in der daran anschließenden städtebaulichen und architektonischen Projektierung die Grundlage dafür geschaffen worden, die Straße Unter den Linden als historische Straße zu neuen gesellschaftlichen Zwecken und mit dem Bekenntnis zu neuen modernen Architekturformen in ihrer alten Raumgestalt wiedererstehen zu lassen und sie somit als ein Element der Vergangenheit zu erhalten wie in ein Element der Gegenwart zu verwandeln.

Im Chor der freudigen Anerkennung über den Aufbau dieser traditionsreichen Berliner Straße gibt es jedoch auch viele kritische Töne. Im Unterschied zum Berliner Forum, dessen Wiederaufbau von den Berlinern wie von den Besuchern aus nah und fern übereinstimmend gelobt wird – besonders die einzigartige Anlage des Opernplatzes mit der Terrasse vor dem Operncafé – und das in seiner Einheit von Repräsentation und intimer Atmosphäre als wohltuend und sehr berlinerisch empfunden wird, ruft der größtenteils neu erbaute Abschnitt der Straße Unter den Linden von der Charlottenstraße bis zur Otto-Grotewohl-Straße sehr unterschiedliche Empfindungen hervor, die mehr oder weniger aber doch zu der übereinstimmenden Frage führen, wie das, was dort entstanden ist, auch wirklich zum lebendigen Teil einer neuen Wirklichkeit und Vorstellung „Stadtzentrum Berlin" werden kann.

Die Schwierigkeiten der Aufgabe, vor die sich Städtebauer und Architekten, aber auch der Auftraggeber gestellt sahen, bestand darin, eine den neuen funktionellen, verkehrstechnischen und bautechnischen Anforderungen entsprechende moderne und entwicklungsfähige städtebaulich-architektonische Lösung für diese Straße zu finden. Das wäre auf vollkommene Weise nur durch eine mit der traditionellen Gestalt der Straße übereinstimmende strukturelle Neuordnung des gesamten städtebaulichen Bereiches Unter den Linden von der Charlottenstraße bis zur Otto-Grotewohl-Straße und in der Tiefe des Raumes von der Clara-Zetkin-Straße bis zur Behrenstraße zu realisieren gewesen. Dazu fehlte es vor Jahren bei Vorstellungen in die Zukunft hinein jedoch oft an der notwendigen Konsequenz und Großzügigkeit, vor allem an der ökonomischen Möglichkeit, großzügige und konsequente Vorstellungen und Pläne, wo sie vorhanden waren, zu realisieren.

Darin liegt die tiefere Ursache für eine Reihe von Mängeln in der städtebaulich-architektonischen Lösung dieses Ensembles, wie sie besonders in den zuwenig attraktiv ausgewählten und unlebendig gestalteten Funktionen der Straße Unter den Linden und in dem mit der Randbebauung wiedererwachten Geist der Fassadenarchitektur zum Ausdruck kommen. Andere Mängel gehen ganz offensichtlich auf ästhetische Fehlgriffe und Fehlentscheidungen zurück oder lassen sich aus dem ganz allgemein schwach entwickelten Vermögen herleiten, Raumwirkungen, optische Beziehungen wie auch andere ästhetische Wirkungen der architektonischen Form im voraus richtig beurteilen und bestimmen zu können.

Wenn diese Mängel in einer städtebaulich-architektonischen Analyse des im ganzen anzuerkennenden Aufbaus der Straße Unter den Linden von der Charlottenstraße bis zur Otto-Grotewohl-Straße bewußt gemacht werden, so mit dem Ziel, an diesem speziellen Fall allgemeine Probleme der gegenwärtigen Architekturentwicklung in der DDR klären und Schlußfolgerungen für den weiteren Aufbau des Stadtzentrums von Berlin ziehen zu helfen.

Detaillierte Untersuchung

1. Städtebauliche Bindung

Die komplexe städtebauliche Planung der Straße Unter den Linden und ihres Bereiches begann nach der Beschlußfassung des Magistrats von Groß-Berlin zum Aufbau des Stadtzentrums im Mai 1961. Sie basiert auf einer „Technisch-gestalterischen Direktive", die schon zwei Jahre zuvor bestätigt worden war und die Grundlage für den Ideenwettbewerb 1959 gebildet hatte. Zum damaligen Zeitpunkt waren bis auf das ehemalige Prinzessinnenpalais und die sogenannte Kommode alle historischen Bauwerke des Berliner Forums wieder aufgebaut. Anfang der fünfziger Jahre neu entstanden war das Gebäude der Sowjetischen Botschaft mit seiner axialen Symmetrie und seiner für diesen Teil der Straße Unter den Linden unmotivierten hofartigen Erweiterung des Straßenraumes vor dem Haupteingang. Gleichzeitig waren der Arbeit des Städtebauers weitere, von der Situation kurz nach dem Krieg abweichende neue Festpunkte für die räumliche Komposition und die architektonische Gestaltung erwachsen. Deshalb galt:

■ Am Pariser Platz kann zunächst nicht gebaut werden – so lange nicht, wie dort die Staatsgrenze der DDR nach Westberlin gesichert werden muß. Auch die im bestätigten Bebauungsplan vorgesehenen quadratischen Bauten westlich der Otto-Grotewohl-Straße, die den Eingang in die Straße Unter den Linden markieren sollen, werden aus diesem Grunde zunächst nicht errichtet.

■ Der Straßendurchbruch Glinkastraße, der eine Öffnung der Straßenfront von 50 m schafft, ist aus verkehrstechnischen Gründen notwendig. Die Glinkastraße wird als Hauptnetzstraße in Nord-Süd-Richtung durch das Zentrum geführt – mit einem Straßentunnel unter der Straße Unter den Linden.

■ Die Friedrichstraße wird auf 60 m verbreitert und nach Fertigstellung der Glinkastraße als Hauptnetzstraße im Bereich zwischen Französische Straße und Clara-Zetkin-Straße als Fußgängerzone ausgebildet.

■ Die Errichtung des Gebäudes für das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten am Kupfergraben macht eine neue Eingangslösung in die Straße Unter den Linden vom Marx-Engels-Platz her notwendig, zumal das im Krieg zerstörte ehemalige Kronprinzenpalais gegenüber dem ehemaligen Zeughaus nicht wieder aufgebaut wird.

2. Funktionelle Gliederung

Dem Bebauungsplan der Straße Unter den Linden liegt eine funktionelle Gliederung der Straße in drei große Abschnitte zugrunde, und zwar in:

■ den Bereich der Wissenschaften und der Kunst vom Kupfergraben bis zur Charlottenstraße, der weitgehend identisch ist mit dem historischen Berliner Forum,

■ den repräsentativen Einkaufsbereich von der Charlottenstraße bis zur Glinkastraße mit der Kreuzung Friedrichstraße als der stark belebten Fußgänger-Querachse der Straße Unter den Linden,

■ den Bereich der Botschaften und zentralen Institutionen von der Glinkastraße bis zur Otto-Grotewohl-Straße.

Diese Gliederung beruht auf der richtigen Annahme, daß sich Fußgängerströme in Zukunft hauptsächlich in der Friedrichstraße – von der Leipziger Straße bis zum Oranienburger Tor, vor allem aber von der Französischen Straße bis zur Max-Reinhardt-Straße – herausbilden und in die Straße Unter den Linden nur in einer bestimmten Tiefe hineinquellen werden. Das bedeutet, daß die Fußgängerströme, die von der Kreuzung Friedrichstraße über die Glinkastraße hinaus bis zum Brandenburger Tor und in der entgegengesetzten Richtung über die Charlottenstraße hinaus bis zum Marx-Engels-Platz und weiter vordringen, naturgemäß wesentlich schwächer sein werden. Daraus hätte jedoch nicht der Schluß gezogen werden dürfen, im neu erbauten Abschnitt zwischen Glinkastraße und Otto-Grotewohl-Straße brauche die Erdgeschoßzone für den Fußgänger nicht mehr attraktiv zu sein. Bei aller Anerkennung des repräsentativen Charakters, den gerade dieser Teil der Straße Unter den Linden auf Grund seiner funktionellen Bestimmung haben soll, ist es wohl nicht vertretbar, daß hinter vorhangverkleideten Schaufensterscheiben Büroräume angeordnet werden, wie das beim Gebäude für das Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel (MAI) und beim Gebäude für das Ministerium für Volksbildung der Fall ist. Das ist um so kritikwürdiger, als ja durch den Bau von drei Botschaften ohnehin schon insgesamt etwa 330 m Straßenfront einer öffentlichen Nutzung nicht mehr zur Verfügung stehen.

Entscheidend dafür, was für ein Leben sich in der Straße Unter den Linden entwickelt, noch dazu bei dem zunehmenden Touristenverkehr aus dem In- und Ausland, ist natürlich nicht nur die Anzahl, sondern vor allem die Qualität der einzelnen Anziehungspunkte sowie deren Kombination zu attraktiven Komplexen. Leider hat es hierfür auf der Seite des Planträgers ganz offenbar keine Konzeption gegeben. Denn wie anders sollte wohl erklärt werden, daß es in der Straße Unter den Linden nunmehr sechs Buchläden gibt, aber nur vier gastronomische Einrichtungen: den Gaststättenkomplex „Lindencorso" und das Restaurant im „Hotel Unter den Linden" an der Kreuzung Friedrichstraße sowie das über 400 m davon entfernte Operncafé und das fast ebenso weit abliegende Café MAI (das sind in jeder Richtung etwa 5 Minuten Fußweg). Gerade bei dem in Zukunft noch ansteigenden Fußgänger- und Touristenverkehr hätten neben Spezialläden und Ausstellungsräumen – zum Beispiel für Grafik, Fotografie, Kleinplastik – noch mehrere kleinere gastronomische Einrichtungen – davon ein oder zwei Restaurants mit lukullischen Spezialitäten – in diese Straße gehört, nicht zuletzt auch einige Anziehungspunkte, die nach Geschäftsschluß und bei Dunkelwerden verhindern, daß diese Straße wie ausgestorben erscheint.

Selbst wenn es gelungen wäre, alles das zu realisieren, was hier als Mangel der jetzigen Lösung festgestellt wird, bleibt die seinerzeit in die städtebauliche Grundkonzeption eingegangene Festlegung richtig, daß neben dem Alexanderplatz die Friedrichstraße als Einkaufs- und Geschäftsstraße, ausgestattet vor allem auch mit Unterhaltungs- und Vergnügungseinrichtungen, die Hauptader intensiven Lebens großstädtischer Atmosphäre sein wird. Es wäre falsch, das bereits von der Straße Unter den Linden zu erwarten. Ebenso falsch wäre es aber, angesichts des mit dem Aufbau der Straße Unter den Linden Geschaffenen das Programm der künftigen Friedrichstraße etwa zu reduzieren. Der Schlüssel für das Leben in der Straße Unter den Linden ist das Leben in der Friedrichstraße. Vom Leben dieser beiden Straßen hängt wesentlich ab, welches Leben das alte historische Stadtzentrum von Berlin haben wird.

3. Struktur des städtebaulichen Bereiches

Die Straße Unter den Linden bildet das Rückgrat eines städtebaulichen Bereiches, der von der Clara-Zetkin-Straße bis zur Französischen Straße reicht und durch die relativ kurze Mittelstraße im Norden und die Behrenstraße im Süden noch zusätzlich in der Längsrichtung gegliedert ist. Ein wichtiges charakteristisches Merkmal dieses Bereiches ist das mit den Stadterweiterungen Ende des 17. Jahrhunderts festgelegte rechtwinklige Straßensystem. Ursprünglich locker und offen bebaut, begann sich die Straße Unter den Linden erst mit den baulichen Maßnahmen unter Friedrich II. in eine Korridorstraße zu wandeln, die dann im 19. Jahrhundert mit zunehmender Überbauung des gesamten Bereiches westlich der Charlottenstraße immer mehr ihr Hinterland verlor.

Der Beschluß, die Straße Unter den Linden im Sinne des geprägten Bildes als Korridorstraße, aber mit veränderten Funktionen neu aufzubauen, hätte zu einer strukturellen Neuordnung des gesamten städtebaulichen Bereiches der Straße von der Charlottenstraße bis zur Otto-Grotewohl-Straße führen müssen, das heißt, dieser Bereich hätte, wie das beim Berliner Forum noch heute der Fall ist, in der ganzen Tiefe funktionell und räumlich durchorganisiert werden müssen. Konsequent wäre die Lösung gewesen, die Gebäude in diesem von historischen Bauten freien Teil der Straße Unter den Linden auf Stützen zu stellen und die Erdgeschoßzone des gesamten städtebaulichen Bereiches in großem Maße für öffentliche Zwecke zu nutzen, das heißt zu Querverbindungen für Fußgänger, zu bequemen Ein- und Ausfahrten beziehungsweise zum Parken für Dienstfahrzeuge, zu repräsentativen Innenhöfen mit Vorfahrten vor Verwaltungen, aber auch zu intimen Atrien zum Ausruhen und Verweilen, zu Freisitzen kleinerer gastronomischer Einrichtungen sowie zu Ladenpassagen. Damit soll nun etwa keineswegs der Prager Wenzelsplatz mit seinem räumlichen System zum Vorbild der Straße Unter den Linden gemacht werden. Aber anregend hätte dieses Beispiel doch wirken können, zumal mit dem Ehrenhof der Staatsbibliothek und der im Krieg zerstörten Ladenpassage nahe der Ecke Friedrichstraße sogar unmittelbare Hinweise auf mögliche neue Lösungen gegeben waren.

Bei einer umfassenden strukturellen Neuordnung des städtebaulichen Bereiches der Straße Unter den Linden in der angedeuteten Art wäre es jedenfalls besser, als das jetzt der Fall ist, gelungen, die alte räumliche Gestalt der Korridorstraße mit dem Leben und den funktionellen Anforderungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Übereinstimmung zu bringen.

Diese ideale und konsequente Konzeption war 1961 nicht realisierbar, weder im Ganzen noch in größeren Teilabschnitten. Eine Ausnahme bildet der Gebäudekomplex für das MAI mit dem – allerdings nicht betretbaren – inneren Schmuckhof. Der reizvolle Blick von der Straße in diesen Hof gibt eine Vorstellung von dem, was in Variationen und mit unterschiedlichsten Funktionen anzustreben gewesen wäre.

Die Grenzen der inzwischen realisierten Bebauung von ehemaligen oder durch Addition vergrößerten Grundstücken entlang der Straße Unter den Linden sind bereits heute evident:

■ Der Fußgänger gelangt im Abschnitt zwischen Charlottenstraße und Otto-Grotewohl-Straße an keiner Stelle aus dem Straßenraum in die Tiefe des bebauten Raumes.

■ Das Fehlen einer gut organisierten Erschließung der Gebäude in der Straße Unter den Linden von den Rückseiten her erschwert vor allem den zielgerichteten Kraftwagenverkehr.

■ Die Orientierung auf das Bebauen von Grundstücken im Sinne einer Randbebauung, also ohne wahrnehmbare und praktisch genutzte räumliche Tiefe, kam jenen Tendenzen sehr entgegen, die architektonische Aufgabe in erster Linie vom Standpunkt der Fassadengestaltung der beiden Straßenfronten zu betrachten.



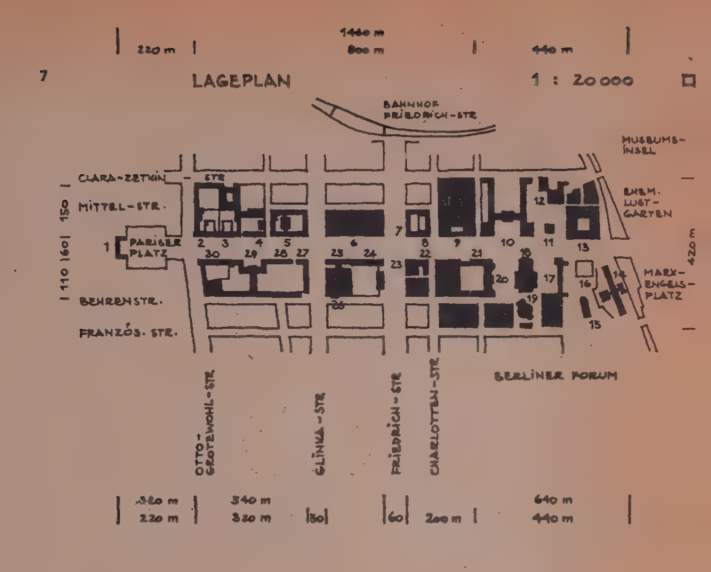
7 | 8 | 9 | 10 | 11

Analytische Skizzen: Bereich Unter den Linden
1 : 20 000

Lageplan
Funktionen
Fußgängerverkehr
Fußgängerströme
Fahrverkehr

1 Brandenburger Tor
2 Ungarische Botschaft
3 Polnische Botschaft
4 Außenhandelsunternehmen Wiratex
5 Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel (MAI)
6 Altbausubstanz UdL Nr. 42 bis 24
7 Hotel Unter den Linden
8 Altbausubstanz UdL Nr. 12, 10
9 Deutsche Staatsbibliothek
10 Humboldt-Universität
11 Ehemalige Alte Wache, Mahnmal der Opfer des Faschismus und Militarismus
12 Maxim-Gorki-Theater
13 Ehemaliges Zeughaus, Museum für Deutsche Geschichte
14 Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten
15 Werdersche Kirche
16 Künftiger Pavillonbau
17 Ehemaliges Prinzessinnenpalais, Operncafé
18 Deutsche Staatsoper
19 St. Hedwigs-Kathedrale
20 „Kommode"
21 Ehemaliges Palais Wilhelm I.
22 Altbausubstanz UdL Nr. 17
23 Gaststättenkomplex „Lindencorso"
24 Appartementgebäude
25 Funktionsgebäude der Komischen Oper
26 Komische Oper
27 Sowjetisches Reisebüro (wird erst gebaut)
28 Sowjetische Handelsgesellschaft
29 Sowjetische Botschaft
30 Ministerium für Volksbildung

7



350 m ~4 Min | 330 m ~4 Min | 360 m ~7 Min

8

FUNKTIONEN

HAUPT-FUSSGÄNGERWEG
LÄDEN, HOTEL GASTSTÄTTEN
KULTURSTÄTTEN
VERWALTUNGEN

BOTSCHAFTEN ZENTRALE INSTITUTIONEN | REPRÄSENTATIVER EINKAUFSBEREICH | BEREICH DER WISSENSCHAFT UND DER KUNST

FUSSGÄNGERSTRÖME

10



9

FUSSGÄNGERVERKEHR

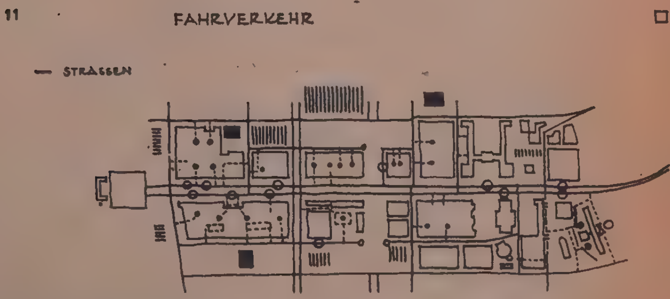
— STRASSEN

HAUPTFUSSGÄNGERWEGE UND FUSSGÄNGERBEREICHE
MITTELPROMENADE
BEGEHBARER STRASSENRAUM

11

FAHRVERKEHR

— STRASSEN



STARKE VORFAHRT
ZUFAHRT IN GRUNDSTÜCKE MIT WIRTSCHAFTSHOF UND GARAGEN
PARKPLÄTZE
GEPLANTE HOCHGARAGEN

Alle Skizzen geben den geplanten künftigen Zustand wieder: Die Glinkastraße ist bereits voll ausgebildet und demzufolge die Friedrichstraße zwischen Behrenstraße und Clara-Zetkin-Straße als Fußgängerbereich vorgesehen.

4. Bebauungsplan

Nachdem eine generelle strukturelle Neuordnung der Straße Unter den Linden im Abschnitt von der Charlottenstraße bis zur Otto-Grotewohl-Straße nicht möglich war, konnte der 1961 ausgearbeitete Bebauungsplan der Straße Unter den Linden mehr oder weniger nur ein Plan zur Lückenschließung sein. Das Verhältnis der Frontlängen der neuen zu den vorhandenen Gebäuden in diesem Abschnitt beträgt 3 : 2.

Eine homogene architektonische Gestaltung war nur an zwei relativ kurzen Abschnitten möglich: auf der Nordseite zwischen der Neustädtischen Kirchstraße und der Schadowstraße (heute: MAI) und auf der Südseite zwischen Friedrichstraße und Glinkastraße (heute: Appartementgebäude und Funktionsgebäude der Komischen Oper). Hätte der Abschnitt der Nordseite zwischen Schadowstraße und Otto-Grotewohl-Straße (heute: Wiratex, Polnische Botschaft und Ungarische Botschaft) architektonisch ebenfalls als eine homogene Einheit gestaltet werden können, was von Anfang an den Verzicht auf die Erhaltung und den Wiederaufbau des ruinösen Gebäudes für das ehemalige Preußische Innenministerium (heute: Neubau Polnische Botschaft) vorausgesetzt hätte, und wäre durch Abriß der Altbausubstanz Unter den Linden Ecke Charlottenstraße eine einheitliche Gestaltung des nördlichen und südlichen Abschnittes zwischen Charlottenstraße und Friedrichstraße möglich gewesen, so wären im Abschnitt zwischen Charlottenstraße und Otto-Grotewohl-Straße statt ein Drittel genau die Hälfte der Gebäudefronten (beide Straßenseiten zusammengenommen) homogen zu gestalten gewesen.

Um nun aber dennoch eine Einheit in der Vielfalt und eine größtmögliche Harmonie der neuen Bauten mit den vorhandenen historischen und neueren Gebäuden zu sichern, wurden folgende Entscheidungen getroffen:

■ Die neuen Gebäude zwischen Charlottenstraße und Otto-Grotewohl-Straße, die mit 60 Prozent der bebauten Straßenfronten den Charakter dieses Abschnittes der Straße Unter den Linden wesentlich bestimmen, werden auf der Grundlage der Skelettmontagebauweise 2 Mp „Berlin" – Außenwand: Vollwandplatte, Großplatte mit Fensteröffnung, Rahmenplatte mit Brüstung – errichtet. Damit sollte nicht nur der unabdingbar gestellten Forderung, industriell zu bauen, genügt werden, sondern zugleich versucht werden, auf diese Weise dem Wand-Loch-Prinzip der historischen Fassaden der Straße Unter den Linden zu entsprechen und zu erreichen, daß auch vom Material her – im wesentlichen hell und sandsteinfarben bis weiß getönte Betonfertigteilelemente – eine größtmögliche Einheit in der architektonischen Gestaltung zustande kommt.

■ Im Abschnitt zwischen Friedrichstraße und Glinkastraße wird auf der Südseite der Straße Unter den Linden eine homogen gestaltete Gebäudefront geschaffen und der in sechs verschiedene Fassaden gegliederten Gebäudefront des alten Komplexes auf der Nordseite der Straße bewußt als ein Element des Kontrastes und der Zusammenfassung gegenübergestellt.

■ Eine besondere architektonische Akzentuierung ist nur an der räumlich aktiven Kreuzung Unter den Linden – Friedrichstraße beim Hotel und Gaststättenkomplex denkbar.

Diese im Prinzip wohl richtigen Entscheidungen sind in die erste, 1962 ausgearbeitete architektonische Konzeption der einzelnen Gebäude in der Straße Unter den Linden eingegangen (siehe „Deutsche Architektur" 11/1962). Sie sind später nicht konsequent durchgeführt worden. Es ist deshalb auch nicht nachprüfbar, inwieweit es gelungen wäre, mit einer zwar variablen, aber vom Typus doch gleichen Außenwandgestaltung Baulücken so zu schließen, daß sie sich ins Ganze der Straßenfront einfügen und nicht, wie eigentlich befürchtet werden müßte, aus dem Ganzen eigenwillig herausfallen.

5. Räumliche Komposition

Bei der räumlichen Komposition der Straße Unter den Linden gab es vier „Knotenpunkte", die neu zu gestalten waren. Leider sind in allen vier Fällen keine befriedigenden Lösungen gefunden worden.

■ Bei der Bebauung Unter den Linden Ecke Otto-Grotewohl-Straße auf den alten Grundstücksgrenzen wurde die vorhandene Versetzung der Gebäudedecken um 15 m unverändert übernommen, obwohl die Begradigung der jetzt schräg verlaufenden Otto-Grotewohl-Straße südlich der Straße Unter den Linden geplant ist. Eine andere Lösung war damals mit Rücksicht auf nicht verfügbares Grundstückseigentum sowie auf vorhandene Versorgungsleitungen nicht möglich. Diese für einen Neuaufbau der Straßenecke unangenehme Ungleichheit, die durch die ohnehin wenig ansprechend und dazu noch unterschiedlich gestalteten Giebellösungen verstärkt wird, kann nur durch die später vorgesehenen Bauten westlich der Kreuzung in ihrer Wirkung gemindert werden.

■ Die Anordnung eines mit Giebelfronten endenden schmalen und langen Gebäudes zwischen Glinkastraße und Friedrichstraße führt an beiden Straßenkreuzungen zu nicht verständlichen räumlichen Lösungen. Im Gegensatz zu den geschlossenen ausgebildeten anderen Ecken läßt die diagonale räumliche Öffnung an jeweils einer Ecke erwarten, daß sich dort etwas Besonderes befindet, das gesehen oder aufgesucht werden soll. Leider aber wird die Komische Oper, die dort liegt und ein solcher Anziehungspunkt ist, optisch nicht sinnvoll und aktiv genug in das Raumerlebnis an den beiden Kreuzungen einbezogen. Das gilt in erster Linie für die Kreuzung an der Friedrichstraße, wo sich besonders von der Terrasse des Gaststättenkomplexes her ein einladender Einblick in den Raum hinter dem Appartementgebäude in Richtung zur Komischen Oper bietet. Für diese räumlich wichtige Situation sollte in Zukunft eine optisch günstige und für den Fußgänger zugleich attraktivere Lösung gefunden werden. Ein hohes langes Gebäude an dieser Stelle müßte aber die dahinter liegende Oper noch „ahnen" lassen.

■ Mit der Errichtung eines möglichst hohen und langen Gebäudes für das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (MfAA) am Kupfergraben sollte eine Art Platzwand für den bislang uferlos zerfließenden Raum des Marx-Engels-Platzes geschaffen werden. Abgesehen davon, daß Räume dieser Größe nicht einfach wie beim Markusplatz in Venedig oder beim ehemaligen Gendarmenmarkt in Berlin mit Häuserwänden abgeschlossen werden können – heute ist ja zu sehen, daß das inzwischen errichtete Gebäude des MfAA für diesen Zweck eher noch zu kurz als zu lang ist – barg die primäre Orientierung des Gebäudes auf den Marx-Engels-Platz von vornherein die Gefahr in sich, seine funktionellen, räumlichen und plastischen Beziehungen zum städtebaulichen Bereich der Straße Unter den Linden, vor allem zum Berliner Forum, zu vernachlässigen. Diese Gefahr ist, wie die optischen Wirkungen des neuen Gebäudes augenscheinlich zeigen, nicht erkannt, jedenfalls nicht gebannt worden.

Das Gebäude ist so placiert, daß es mit seiner nördlichen Ecke für den Betrachter auf dem ganzen Weg der Annäherung entlang der Liebknechtstraße vom Alexanderplatz bis zum Marx-Engels-Platz immer die Kuppel der St.-Hedwigs-Kathedrale überschneidet. Damit scheint aber das Berliner Forum, zu dem eben die St. Hedwigs-Kathedrale gehört, hinter dem Gebäude des MfAA versteckt zu liegen, oder anders gesagt, das Gebäude des MfAA erscheint wie ein Riegel vor dem Eingang in die Straße Unter den Linden. Wäre das Gebäude nur um drei Achsen, das heißt 18 m, kürzer, wäre neben dem auch jetzt sichtbaren Bühnenaufbau der Staatsoper nicht nur die ganze Kuppel der St. Hedwigs-Kathedrale, sondern sogar noch der Turm vom Französischen Dom am Platz der Akademie zu sehen – eine einmalige innere Silhouette im historischen Berlin, ein plastischer Dreiklang im sich öffnenden Raum am Eingang zum Berliner Forum zwischen dem MfAA-Gebäude und dem Zeughaus. Leider ist diese Chance verpaßt worden.

Unbefriedigender noch ist die optische Wirkung des Gebäudes vom Raum des Berliner Forums aus. Von vornherein war klar, daß ein höheres Gebäude am Kupfergraben natürlich über dem Dach des flachen Gebäudes für das Operncafé zu sehen sein würde. Aber es hätte eben von Anfang an auch klar sein müssen, wie wichtig es gerade hier war, geschickt und taktvoll vorzugehen. Optische Studien durch Perspektivdarstellungen in Augenhöhe, durch große Modelle und durch Versuche in der Wirklichkeit wären hier am Platz gewesen. Statt dessen wurden Entscheidungen am städtebaulichen Modell 1 : 1000 getroffen – genauer gesagt: aus einer Sehdistanz 50 cm über dem Modell. Das entspricht einer Höhe von 500 m in Wirklichkeit!

Das ist das Ergebnis:

Das Gebäude ragt mit seiner nördlichen Ecke für den näher kommenden Betrachter schon von weitem, Friedrichstraße Ecke Unter den Linden, auffällig, aber unverständlich in den sich öffnenden Raum zwischen Staatsoper und Humboldt-Universität. Bei fortschreitender Annäherung bis etwa zum Eingang der Humboldt-Universität tritt dann eine sehr unangenehm wirkende optische Täuschung in Kraft: Je mehr nämlich das schräg zum rechtwinkligen System der Straße Unter den Linden – nach hinten zu entfernter – liegende MfAA-Gebäude in seiner ganzen Länge über dem parallel zur Staatsoper liegenden niedrigen Gebäude des Operncafés gesehen wird, desto mehr korrespondieren die beiden großen Baukörper des MfAA-Gebäudes und der Staatsoper miteinander und erwecken den Eindruck, als ständen sie parallel. Dadurch aber scheint die Gebäudefront des Operncafés schräg – nach hinten zu näher – im Raum zwischen den scheinbar parallel angeordneten großen Gebäuden zu stehen. Darin liegt die Täuschung. Ihr Effekt ist frappierend. Er kommt einer – freilich nicht beabsichtigten und ganz sicher nur sehr schwer vorausschaubaren – optischen Negierung des rechtwinkligen Raumsystems im eben erst mit großer Achtung vor dem kulturellen Erbe wiederaufgebauten Berliner Forum gleich.

Leider ist diese Wirkung, die durch die vertikalen weißen Lisenen des fertiggestellten MfAA-Gebäudes gemildert werden mag, nicht mehr zu beseitigen.

Der vom Berliner Forum aus neben dem Kopfbau des Operncafés in seiner ganzen Höhe sichtbar werdende Teil des MfAA-Gebäudes wird später durch den im Bebauungsplan vorgesehenen Pavillonbau gegenüber dem Zeughaus vorteilhaft verdeckt werden. Dieser Pavillon, der als Ausstellungsbau für Werke der bildenden Kunst gedacht ist und in der Gestalt eines gläsernen Kubus ein architektonisch wirkungsvolles Pendant zum Kubus des ehemaligen Zeughauses mit seinem ausgesprochenen Wandcharakter bilden soll, ist das jetzt noch fehlende Element, mit dem der räumliche Übergang vom Berliner Forum zum Marx-Engels-Platz und umgekehrt maßstäblich gemeistert werden könnte.

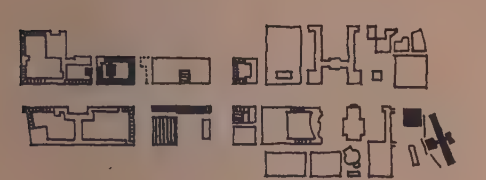
12 | 14
Analytische Skizzen: Bereich Unter den Linden
1 : 20 000
Bebauungsplan
Räumliche Komposition

13
Blick von der Liebknechtstraße auf das Gebäude des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten
Die Kuppel der St. Hedwigs-Kathedrale ist überschnitten, der Turm des Französischen Domes ist verdeckt

13



12



14



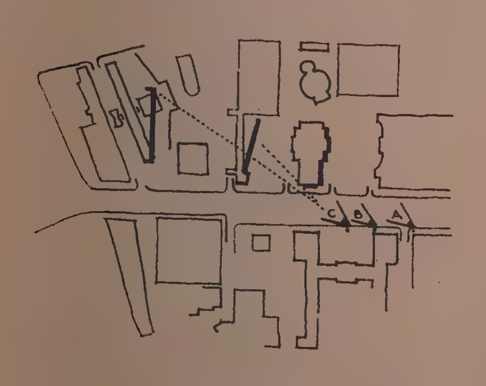
15 | 16 | 17
Blick vom Berliner Forum auf das Gebäude des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten
(Blickstandorte A, B, C siehe Abb. 18)
Beim Näherkommen scheint das Gebäude des Operncafés infolge einer optischen Täuschung schief im Raum zu stehen

15



A

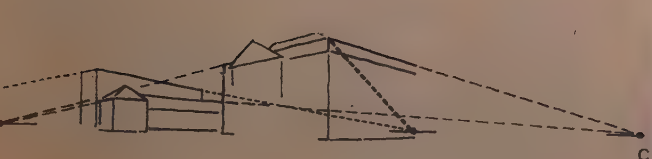
18 | 19
Analytische Skizzen zur optischen Täuschung



16

B

17



C

6. Architektonische Gliederung der Straßenfronten

Wichtig für die architektonische Erscheinung der Straße Unter den Linden war es, eine angemessene architektonische Gliederung der Straßenfronten zu finden.

Die neuen Gebäude im jetzt fertiggestellten Abschnitt zwischen Charlottenstraße und Otto-Grotewohl-Straße sind in der Regel bedeutend länger als die früher dort vorhandenen oder noch heute erhaltenen alten Gebäude mit ihren 20 bis 25 Metern. Mit 60 bis 100 Metern Länge liegen sie in der Größenordnung der Gebäudelängen und Raumdistanzen im Berliner Forum, dem historischen Teil der Straße Unter den Linden. Damit hat die Straße Unter den Linden in ihrem Abschnitt von der Charlottenstraße bis zur Otto-Grotewohl-Straße einen neuen Maßstab und insgesamt eine relativ einheitliche Gliederung nach einem städtebaulichen Modul von 60 bis 100 m Gebäudelänge erhalten. Ein Ausschnitt der Straßenwand von dieser Breite ist von der gegenüberliegenden Seite der 60 m breiten Straße Unter den Linden gerade noch gut mit einem Blick zu erfassen, nämlich unter einem Blickwinkel von 53 bis 80°. Aus diesem Grunde hätten längere Gebäude, wenn sie vom Bebauungsplan her überhaupt möglich gewesen wären, eine Unterteilung in Abschnitte bis zu dieser Größe erfahren müssen, um dem Betrachter nicht endlos zu erscheinen. Dagegen war bei vereinzelten kürzeren Gebäuden neben oder zwischen längeren Gebäuden mit einer umgekehrten Wirkung zu rechnen, mit der Gefahr der Isolierung. Dieser Gefahr sind der Gaststättenkomplex und das Hotel mit ihren Frontlängen von 48 m und 30 m in der Straße Unter den Linden nicht entgangen, zumal diese Gebäude mit Frontlängen von 54 m und 75 m in der Friedrichstraße ohnehin den stärkeren Akzent dort haben. Dadurch erscheint der 60 m breite Raum der Friedrichstraße breiter, als er tatsächlich ist, vielleicht sogar zu breit.

Während die vertikale Gliederung der Straßenfronten nach einem großen städtebaulichen Modul nur durch Anpassung an alte Grundstücksgrenzen realisierbar war und mit den unterschiedlichen funktionellen Zwecken der einzelnen Gebäude in Übereinstimmung gebracht werden mußte, war es bei der Gliederung und Fassadenaufteilung der einzelnen neuen Gebäude prinzipiell möglich, nach einheitlichen wahrnehmbaren Moduli zu verfahren, wie sie sich aus dem industriellen Bauen nach dem Baukastensystem logisch ergeben und ästhetisch auch sinnvoll sind. Diese Chance ist trotz gleicher Bauweise für alle neu errichteten Gebäude nicht genutzt worden.

Während die meisten Gebäude Stützweiten von 4,80 m im Erdgeschoß haben, was teilweise wegen des außen vorbeigeführten Schaufensterbandes nicht bemerkt werden kann, und Teilungen von 2,40 m in der Fassade aufweisen, gibt es auch Gebäude mit Stützweiten von 3,60 m und 6,00 m sowie Fassadenteilungen von 1,80 m und 1,20 m in der Breite. Besonders irritierend erscheint die Aufeinanderfolge der Fassaden des Wiratex-Gebäudes und der Gebäude für die Polnische und Ungarische Botschaft mit ihren in arithmetischer Progression kleiner werdenden Grundmoduli der Fassadenteilung: 2,40 m, 1,80 m, 1,20 m. In der perspektivischen Verkürzung ruft der „schneller" oder „langsamer" werdende Rhythmus in der Fassadenfront dieser drei Gebäude eine störende Täuschung hervor.

Da also die Fassadenaufteilung und vertikale Gliederung der Gebäude auf beiden Seiten der Straße Unter den Linden nicht nach einem das Ganze ordnenden Maß bestimmt wird, ist es überaus wohltuend, neben der Wirkung des großen städtebaulichen Moduls die geometrisch streng geordneten vier Baumreihen als das den Straßenraum Unter den Linden eigentlich bestimmende maßstäbliche und rhythmische Element zu erleben (oder sich vorerst vorzustellen, da noch nicht alle jetzt fehlenden Bäume neu gepflanzt sind). Der gleichbleibende Abstand der Bäume von 8,60 m in der Längsrichtung der Straße ist der Modul des vom Fußgänger belebten Raumes. Das dadurch geprägte Erlebnis dieses städtebaulichen Ensembles ist so stark, daß es die von den Fassaden ausgehende Wirkung der Ungleichmäßigkeit und Kleinteiligkeit teilweise oder bis zu einem gewissen Grad wieder aufzuheben vermag.

Die Baumreihen in der Straße Unter den Linden sind auch für die horizontale Gliederung der Gebäude von Bedeutung: Während die Erdgeschoßzone unterhalb der Baumkronen und zwischen den Baumstämmen überall gut zu übersehen ist – von Straßenseite zu Straßenseite und vom Mittelstreifen nach beiden Straßenseiten –, wird die obere Zone der Gebäude die Hälfte des Jahres von Baumkronen verdeckt, während sie die andere Zeit über vom Gewirr der Zweige und Äste wie mit einem zarten Schleier verhüllt erscheint. Daraus war die Schlußfolgerung zu ziehen, die Erdgeschoßzonen möglichst in durchgehend einheitlicher Höhe interessant und abwechslungsreich auszubilden und von der Zone der darüberliegenden Geschosse klar abzugrenzen.

Das ist nicht konsequent geschehen. Bei einigen Gebäuden ist das Erdgeschoß vom darüberliegenden Gebäudeteil scharf getrennt: Gebäude für das Ministerium für Volksbildung, Funktions- und Appartementgebäude, Hotel Unter den Linden. Bei den anderen Gebäuden aber ist noch eine Art besonders gestaltetes Mezzaningeschoß über dem Erdgeschoß und unterhalb der oberen Gebäudezone angeordnet, offenbar aus dem Wunsche heraus, sich an die Höhengliederung der alten Gebäude anzugleichen: so beim MAI-Gebäude an der Lindenfront und bei den beiden Botschaftsgebäuden. Hätte dieses Geschoß eine kräftige, womöglich plastisch stark akzentuierte Ausbildung erfahren, wäre es zu einer sehr wirksamen Trennungszone zwischen Erdgeschoß und oberen Bürogeschossen gekommen. So aber vermittelt dieses Geschoß unselbständig und unentschlossen zwischen diesen beiden Zonen, ohne einer von beiden so recht anzugehören. Im Unterschied dazu ist beim Wiratex-Gebäude das Erdgeschoß mit einem darüberliegenden Galeriegeschoß an der Rückseite funktionell, konstruktiv und in der Form eindeutig als einheitliche Erdgeschoßzone ausgebildet. Dadurch aber wirkt der Baukörper merkwürdig hoch gestelzt.

Da zusätzlich zur Erdgeschoßzone in der Regel auch die oberen Stockwerke in ihren horizontalen Linien – Fenster- und Brüstungsbändern – in den Höhen nicht übereinstimmen, entweder durch Wechsel in der Anzahl der Geschosse (Funktionsgebäude und Appartementgebäude, MAI-Gebäude und Wiratex-Gebäude) oder durch nicht zusammenpassende Fassaden vor Gebäuden mit gleichhohen und gleich hochliegenden Stockwerken (Wiratex-Gebäude und die beiden Botschaftsgebäude), stimmen die neu erbauten Gebäudefronten der Straße Unter den Linden in ihrer Gliederung fast nirgends überein. Das wirkt sich in der Perspektive besonders bei starker Schrägsicht nachteilig aus: unbegründet und verwirrend.

Unverständlich ist, warum das MAI-Gebäude niedriger sein mußte als die anderen neuen Gebäude. Völlig im Gegensatz zum Höhenaufbau der Straßenfronten Unter den Linden aber steht die von der Farbgebung noch unterstützte 1 : 1 Höhenteilung der Fassade des Gaststättenkomplexes, entstanden aus der architektonisch nicht bewältigten Addition zweier Baukörper: Gaststättenteil und Büroteil.

7. Architektonische Gestaltung der Gebäude

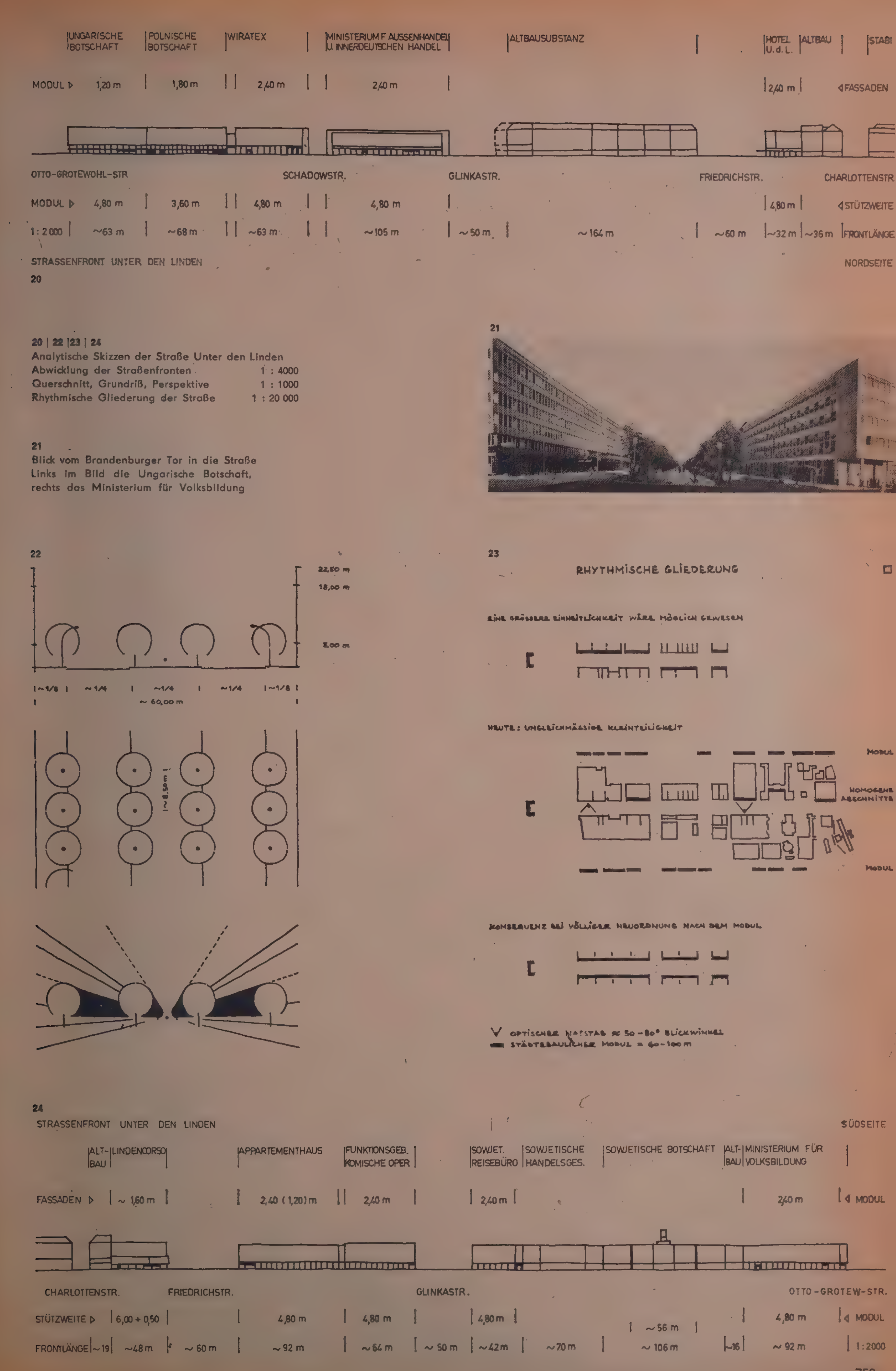
Die architektonische Gestaltung der einzelnen Gebäude an der Straße Unter den Linden, wie sie sich heute darbietet, entstammt zwei nacheinander entstandenen und verwirklichten Konzeptionen: Die 1962 ausgearbeitete und bestätigte Konzeption auf der Grundlage von Fassaden aus Betonfertigteilelementen der Skelettmontagebauweise (SK 2 Mp) „Berlin", nach der die Gebäude insgesamt einheitlich gebaut werden sollten, wurde – halb verwirklicht – im Sommer 1963 zugunsten einer Konzeption auf der Grundlage von Vorhangfassaden vor dem aus Betonfertigteilen der SK-2-Mp-Bauweise errichteten Gebäudeskelett aufgegeben.

Ausschließlich nach der SK-2-Mp-Bauweise sind nur zwei Gebäude errichtet worden: das Wiratex-Gebäude und das Gebäude für das Ministerium für Volksbildung, Stützenabstand 4,80 m, zur Straße hin Rahmenplatte mit Brüstung 2,40 m, zum Hof hin Lochplatte 2,40 m. Das Wiratex-Gebäude stellt zweifelsohne den charaktervollsten der neuen Bauten Unter den Linden dar. Die schlichte Einfachheit und Logik seiner Bauformen sowie die trotz der relativ zu hoch geratenen Erdgeschoßzone doch ausdrucksstarke Proportionierung seiner Teile nach dem Baukastensystem verleihen ihm auf moderne Weise etwas von dem architektonischen Geist der für die klassizistische Architektur Berlins so typischen Strenge und Knappheit der Formensprache. Das trifft auch für jene Teile des MAI-Gebäudes zu, die vollständig nach der SK-2-Mp-Bauweise errichtet wurden. Gerade der Wechsel von Lochplatte (2,40 m), Rahmenplatte (2,40 m) und Streifenvollwandplatte (1,20 m) an der Außenwand in der Schadowstraße sowie an den Innenhofseiten zur Schadowstraße und zur Neustädtischen Kirchstraße wie überhaupt die auswechselbare Verwendung der Lochplatte und der Rahmenplatte und ihre Kombination zu Außenwänden mit eindeutigem Wandcharakter zeigen, welche ästhetischen Möglichkeiten das industrielle Bauen und das Baukastensystem prinzipiell bieten und welche, wenn auch bescheidene Variationsbreite allein schon die SK-2-Mp-Bauweise besitzt.

Selbstverständlich muß eine solche Bauweise ihren Möglichkeiten entsprechend logisch angewendet werden. Das ist nicht durchweg geschehen. So widerspricht zum Beispiel beim Gebäude des Ministeriums für Volksbildung die Anordnung eines Schaufensterbandes vor den Stützen des Erdgeschosses – 10 cm vor die Ebene der Außenwand aus Betonfertigteilen in den oberen Geschossen gerückt – völlig der architektonischen Konzeption dieser Bauweise. Denn es entsteht der Eindruck, als „schwebe" der viergeschossige Baukörper aus Betonfertigteilen mit einem stark ausgebildeten unteren Gurtband auf einer Zone von Schaufensterglas. Völlig unbefriedigend an diesem Gebäude aber ist die Ausbildung des zur Otto-Grotewohl-Straße gelegenen Kopfbaues, vom bautechnischen wie vom ästhetischen Standpunkt: handwerkliche Schalungsarbeiten und Ortbeton, Glasvorhangwand in einer Betonrahmung als Giebellösung.

Hier offenbaren sich nicht nur die Grenzen der SK-2-Mp-Bauweise, die beim damaligen technischen und ökonomischen Entwicklungsstand des industriellen Bauens Ecklösungen nicht so ohne weiteres zuließ, sondern auch das vor Jahren weit verbreitete ästhetische Unbehagen an diesen neuen Baumethoden mit all ihren Kinderkrankheiten wie vor allem auch das daraus resultierende Streben, individuelle ästhetische Verbesserungen vorzunehmen, wo immer sich die Gelegenheit bietet.

Natürlich muß hier die Frage aufgeworfen werden, ob es denn überhaupt richtig war, eine eben erst entwickelte neue Bauweise ausgerechnet beim Aufbau dieser weltbekannten Straße experimentell zu erproben. Nachdem nun aber schon begonnen worden war, nach dieser Bauweise zu projektieren und zu bauen, war es falsch, die architektonische Konzeption der Außenwandgestaltung der SK-2-Mp-Bauweise zu verlassen, anstatt sie ästhetisch zu meistern und – offensichtlich aus dem Wunsch heraus, das zu nüchtern empfundene industrielle Bauen bisherigen Typus zu



20 | 22 | 23 | 24
Analytische Skizzen der Straße Unter den Linden
Abwicklung der Straßenfronten 1 : 4000
Querschnitt, Grundriß, Perspektive 1 : 1000
Rhythmische Gliederung der Straße 1 : 20 000

21
Blick vom Brandenburger Tor in die Straße
Links im Bild die Ungarische Botschaft,
rechts das Ministerium für Volksbildung

architektonischer „Schönheit" zu steigern und damit endlich auch eine „Architektur mit Weltniveau" zu haben – zu beschließen, vor das Betonskelett der Gebäude Glasfassaden – als ein schöneres Kleid – zu hängen.

Dieser überraschende Wechsel in der architektonischen Konzeption der Straße Unter den Linden vollzog sich im Sommer 1963, als die nach der SK-2-Mp-Bauweise getroffenen Bauvorbereitungen für das Wiratex-Gebäude und für das Gebäude des Ministeriums für Volksbildung nicht mehr zu stoppen waren. Die Hauptfassade des MAI-Gebäudes fiel der „Verbesserungswelle" aber noch zum Opfer. Heute ist zu sehen, daß die Glasfassaden in der Straße Unter den Linden fehl am Platze sind.

Vorhangfassaden aus Glas und Leichtmetall haben die Wirkung der Leichtigkeit und des Transparenten. Sie liegen damit im modischen „Trend" einer – inzwischen längst überholten – Geschmacksrichtung, die am besten mit „unterkühlter Eleganz" bezeichnet werden kann. Die bevorzugte Verwendung solcher Fassaden beruhte neben technischen und ökonomischen Gründen eine Zeitlang gerade auf diesem ästhetischen Effekt, vor allem bei scheibenartigen und turmartigen Hochhäusern. In der Straße Unter den Linden aber wirken diese Fassaden mit ihren Spiegelreflexen und ihrer profillosen Flachheit – zumal sie nach dem Zufall noch nicht bebauter Lücken zur Anwendung kamen – wie Löcher in der Wand der Randbebauung, die, dem Charakter der Korridorstraße entsprechend, vor allem in Hinblick auf die vorhandene Substanz insgesamt die Wirkung von etwas fest und solide Gebautem hätte haben sollen.

Am stärksten herausgelöst aus der raumbildenden Wand der Straße Unter den Linden wirken das Gebäude der Ungarischen Botschaft und der Gaststättenkomplex, da bei beiden das Prinzip der Vorhangwand noch am konsequentesten verwirklicht wurde, besonders durch die Art, wie das Gebäude oben horizontal abgeschlossen wird und die Glaswände klar um die vertikalen Kanten der Gebäudeecken geführt werden. Bei anderen Gebäuden dagegen ist die Wirkung der Herauslösung aus der Straßenwand dadurch gemildert, daß ihre Glasflächen baulich begrenzt werden und daher wie eingerahmt erscheinen: beim Appartement- und Funktionsgebäude durch das untere kräftige Gurtband der auskragenden Betonplatte, die obere hohe Drempelzone und die Giebelscheiben, beim MAI-Gebäude und beim Gebäude der Polnischen Botschaft durch obere und seitlich dünne Rahmungen mit Natursteinverkleidung.

Eine der nachteiligsten Begleiterscheinungen des Verlassens der architektonischen Konzeption nach der SK-2-Mp-Bauweise und des Übergangs zur Anwendung von Glasfassaden war die Preisgabe des Strebens nach architektonischer Einheit nicht nur bei der Gestaltung ganzer Straßenabschnitte, sondern auch bei der Gestaltung der einzelnen Gebäude. Damit war das Tor zurück zu einer Fassaden-Architektur und zu einem Formalismus geöffnet, die längst überwunden schienen und die nun anstatt mit eklektizistisch zusammengetragenen Architekturattributen der Vergangenheit mit modernsten Mitteln und neuesten modischen Effekten ihre Wiedergeburt feierten, sozusagen auf historisch höherer Ebene! Kaum bei einem der neuen Gebäude derselbe Fassadentypus vorn und hinten und kaum eine Fassade mit der benachbarten zusammenstimmend – das ist das Ergebnis!

Das Durcheinander der Fassaden-Architektur mit Schauseite zur Straße hin und bescheiden billiger Hofseite bei den Gebäuden mit Glasfassaden im Unterschied zu denen mit Betonfassaden kann am besten in folgender Übersicht deutlich werden:

Objekt	vorn		hinten	
Wiratex	Rahmenplatte	2,40 m	Lochplatte	2,40 m
Ministerium für Volksbildung	Rahmenplatte	2,40 m	Lochplatte	2,40 m
Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel Unter den Linden	Glas	2,40 m	Lochplatte	2,40 m
Mittelstraße	Rahmenplatte	2,40 m	Lochplatte	2,40 m
Schadowstraße	Rahmenplatte	2,40 m	Lochplatte	2,40 m
	Lochplatte	2,40 m	Rahmenplatte	2,40 m
	Streifenplatte	1,20 m	Streifen	1,20 m
Neustädtische Kirchstr.	Rahmenplatte	1,80 m	Lochplatte	2,40 m
			Rahmenplatte	2,40 m
			Streifen	1,20 m
Ungarische Botschaft	Glas	1,20 m	Ziegelmauer teilw. Glas	1,20 m
Polnische Botschaft	Glas	1,80 m	Rahmenplatte	1,80 m
Funktionsgebäude Komische Oper	Glas	2,40 m	Glas	2,40 m
Appartementgebäude	Glas	2,40 m 1,20 m	Loggienbrüstung	4,80 m
Gaststättenkomplex	Glas	1,80 m	Lochplatte	2,40 m
Hotel Unter den Linden	Brüstungsband und Glasriemchen		Großplatten des Wohnungsbaus gekachelt	

Es zeigt sich also, daß neben den einheitlich in SK-2-Mp-Bauweise gestalteten Gebäuden für das Außenhandelsunternehmen Wiratex und für das Ministerium für Volksbildung von allen Gebäuden mit Glasfassaden nur das Funktionsgebäude der Komischen Oper – und das ist nur der eine Teil eines Gebäudes – auf beiden Seiten den gleichen Fassadentypus hat. Beim MAI-Gebäude sind sogar alle vier Seiten unterschiedlich.

8. Farbkomposition

Für die Farbgebung der neuen Gebäude in der Straße Unter den Linden gab es anfangs durchaus klare Vorstellungen. Durch die vorgesehene Verwendung der Außenwände nach der SK-2-Mp-Bauweise war es grundsätzlich möglich, alle Fertigteilelemente hell – sandsteinfarben bis weiß – zu tönen und auf diese Weise in Übereinstimmung mit den historischen und vorhandenen neueren Bauten die größtmögliche farbliche Einheit der raumbildenden Wände der Straße zu gewährleisten. Farbliche Akzente wären auf die Brüstungsspiegel der Rahmenplatte oder auf Markisen, Eingänge und so weiter im Erdgeschoß beschränkt geblieben. Im Prinzip war das eine richtige, dieser Straße angemessene Lösung. Beim Wiratex-Gebäude und den Betonfassaden des MAI-Gebäudes ist sie so auch verwirklicht worden, während die schachbrettartige Farbspielerei am Gebäude für das Ministerium für Volksbildung der baulichen Konzeption zuwiderläuft und unbegründet einen größeren Maßstab in die Fassade bringt. Außerdem ist die gewählte rote Farbe ein viel zu starker Akzent und an dieser Stelle städtebaulich nicht gerechtfertigt.

Völlig anders als bei den Betonfassaden liegt das Problem der Farbgebung bei den Glasfassaden, die der späteren zweiten Konzeption der architektonischen Gestaltung der Straße Unter den Linden zugrunde gelegt wurden. Sehr helle sandsteinfarbene bis weiße Glastafeln wirken bei Glas mit hinterlegter Farbschicht blaß und substanzlos. Glastafeln mit kräftigen Farben aber wirken, vor allem bei größeren Glasflächen, oft sehr aufdringlich oder gar bunt. Aus diesem Grunde hätte die wichtigste Aufgabe darin bestehen müssen, eine sorgfältig abgewogene Farbkomposition für den gesamten Raum der Straße Unter den Linden auszuarbeiten oder die vorhandene frühere zu überarbeiten und durch geeignete Proben im Maßstab 1 : 1 experimentell zu überprüfen.

Der Weg in der Praxis war leider genau umgekehrt: Wer zuerst kam, „malte" zuerst und bestellte „sein" Farbglas für „sein" Gebäude. Das erste Gebäude, das farblich festgelegt wurde, war der Gaststättenkomplex, das letzte das Gebäude der Ungarischen Botschaft. Eine Studie zur farblichen Gestaltung der Straße Unter den Linden wurde angefertigt, nachdem fast alle Farben festgelegt und die Gläser bestellt waren.

Wie wenig die Aufgabe gelöst worden ist, weil die unerläßlich notwendige Zusammenschau fehlte, zeigen vor allem die Gebäude Friedrichstraße Ecke Unter den Linden. Hier stimmen weder Farben noch Materialien überein! Gewiß konnte den Gebäuden an der Kreuzung ein farblicher Akzent verliehen werden, zur Betonung der Friedrichstraße als Querachse im räumlichen System der Straße Unter den Linden. Die Wahl der Farben und die Bestimmung ihrer Intensität hätten jedoch nicht zur Verselbständigung und erst recht nicht zu einem Gegeneinander der ohnehin schon so unterschiedlich geratenen einzelnen Gebäude führen dürfen. Aus vielen individuellen Tönen entsteht noch keine Musik.

9. Freiflächen und Grüngestaltung

Aufgabe der Grünplanung war es in erster Linie, die nach dem Krieg begonnene Neupflanzung der vier Reihen von Lindenbäumen zum Abschluß zu bringen, den Pariser Platz zwischenzeitlich mit Baumgruppen räumlich zu fassen und so die Straße Unter den Linden in das Grünsystem des Stadtzentrums harmonisch einzubeziehen. Das ist inzwischen zum größten Teil bereits geschehen.

Neu ist die Freiflächengestaltung der Mittelpromenade Unter den Linden. Sie hat die Anerkennung der Berliner und der vielen Touristen gefunden, die täglich auf dieser schönen Promenade zum Brandenburger Tor und zum Berliner Forum bummeln. Leider wird mit steigendem Verkehr die Freude am Spaziergang und am ruhigen Verweilen inmitten der Fahrbahnen und eingekeilt von parkenden Fahrzeugen doch recht getrübt. Unverständlich bleibt, warum die Form und die Aufstellung der Pflanzenkübel mit dem Plattenbelag in keiner Weise übereinstimmen.

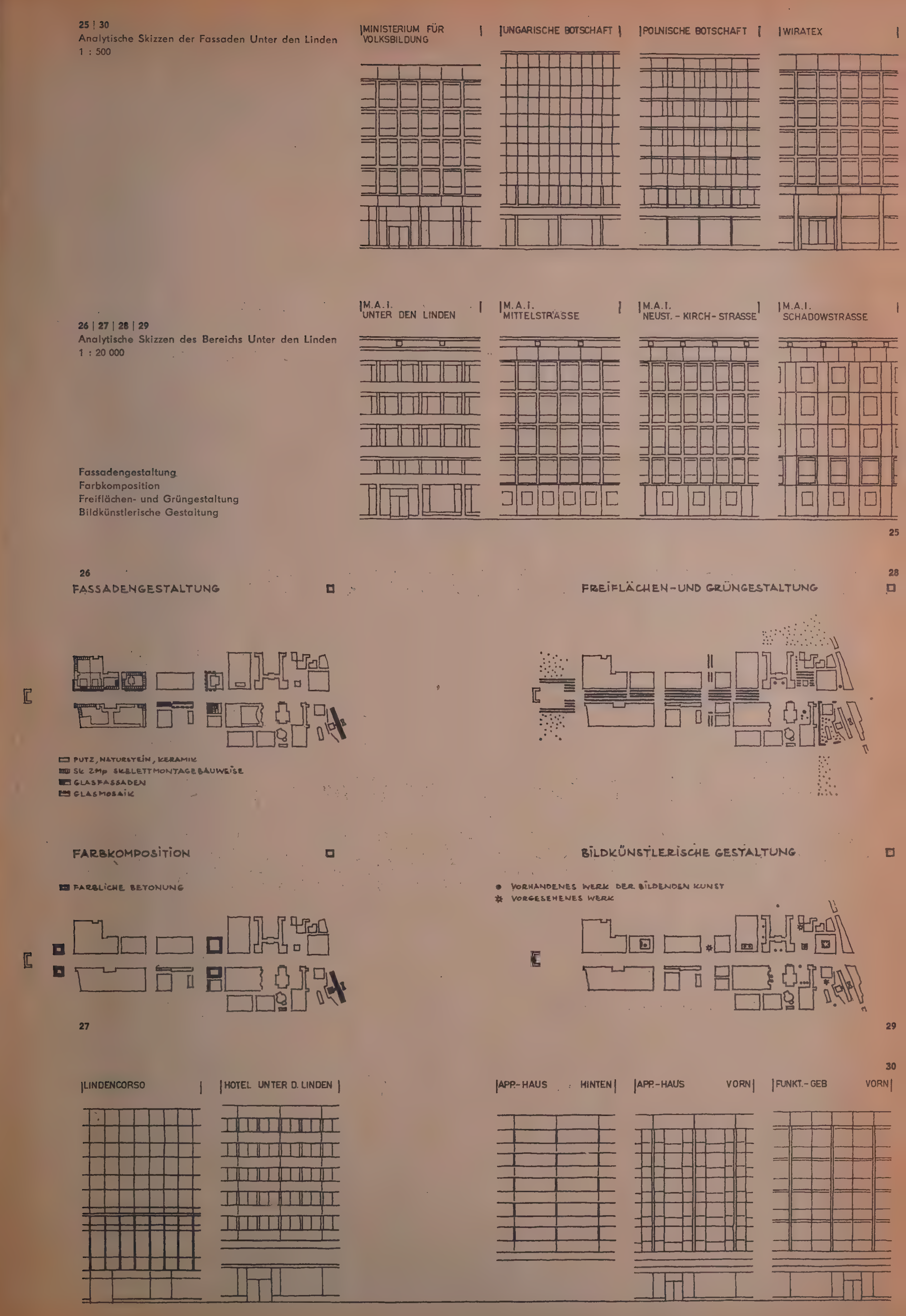
Die neuen Freiflächen vor dem Hotel Unter den Linden und vor dem Gaststättenkomplex wirken vorläufig recht kahl und leer. Das wird sich ändern, wenn die neugesetzten Bäume wachsen und auch die Friedrichstraße eine neue bauliche Gestalt annehmen wird.

10. Bildkünstlerische Gestaltung

Im Rahmen einer bildkünstlerischen Konzeption für das Stadtzentrum von Berlin ist festgelegt worden, im gesamten städtebaulichen Raum der Straße Unter den Linden mit Werken der bildenden Kunst keine thematisch neue Aussage zu machen, sondern bewußt den historischen Charakter dieses Ensembles zu bewahren:

Am Pariser Platz ist das Brandenburger Tor mit der Quadriga wiederhergestellt worden. Der Abschnitt der Straße mit den Baumreihen verbleibt ohne bildkünstlerisches Werk. Im Berliner Forum haben die historischen Gebäude wieder ihren alten oder neuen plastischen Schmuck erhalten. Die Denkmäler der Gebrüder Humboldt und anderer deutscher Humanisten sind bewahrt worden, die Denkmäler der großen Generale der Befreiungskriege sind am neuen Platz an der Oper aufgestellt worden.

Einige neue bildkünstlerische Werke, es handelt sich um Plastiken, sind in den wenigen mit der Straße Unter den Linden verbundenen städtebaulichen Nebenräumen angeordnet: im Schmuckhof des MAI-Gebäudes und im Ehrenhof der Staatsbibliothek. Im umgrünten Vorraum des Hotels Unter den Linden, mitten im Strom der Fußgänger, soll noch eine Plastik aufgestellt werden.



25 | 30
Analytische Skizzen der Fassaden Unter den Linden
1 : 500

26 | 27 | 28 | 29
Analytische Skizzen des Bereichs Unter den Linden
1 : 20 000

Fassadengestaltung
Farbkomposition
Freiflächen- und Grüngestaltung
Bildkünstlerische Gestaltung

Diskussion



Dipl.-Ing. Bruno Flierl
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

Die Ausarbeitung einer Architekturtheorie ist selten so anhaltend und nachdrücklich gefordert worden wie im letzten Jahr, seitdem immer mehr bewußt geworden ist, wie sehr wir in unserer Architekturentwicklung in manchem noch hinter den Erfordernissen der Gesellschaft und den Bedürfnissen der Menschen zurückgeblieben sind, welche größeren Aufgaben wir beim umfassenden Aufbau des Sozialismus unter den Bedingungen der technischen und kulturellen Revolution auf unserem Gebiet des Städtebaus und der Architektur zu lösen haben und über welche unzureichenden theoretischen Grundlagen wir dafür verfügen.

Diese richtige Erkenntnis, die sich im allgemeinen schon durchgesetzt hat, wird gelegentlich durch einige Mißverständnisse getrübt, die auf eine Art Mystifizierung der Theorie hinauslaufen. Danach wird die bislang fehlende Theorie der sozialistischen Architektur zur Hauptursache für die Mängel in unserer bisherigen Architektur- und Städtebaupraxis erklärt und erwartet, daß sich alle diese Schwierigkeiten schnell lösen und Fehler künftig vermeiden lassen, sobald „die" Architekturtheorie ausgearbeitet vorliegt.

Dazu ist zunächst einmal zu bemerken:

Ebensowenig wie eine vorhandene oder fehlende Architekturtheorie zum Sündenbock für alles gemacht werden kann, was in der Praxis nicht klappt, kann die Architekturtheorie wie ein „deus ex machina" rettend in die durcheinandergeratene Szenerie eingreifen und sie schlagartig entwirren.

Grundsätzlich aber muß gesagt werden:

Wenn von Theorie im Verhältnis zur Praxis die Rede ist, sollte nicht immer gleich an ein dickes Buch mit Regeln und „Gesetzen" – Gesetzen des Handelns – gedacht werden, sondern in erster Linie an den dialektischen Prozeß der Erkenntnis objektiver Gesetzmäßigkeiten und ihrer Berücksichtigung und Ausnutzung in der Praxis zum Wohle des Menschen.

Fragen wir uns deshalb, was die Architekturtheorie wirklich vermag, was wir von ihr erwarten können. Fragen wir ganz einfach: Warum brauchen wir eine Architekturtheorie?

Wir Architekten erwarten von der Architekturtheorie, daß sie uns den gesamten Komplex der gesellschaftlichen Beziehungen, Bedingungen und Aufgaben der Architektur und des Städtebaus bewußt macht, daß sie uns Kenntnis über mehr oder weniger lang wirkende objektive Gesetzmäßigkeiten der Architektur und des architektonischen Schaffens vermittelt, damit wir, in ständiger Wechselwirkung mit dem neuesten Stand der Praxis und der Wissenschaften, uns selbst in die Lage versetzen, die unter Berücksichtigung der gegebenen Bedingungen bestmögliche Lösung der uns gestellten Aufgabe zu finden, die darin besteht, das sich entwickelnde sozialistische Leben in der DDR in der gebauten Umwelt räumlich zu organisieren, zu verkörpern und auszudrücken. In diesem Sinne brauchen wir die Architekturtheorie als wissenschaftliche Grundlage für den gesamten Prozeß der schöpferischen Arbeit – von der Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe über alle Phasen der Projektierung bis zur Ausführung – und zur Beurteilung des fertiggestellten Werkes – und damit also zur Überwindung und Ausschaltung von Subjektivismus.

Das gilt nicht nur für uns Architekten, sondern auch für den gesellschaftlichen Auftraggeber, für den Bauherrn, der uns die Aufgabe stellt, für alle bestätigenden Gremien, die über unsere Arbeit zu urteilen haben, wie für den Nutzer, der sich das für ihn Gebaute praktisch und ästhetisch aneignet.

Wie sehr wir alle einer Architekturtheorie bedürfen, wird deutlich, wenn wir uns aus der Fülle der durchaus nicht immer geklärten Probleme und Begriffe nur drei Fragenkomplexe herausgreifen:

■ Was heißt sozialistische Architektur? Ist kapitalistische Architektur ihr antagonistischer Gegensatz?

Was bedeutet das konkret für die bewußte Entwicklung einer Architektur, wie wir sie für die Gestaltung und Verkörperung der sozialistischen Lebensweise brauchen?

■ Wie muß im Prozeß der technischen Revolution und der Kulturrevolution beim Aufbau der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft die von Menschen für Menschen gebaute räumliche Umwelt bewußt verändert werden?

Welche Konsequenz hat das für die weitere Entwicklung von Städtebau und Architektur und für unsere Auffassungen über sie?

■ Auf welche Weise kann die Architektur Ideen und Erkenntnisse, Gefühle und Erlebnisse bewußt gestalten und ausdrücken, also kommunikativ machen?

Welche Auswirkungen haben die technische Revolution und die sozialistische Kulturrevolution in dieser Beziehung auf die praktisch-ästhetische Gestaltung in der Architektur als Teil der komplexen ästhetischen Umweltgestaltung und als Mittel geistig-kultureller Kommunikation?

Antworten auf diese Fragen sind nicht nur für uns Architekten interessant und notwendig, sondern für die gesamte Gesellschaft, denn je klarer und begründeter unsere Auffassungen über die Architektur sind, desto schneller schreitet auch unsere Verständigung über Architektur voran, wächst das gegenseitige Verständnis füreinander im Prozeß des architektonischen Schaffens, desto objektivere Maßstäbe und Kriterien erhalten wir für das Zusammenwirken von Architekten, Städtebauern und allen anderen Bauschaffenden, vor allem aber auch im Zusammenwirken der Bauschaffenden mit dem neuen sozialistischen Bauherrn und – nicht zuletzt erst vermittelt über ihn – mit der gesamten Gesellschaft.

Welche Aufgaben erwachsen daraus der Deutschen Bauakademie?

Aufgabe der Deutschen Bauakademie ist es, in systematischer und kontinuierlicher Arbeit eine architekturtheoretische Forschung zu entwickeln, deren Ausgangspunkt, Ziel und Kriterium die Praxis ist – Praxis aufgefaßt als Einheit des architektonischen und städtebaulichen Schaffens mit der Praxis der gesamten Gesellschaft, in der und für die Architektur entsteht –, die also in dialektischer Weise auf die dynamischen Veränderungen der Praxis eingestellt und auf die Veränderbarkeit der Praxis orientiert ist.

Architekturtheorie – so aufgefaßt – setzt uns in die Lage, mehr und mehr die objektiven Entwicklungstendenzen des Städtebaus und der Architektur vorausschauend zu erkennen und bewußt zu machen, die planmäßige Leitung und Lenkung des Städtebaus und der Architektur als komplexen gesellschaftlichen Prozeß wissenschaftlich zu vertiefen und damit unsere Fähigkeiten zu erhöhen, mit den Werken des Städtebaus und der Architektur auf die Lebensweise der Menschen und ihr Verhalten in der Gesellschaft im Sinne unserer sozialistischen und kommunistischen Ideale stimulierend einzuwirken.

Bei einer solchen Auffassung von der Aufgabe und der Rolle der Architekturtheorie können Ergebnisse – so dringend wir sie auch brauchen – nicht über Nacht erwartet werden. Es ist daher vorgesehen, als Grundlage einer systematischen und kontinuierlichen architekturtheoretischen Forschung, wie sie von der Deutschen Bauakademie entwickelt und gefördert werden muß, zunächst eine Konzeption auszuarbeiten, und zwar bis Ende des Jahres, mit dem Ziel, ausgehend von der Erfassung und Überprüfung des heutigen Standes von Wissenschaft und Praxis, den Gegenstand und den Umfang der Architekturtheorie sowie ihre Beziehungen zu den Grundlagen- und Nachbarwissenschaften zu klären und damit die Aufgabenstellung und die Methode der weiteren Forschung auf dem Gebiet der Architekturtheorie in den Jahren bis 1970 festzulegen.

Aufbauend auf einer solchen Konzeption wird sich die architekturtheoretische Forschung – zu dieser Erkenntnis sind wir zunächst gelangt – auf drei große Themenkomplexe konzentrieren müssen:

■ Erstens auf die gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagen der Architektur, das heißt, auf die Untersuchung der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Architektur sowie der architektonischen Gestaltung und Wirkung, wobei von den neuesten Erkenntnissen der Philosophie, Ästhetik, Semiotik, Informationstheorie, Soziologie, Kulturtheorie, Psychologie usw. auszugehen ist. Wir sind der Meinung, daß wir den in diesen Wissenschaften erreichten Fortschritt – vor allem auch von der Methode her – unbedingt fruchtbar machen müssen für die Entwicklung einer marxistischen Architekturtheorie und für die theoretische Durchdringung der schöpferischen Tätigkeit des Architekten. Wenn wir dies tun, werden wir in der Lage sein, auf viele Fragen Antwort geben zu können, die seit Jahren offen geblieben sind.

■ Zweitens auf die Gesetzmäßigkeiten und Tendenzen in der Entwicklung der Architektur der sozialistischen und kapitalistischen Länder und der DDR sowie auf die Widerspiegelung dieser Prozesse in den architekturtheoretischen Auffassungen. Untersucht werden müssen die Entwicklungslinien der zeitgenössischen Architektur und des Städtebaus in der Welt in Beziehung zur gesellschaftlichen (politischen, sozialökonomischen und kulturellen) und technischen Entwicklung der jeweiligen Länder. Dabei ist besondere Beachtung zu schenken den Problemen des staatsmonopolistischen Kapitalismus in den hochentwickelten westlichen Ländern sowie den Problemen der Einheit von technischer und kultureller Revolution in den sozialistischen Ländern. Das ist eine unerläßliche Voraussetzung für eine praktische und auf hohem Niveau stehende Auseinandersetzung mit theoretischen Positionen und mit der Praxis der Architekturentwicklung in anderen Ländern, besonders auch in Westdeutschland, ebenso wie für die kritische Beurteilung der Architektur in der DDR und für die prognostische Einschätzung ihrer weiteren Entwicklung.

■ Drittens auf die aktuellen praktisch-ästhetischen Probleme der architektonischen Gestaltung und der städtebaulichen Komposition. Dabei kommt es vor allem darauf an, die objektiven Gesetzmäßigkeiten der architektonischen Gestaltung und der städtebaulichen Komposition sowie der Wirkung architektonischer und städtebaulicher Werke auf den Menschen vom neuesten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse, das heißt, unter anderem vom soziologischen, psychologischen, semiotischen und informationstheoretischen Aspekt zu untersuchen – unterstützt durch Analysen konkreter Beispiele der Architektur und des Städtebaus.

Es ist klar, daß eine solche breite Arbeit auf dem Gebiet der Architekturtheorie nicht die Angelegenheit nur einiger weniger wissenschaftlicher Mitarbeiter – Architekten und Gesellschaftswissenschaftler – im Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie oder auch die Aufgabe nur dieses Instituts sein kann und darf. Auch die Hochschulen tragen eine große Verantwortung bei der wissenschaftlichen Durchdringung der Architektur und des architektonischen Schaffens. Vor allem aber muß die Lösung theoretischer Probleme zur Sache aller Architekten werden.

Natürlich hoffen wir, daß es uns Mitarbeitern der Akademie gelingt, durch unsere Arbeit die Deutsche Bauakademie zum führenden und in der Praxis anerkannten wissenschaftlichen Zentrum auf dem Gebiet der Architekturtheorie in unserer Republik zu machen. Das aber kann nur geschehen, wenn – zugleich mit der Entwicklung einer engen wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit anderen Forschungsbereichen und -institutionen – vor allem vielseitige und fruchtbare Kontakte mit der Praxis entwickelt werden und wenn die Erfahrungen und die ganze lebendige Realität der Praxis in die architekturtheoretische Forschung einbezogen werden.

Auf diese Weise – so glauben wir – wird es uns gemeinsam gelingen, die heute oft noch bestehende Kluft zwischen Theorie und Praxis zu überbrücken.

Über eines müssen wir uns dabei im klaren sein:

Der theoretisch mitarbeitende Architekt in der Praxis ersetzt nicht die als Grundlagenwissenschaft ständig weiterzuentwickelnde architekturtheoretische Forschung. Und umgekehrt: die auf der Grundlage umfangreicher wissenschaftlicher Untersuchungen wachsende architekturtheoretische Forschung ersetzt nicht das selbständige theoretische Denken in der Praxis. Ja, eine Theorie, die auf Veränderung der Praxis aus ist, und eine Praxis, die eine Theorie des Veränderns benötigt, brauchen den selbständig denkenden und theoretisch bewußt handelnden Architekten in allen Tätigkeitsbereichen des modernen Architektenberufes.

(Aus einem Diskussionsbeitrag auf dem V. BDA-Kongreß im Juni 1966)

Anwendung variabler Elemente im industriellen Bauen

Professor Dr.-Ing. e. h. Hans Schmidt

Im April dieses Jahres wurde von der Fachgruppe Wohn- und Gesellschaftliche Bauten des BDA eine Umfrage unter den Bezirksgruppen des Bundes durchgeführt, die das Problem der variablen Elemente im industriellen Bauen zum Gegenstand hatte. Es wurden folgende Fragen gestellt:

Welche Gruppen von Bauelementen einer Montagebauweise eignen sich nach Ihrer Meinung für die Ausbildung als architektonisch variable, in Kleinserien herzustellende Elemente? Wodurch wird nach Ihrer Meinung die Ausnutzung dieser Möglichkeiten behindert?

Stellt der Baubetrieb (Betonwerk) Forderungen, die die variable Gestaltung der Bauten nach Ihrer Meinung ungerechtfertigt einschränken? Wo könnten die Gründe für solche Forderungen liegen?

Sehen Sie Mängel in den ökonomischen Beziehungen (Preisbildung für die Bauelemente)?

Würden Sie im Interesse einer variablen architektonischen Gestaltung eine Differenzierung in der Produktion von Bauelementen begrüßen, wobei in bezug auf die Technologie der Bauproduktion und die Preisgestaltung zwischen Massenelementen und Sonderelementen zu unterscheiden wäre?

Wir bringen im folgenden das Ergebnis der von einer großen Anzahl Bezirksgruppen beantworteten Umfrage in der von Prof. Hans Schmidt, Mitglied der Fachgruppe, besorgten Zusammenfassung. red.

Begriff des variablen Elements

Variable Elemente sind Erzeugnisse der Betonindustrie, die im Gegensatz zu den Massenelementen (Decken, Tragwände, Skelette, Fassaden- und Dachelemente) nur in verhältnismäßig kleinen Auflagen (Losgrößen) hergestellt werden, also nicht für die Massenproduktion in Betracht kommen.

Arten der variablen Elemente

Während die Massenelemente im Prinzip ohne direkten Einfluß auf die äußere Erscheinung des Gebäudes bleiben und nur aus funktionellen und konstruktiven Gründen variiert zu werden brauchen, handelt es sich bei den variablen Elementen um Bauteile, die unmittelbar die äußere Erscheinung des Gebäudes bestimmen.
In Frage kommen:

Balkone und Loggien
Hauseingänge
Gesimselemente
Strukturelemente bei Treppenhäusern, Giebeln usw.

Eine Sonderstellung nehmen Fassadenelemente (Platten, Brüstung) ein, die zwar in bezug auf die Form als Massenelement hergestellt werden, aber in bezug auf die Ausbildung der Oberflächen und bei der Plattenbauweise in bezug auf die Form der Öffnungen die Möglichkeit der Variation offenlassen sollten.

Von einigen Bezirksgruppen wird auch auf Fassaden aus Stahl, Aluminium, Glas, Asbestzement, Kunststoffen hingewiesen, die aber nicht im Bereich der Betonindustrie liegen.

Produktionstechnische Gesichtspunkte

Der Herstellung und Verwendung variabler Elemente stehen von der Seite der Produktion zur Zeit folgende Hemmnisse entgegen:

■ Die Elemente erfordern eine besonders sorgfältige Arbeit und stellen besondere Ansprüche an den Formenbau. Der Arbeitsaufwand je Tonne liegt wesentlich höher als bei den Massenelementen.

■ Die Betonwerke, die nach Tonnen beauflagt werden, sind in erster Linie an der Herstellung großformatiger, schwerer Elemente interessiert, wobei die Tendenz besteht, die Zahl der Elemente-Typen möglichst zu verkleinern. Die Herstellung von Elementen in kleinen Losgrößen wird als unrentabel abgelehnt. Vielfach fehlt es auch an den nötigen Arbeitskräften.

■ Die Baubetriebe berufen sich auf den in den Typenprojekten festgelegten Umfang der Arbeiten und lehnen darüber hinausgehende Montagearbeiten ab.

■ Eine zu starre Auffassung von der Typenprojektierung läßt den örtlichen Projektanten zuwenig Freiheit in der Anwendung von variablen Elementen. Auf der anderen Seite wird von den Projektierungsbetrieben auf die fehlende Projektierungskapazität hingewiesen.

Um die Herstellung und Anwendung variabler Elemente zu fördern, werden folgende Maßnahmen empfohlen:

■ Die variablen Elemente sind als Sonder- oder Zusatzelemente neben den in dem Elementekatalog aufgeführten Massenelementen zuzulassen;

■ die Herstellung variabler Elemente muß entweder in dazu besonders eingerichteten Abteilungen der großen Betonwerke, in spezialisierten kleinen Betonwerken oder in Kunststeinbetrieben erfolgen.

Preispolitische Gesichtspunkte

Ein wesentliches Hemmnis für die Herstellung und Anwendung variabler Elemente bildet die zur Zeit für die Betonindustrie geltende Preispolitik.

Die derzeitige Preisbildung berücksichtigt weder die Vorteile der erhöhten Losgröße bei den Massenelementen noch erlaubt sie eine Differenzierung der Preise für variable Elemente, die in geringen Losgrößen bei erhöhtem Arbeitsaufwand hergestellt werden. Das hat auf der einen Seite zur Folge, daß der Hersteller (Investor oder Baubetrieb) nicht in den Genuß der Vorteile der Massenproduktion kommt, während er auf der anderen Seite nicht in der Lage ist, das Betonwerk von der Preisseite her an der Herstellung teuerer Sonderelemente zu interessieren. Es ist ökonomisch begründet, daß der erhöhte Arbeitsaufwand bei den variablen Elementen durch entsprechend höhere Preise entschädigt wird. Alle Bezirksgruppen, die sich zu dieser Frage geäußert haben, halten eine unterschiedliche Preisgestaltung für richtig. Dabei besteht die Meinung, daß dabei keine höheren Investitionskosten entstehen, wenn die Preisbildung bei den Massenelementen so gehandhabt wird, daß die höheren Kosten für die variablen Elemente einigermaßen ausgeglichen werden. Leider werden von der Bezirksgruppe Halle, die auf die Praxis von Halle-West hinweist, keine Angaben über die ökonomische Seite gemacht.

Eine beträchtliche Schwierigkeit bildet der Umstand, daß die Selbstkosten der Fertigteilwerke sehr unterschiedlich sind. Dieser Faktor wird allerdings beim zur Zeit geltenden Preissystem nicht berücksichtigt.

Ein weiteres Hemmnis für die Durchsetzung der variablen Elemente besteht auf der Seite der Projektierung. Die in den Bezirken teilweise noch übliche Beauflagung der Projektierungsbüros nach Mio MDN Bausumme und die gleichzeitig vorgegebene Pro-Kopf-Leistung nach TMDN Bausumme bilden ebenso wie die gegenwärtig geltenden preisrechtlichen Bestimmungen im Projektierungssektor (PAO 2036) sowie für die Ermittlung der Baukosten im Wohnungsbau (PAO 2020) für den Projektanten keinen Anreiz, eine größere architektonische Variabilität durchzusetzen.

Um die Herstellung und Anwendung variabler Elemente von der Seite der Preispolitik zu fördern, ist es notwendig, daß der BDA bei der Durchführung der Industriepreisreform im Bauwesen Einfluß nimmt.

Variable Elemente und Baukastensystem

Das Baukastensystem setzt der Anwendung variabler (austauschbarer) Elemente, solange die Modulordnung eingehalten wird, keine Hindernisse entgegen. Schwierigkeiten entstehen beim Baukastensystem dann, wenn die Modulgrößen beziehungsweise Vorzugsmaße zur Einengung funktioneller Anforderungen führen (Flexibilität in bezug auf Raummaße). Solche funktionellen Anforderungen treten aber in der Regel bei den variablen Elementen nicht auf.

Variable Elemente und Typenprojektierung

Wenn man davon ausgeht, daß die variablen Elemente zwar die äußere Erscheinung, nicht aber den funktionellen und konstruktiven Aufbau des Gebäudes verändern, so müßten der Anwendung variabler Elemente von der Seite der Typenprojektierung keine Schwierigkeiten entstehen. Voraussetzung ist ein System der Typenprojektierung, das neben der notwendigen Festlegung des funktionellen und konstruktiven Aufbaus eines Gebäudes die notwendige Freiheit in der Anwendung variabler Elemente zuläßt. Produktionstechnisch wäre damit auf der einen Seite die Massenproduktion auf Grund eines Sortiments von standardisierten Elementen gesichert, während auf der anderen Seite der nötige Spielraum für die Herstellung von variablen Elementen außerhalb des Sortiments offenbleibt. Fassadenelemente, die in bezug auf die Form der Öffnungen und die Ausbildung der Sichtflächen variiert werden, wären als Varianten von Massenelementen zu behandeln. Entsprechend diesem Prinzip müßten die noch bestehenden starren Vorschriften über die Anwendung der Typenelemente, den Umfang der Typenprojekte und die Preisgestaltung verändert werden.

Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

Architekt BDA Viktor Koch, Sonneberg, 6. 12. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Rolf Meißner, Blankenfelde, 6. 12. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Rolf Fricke, Jena, 6. 12. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Walter Weege, Caputh, 7. 12. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Fritz Goldhardt, Zeitz, 9. 12. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Pfitzmann, Meißen, 10. 12. 1886, zum 80. Geburtstag

Architekt BDA Wilhelm Rödel, Berlin, 14. 12. 1896, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Paul Steckel, Leipzig, 15. 12. 1916, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Gärtner Otto Rindt, Cottbus, 16. 12. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Walter Franek, Berlin, 18. 12. 1901, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Johannes Holtz, Magdeburg, 23. 12. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt Hermann Pape, Leipzig, 27. 12. 1901, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Hellmuth Sachse, Leipzig, 27. 12. 1891, zum 75. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Hans Zakrzewski, Potsdam, 31.12. 1906, zum 60. Geburtstag

Der Industriebau-Architekt und die Optimalprojektierung

Ein Diskussionsnachmittag der im Industriebau tätigen Architekten des Bezirkes Erfurt, organisiert und geleitet von der Fachgruppe Industriebau der BDA-Bezirksgruppe Erfurt, befaßte sich mit dem Thema „Optimalprojektierung".

Dipl.-Ing. W. Häuptner gab einleitend einen Überblick über die Beiträge, die die Fachgruppe im Rahmen des weitreichenden Themas „Optimalprojektierung" bisher geleistet hat.

Mitte des Jahres 1965 hatte die Fachgruppe Erfurt auf einer zentralen Tagung der Chefarchitekten aus den VEB Industrieprojektierung und der zentralen Fachgruppenleitung über die Erfahrungen bei der leistungsgebundenen Entlohnung im VEB Industrieprojektierung berichtet. Das Ergebnis lautete: In der Industrieprojektierung kann die Anwendung ökonomischer Hebel nur der Optimalprojektierung dienen, wenn reale Kennziffern zugrunde liegen – Kennziffern, die alle Faktoren ausdrücken, die die Qualität eines Industriebauvorhabens von der Zielstellung bis zur Inbetriebnahme beeinflussen. Diese Kennziffern betreffen keineswegs nur den Bereich des Bauwesens. Ausschlaggebend für eine ökonomische Lösung im Industriebau, sind die Technologie der jeweiligen Produktion und die funktionelle Einheit von Technologie und Bauwerk. Daraus ergibt sich bereits eine Überschneidung mit anderen Industriezweigen und Kompetenzbereichen. Der Industriearchitekt kann also nur zu einer optimalen Projektlösung kommen, wenn er von Anfang an mit den Produktionstechnologen zusammenarbeiten kann.

Zur Vorbereitung des V. Bundeskongresses des BDA analysierte die Fachgruppe unter Auswertung von Aussprachen und Diskussionen die Maßnahmen zur Hebung der Qualität der Projekte im VEB Industrieprojektierung Erfurt. Zwangsläufig ist in dieser Ausarbeitung die Optimalprojektierung ebenfalls die Kernfrage.

Dem Diskussionsnachmittag wurden drei Kurzreferate vorangestellt, deren Inhalt wie folgt zusammengefaßt werden kann:

Professor Dr.-Ing. habil. H. Lahnert, Dekan der Fakultät Architektur und Inhaber des Lehrstuhls Industriebau und Entwerfen an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar sprach zum Thema: „Die Rolle des Architekten bei der Schaffung optimaler Projektlösungen".

Optimalprojektierung ist keine neue Methode. Im Ergebnis der Projektierung sollen die vorbereiteten Investitionen einen optimalen Nutzeffekt für die Volkswirtschaft ergeben. Dies bereits durch die Projektierung im höchsten Maße zu gewährleisten – ist als Optimalprojektierung zu bezeichnen.

In einer Analyse der optimalen volkswirtschaftlichen Kriterien und der Kriterien der Optimierung der Projektierungsqualität ging Professor Lahnert darauf ein, daß der Wirksamkeit des Projektanten bei der Realisierung projektierter Parameter zur Zeit noch die Hände gebunden sind.

Der Baustoffindustrie muß mehr Beachtung geschenkt werden. Nur wenn der Architekt in den Betonwerken und auf der Baustelle eine bestimmte Qualität bis ins Detail durchzusetzen vermag und wenn er die Lieferung der für das projektierte Bauwerk geeigneten Materialien und Ausbauelementen garantieren kann – und dazu fehlen ihm zur Zeit die ökonomischen Grundlagen –, kann er beweisen, daß seine Arbeit und seine Absicht real sind.

Dr.-Ing. K. Lembcke und Dipl.-Ing. G. Andres, VEB Hochbauprojektierung Erfurt, referierten zum Thema „Was ist optimale Projektierung?"

Optimale Projektierung bedeutet das Herausfinden und die Erarbeitung der bestmöglichen konstruktiven, funktionellen und gestalterischen Lösung eines Bauwerkes, das die größtmögliche volkswirtschaftliche Effektivität und eine eindeutige ästhetisch-künstlerische Aussagekraft besitzt.

Die drei Seiten der optimalen Projektierung sind Optimierung der Projektierungstechnologie, Optimierung der Projektierungsaufgabe und sachgerechte Leitung der Projektierung.

Bei der Leitungstätigkeit muß berücksichtigt werden, daß die Projektierungstechnologie gegenüber einer normalen Industrieproduktion qualitative Unterschiede besitzt. Der Produktionsprozeß der Projektierung stellt neben vielen mechanischen und maschinellen vor allem auch geistige (wissenschaftliche und künstlerische) Arbeiten dar, die nicht exakt meßbar und zeitlich zu begrenzen sind und deren Ergebnis gegenüber dem Produktionsprozeß in der Industrie nicht exakt vorausbestimmbar ist.

Eine maschinelle Optimierung kann entscheidend und ausschlaggebend für eine Projektvariante sein. Es werden jedoch immer Fragen und Probleme offen bleiben, die der Architekt zusammen mit seinem Auftraggeber lösen muß. Seinem Auftraggeber eine künstlerische Idee klar und überzeugend darzustellen, ist und bleibt daher eine der wichtigsten Aufgaben des Architekten.

Dipl.-Ing. K. H. Lander, Chefarchitekt im VEB Industrieprojektierung Erfurt, sprach zum Thema „Durch wissenschaftliche Vorbereitung zur optimalen Projektlösung".

Die komplexe Planung mit dem Ziele, alle auf eine Planung einwirkenden Faktoren zu erfassen, um kurzfristig eine optimale Lösung zu entwickeln, muß die Grundlage der Arbeit einer jeden Projektierungseinrichtung sein. Die Phasen der Studie und der Aufgabenstellung werden somit zu den wichtigsten und entscheidendsten Stufen der Projektierungsarbeit. Alle Elemente der funktionell verknüpften Faktoren müssen gleichzeitig analysiert werden. Hemmend und unnötig zeitraubend wirken sich hierbei aus die oft mangelhafte Unterstützung der staatlichen Institutionen bei der Durchsetzung einer komplex territorialen Industrieplanung und die meist unklaren Vorstellungen der Investträger über die Rationalisierung des Funktionsflusses.

Eine zielgerichtete, lückenlose Information über die funktionelle Problematik und die auftretenden technologischen Faktoren wirkt sich positiv auf den Projektierungsablauf und die Qualität des Projektes aus. Diese Arbeit sollten Planungskollektive leisten, die aus allen an der Planung beteiligten Instanzen bestehen.

Dipl.-Ing. Lander erläuterte eingehend den Weg einer solchen Vorbereitung über das Betriebsschema, das Funktionsschema, die Funktionsbeschreibung und die Ermittlung der bauwerksbeeinflussenden Faktoren.

Auf dieser Grundlage sind nach Einschätzung des Referenten eine wesentliche Zeiteinsparung und Verbesserung der Qualität der Projekte und eine Erhöhung der Produktivität möglich.

Im Mittelpunkt der Aussprache stand das Kriterium „Ökonomie".

Leider meinen fast alle für die Vorbereitung der Investitionen verantwortlichen Instanzen, daß die billigste Lösung die ökonomischste ist. Diese Betrachtungsweise

entsteht durch die oberflächliche Auseinandersetzung mit den Eigenschaften eines Bauvorhabens, die zwar die Investitionssumme erhöhen, jedoch seine Effektivität in der Nutzung vergrößern und den untrennbaren Teil der Qualität, nämlich die Gestaltung, erfüllen. Alle diese für ein Optimalprojekt unerläßlichen Merkmale lassen sich gar nicht oder nur zum Teil durch Wirtschaftlichkeitsberechnungen mathematisch begründen. Die Voraussetzung hierzu wären wieder Kennziffern, die nicht zur Verfügung stehen und gerade im Industriebau für jedes Vorhaben spezifisch sein können. Aus diesen Gründen werden solche Projektmerkmale als verteuernd und damit fälschlicherweise als unökonomisch bezeichnet.

Die Ökonomie kann nur am Gesamtobjekt gemessen werden. Dazu gehört auch die Werterhaltung!

Ganz unzulänglich ist noch die Einbeziehung der Ökonomie der Zeit.

Was 1966 optimal erscheint, kann in 20 Jahren schon überholt sein. Hier fehlen Forschungsergebnisse von Soziologen und Psychologen. Die Auslegung der Mehrzwecknutzung und der Flexibilität ist am heutigen Stand der Erkenntnisse und Vorstellungen noch nicht meßbar. In der Industrie zum Beispiel kann durch eine einzige moderne Maschine eine ganze Produktionshalle überflüssig werden. Diese Überlegung unterstützt die Schlußfolgerung, im Industriebau vorwiegend Leichtkonstruktionen anzuwenden.

Die Ökonomie — also mit wenig Aufwand viel zu erreichen — muß stets in der Projektierung als Motor, als Triebkraft wirken. Es müßten jedoch unbedingt wenigstens einige Relationen in ökonomischen Kennwerten festgelegt werden.

Viele Einflüsse auf das Projekt liegen außerhalb des Wirkungsbereiches des Projektanten.

Die Komplexität der Aufgaben des Architekten ist jedoch der wesentlichste Faktor in der Optimalprojektierung. Die Schwierigkeiten, die einer wirkungsvollen Zusammenarbeit entgegenstehen, müssen durch eine bessere Organisation des Projektierungsablaufes überwunden werden.

Der Hauptverantwortliche für die optimale Projektlösung ist der Architekt. Im Interesse der Optimalprojektierung müssen die Verantwortlichkeit und die Autorität des Projektbearbeiters gehoben werden.

Wolfgang Häuptner

Die Rekonstruktion des 1. Abschnittes der Altstadt von Gera

Im August 1966 trafen sich die Mitglieder der Fachgruppen „Wohn- und Gesellschaftsbau" und „Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung" der BDA-Bezirksgruppe Gera mit den Mitarbeitern der Abteilung Städtebau und Architektur des Rates der Stadt Gera zu einem Fachgespräch. Bei der Rekonstruktion handelt es sich um solche im Bereich des Kornmarktes der Stadt Gera. In der Diskussion waren sich Städtebauer und Architekten über folgende, vom Stadtarchitekten Kollegen Seyfarth vorgetragene Fragen einig:

Die Parkverhältnisse auf dem Hauptmarkt müssen einem Ordnungsprinzip untergeordnet werden. Hierbei sollte es sich nur um Teilflächen des Marktes handeln, um die städtebauliche und architektonische Wirkung des Platzes nicht zu zerstören. Für Busse sollte Parkverbot bestehen.

Der übliche Wochenmarkt sollte auf den angrenzenden intimen Kornmarkt zu dessen Belebung verlegt werden.

Im Straßenzug zwischen Markt und Kornmarkt als Zugangsweg zum neuen Rathausteil sollten die Fußgängerbereiche verbessert werden, wobei an den Einbau von Arkaden längs der Jüdengasse gedacht ist. In der Erdgeschoßzone sollten kleine Gaststätten vorgesehen werden, zum Beispiel „Pilsner Bierstube", „Weinstube" und „Grillrestaurant". Durch diese Einbauten wird das gesellschaftliche Leben im Bereich der Altstadt bereichert und belebt.

In der weiteren Perspektive sollte der Ratskeller wieder öffentliche Gaststätte werden.

Die Bereinigung des Hintergeländes in diesem Baukomplex soll als Modellfall erprobt und vorgenommen werden. Die dabei gesammelten Erfahrungen sollen für weitere Maßnahmen in der Altstadt im Gebiet des Marktes genutzt werden. Hierbei sind Fragen des Komforts der Wohnungen, denkmalpflegerische Gesichtspunkte, die Bereinigung des Freigeländes und die komplexe Farbgestaltung zu untersuchen.

Diese von der Abteilung Städtebau und Architektur des Rates der Stadt Gera vorgelegten ersten Arbeitsergebnisse fanden die volle Zustimmung der Teilnehmer, wobei zum Ausdruck kam, solche Fachgespräche zwischen den Fachgruppen des BDA und dem Rat der Stadt Gera weiterzuführen.

Werner Lonitz

Zusammenarbeit zwischen Architekten und bildenden Künstlern

Der Schwerpunkt der nächsten Jahre beim Wiederaufbau der Stadt Plauen ist das Bebauungsgebiet westlich der Bahnhofstraße zwischen dem Platz der Roten Armee und dem Oberen Bahnhof.

In der Phase der Vorbereitung haben die Architekten der BDA-Kreisgruppe Plauen-Zwickau Städteplaner, bildende Künstler, Grünplaner, Vertreter der Stadt und der Massenorganisationen sowie Pressevertreter zu einem öffentlichen Arbeitsgespräch zusammenführt. Im Verlauf einer sehr anregenden Diskussion konnte eine gemeinsame Grundkonzeption für die künstlerische Gestaltung des künftigen Bebauungsgebietes festgehalten werden.

Ausgangspunkt der Diskussion waren der Bebauungsplan und die Erläuterungen der städtebaulichen Absichten und Funktionen durch den Projektanten, Kollegen Münch, vom Büro für Städtebau Karl-Marx-Stadt. Auf dieser Grundlage wurden unter Beachtung ökonomischer, künstlerisch-ideologischer, architektonischer und städtebaulicher Gesichtspunkte folgende Zentren für eine künstlerische Gestaltung festgelegt: Platz der Roten Armee, Ladensituation längs der Bahnhofstraße, Bahnhofsvorplatz, Schulbereich.

Das Hauptgestaltungselement für den Platz der Roten Armee soll eine Reihe kleiner Wasserbecken im Zusammenwirken mit einer repräsentativen Grüngestaltung sein. Eventuelle Kleinplastiken müssen sich dem Thema „Wasser" unterordnen.

Längs der Bahnhofstraße ergeben sich zwischen einzelnen Ladentrakten kleine Erweiterungen des Fußgängerbereiches als Ruhepunkte im Bewegungsablauf der Bahnhofstraße. Damit sind ein optimaler Einfluß der künstlerischen Gestaltungselemente auf den Betrachter sowie die gewünschte Wechselwirkung Bauwerk — Kunstwerk — Mensch gewährleistet. Für die Gestaltung wurden Gelenke zwischen den Ladentrakten und zehngeschossigen Scheibenhäusern bestimmt, da der Maßstab und das architektonische Empfinden eine künstlerische Gestalt der zur Bahnhofstraße stehenden Giebel der Scheibenhäuser verbieten.

Architekten und bildende Künstler sind sich darüber einig, daß dieses gemeinsame Gespräch ein wertvoller Beitrag zur Verschönerung unserer Städte ist und daß die Diskussion in dieser Richtung fortgesetzt werden muß.

Die Ergebnisse der Zusammenkunft wurden als Empfehlungen des Bundes Deutscher Architekten an alle maßgebenden Institutionen, die mit der Vorbereitung und Durchführung der Planaufgabe betraut sind, gerichtet.

Heinz Wilde

Bücher

■
W. Wölfel
Stahlbetonfertigteile im Grund- und Wasserbau
Bd. I: 420 Seiten, 463 Abb., 15 Tafeln
Leinen 49 MDN
Bd. II: 440 Seiten, 452 Abb., 7 Tafeln
Leinen 52 MDN
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin 1966

Eine klaffende Lücke in den Reihen auf unserem Bücherbord ist geschlossen. Wir sind um ein treffendes Werk reicher geworden, da gerade diese beiden Bände Fragen behandeln, die nach wie vor das Kernproblem unseres Faches darstellen.

Die Vorfertigung der Bauteile für den Grund- und Wasserbau wurde bisher nur am Rande behandelt. Das Werk gibt nunmehr ein geschlossenes Bild über das Erreichte und Mögliche.

Zum Inhalt des Werkes gehören die Betrachtung der vorgefertigten Stahlbetonteile, Bohlen, Schwimmkörper, Senkkästen, Rohre, der Schutz von Ufern und Böschungen, die Tunnel- und Stollenauskleidung, die Schalungselemente, Fundamente, Stützmauern, Kaimauern, Molen, Anlegebrükken, Seebauten, Stauwerke, Wasserkraftanlagen und Behälter.

Nicht allein die Fülle und Vielseitigkeit machen das Werk so wertvoll, sondern vielmehr die Art der Behandlung der einzelnen Beispiele sowie die kritische Betrachtung der Objekte mit Hinweisen auf die damit verbundene theoretische und praktische Problematik.

Der Verfasser geht auch auf Fragen der Gestaltung der Bauwerke aus vorgefertigten Elementen ein, bringt dafür ausgezeichnete Beispiele und verweist auf die damit verbundenen Möglichkeiten der Entwicklung.

Im einzelnen behandelt der Verfasser allgemeine Eigenschaften des Betons und Stahls, die Schalung, die verschiedenen Fertigungsverfahren und die Vorspannung, die Formen, die Wirtschaftlichkeit, das Verladen, den Transport, die Montage, den Verbund der einzelnen Teile miteinander und die Nachbehandlung.

Von den zahlreichen interessanten Beispielen seien hier einige herausgegriffen.

Im Kapitel „Stahlbetonpfähle" werden außer den allgemeinen Fragen der Spezifik der Produktion, des Transports und so weiter noch folgende Fragen behandelt: Probleme des Rammens, Verwendung der Pfähle bei verschiedenen Bauwerken, speziell von Pfählen mit verdicktem Fuß, sowie die Verwendung vorgefertigter Pfähle als Bohrpfähle.

Stahlbetonspundbohlen werden nach wie vor vielseitig verwendet. Die Bohlenquerschnitte sind in der Sowjetunion, den jeweiligen Erfordernissen entsprechend, komplizierter geworden. Die Länge der Bohlen erreicht bis zu 24 m.

Schwimmkörper aus Stahlbeton befinden sich trotz verschiedener Einwände in der Weiterentwicklung. Die mit der Herstellung solcher Körper verbunden gewesenen Schwierigkeiten sind überwunden. Von Interesse dürfte auch die Herstellung solcher Körper in Spindelgerüsten sein. Als hervorstechende Beispiele werden behandelt der Pier 57 in New York und die Tappan-Zee-Brücke — ein überzeugendes Beispiel der Kombination von vorgefertigten Schwimmkörpern und Pfahlgründung.

Im Band II lenkt der Schutz von Ufern und Böschungen die Aufmerksamkeit auf sich. Hier sind die in Frankreich entwickelten Tetrapoden, ferner Stabit und Tribars zu erwähnen, aber auch die Spannbetonmat-

ten mit einer Länge von 24 m, die mit Hilfe eines Kranes verlegt werden.

Im Tunnelbau konkurriert die vorgefertigte Stahlbetonauskleidung mit allen anderen Bauarten. In diesem Zusammenhang werden die modernsten Tunnelbohrmaschinen beschrieben. Man muß jedoch bemerken, daß die bei der Abbildung Tunnels (II. Band, S. 95) gezeigte Bewehrungsart der Gewölbeblöcke in der Sowjetunion von Professor Loleit schon in den zwanziger Jahren angewandt wurde.

Der Stahlbeton hat eine weitere große Entwicklung durchgemacht und sich neue Anwendungsgebiete erobert, auch wenn die Formen in der Vorfertigung komplizierter geworden sind. Das beste Beispiel dafür sind die schon erwähnten Spundbohlen aus der Sowjetunion. Die Vorfertigungsindustrie muß sehr elastisch werden, das heißt, jede beliebige Veränderung der Form und der Abmessungen der Elemente muß sofort und ohne Schwierigkeiten aufgenommen werden können, sonst verbauen wir uns unsere Entwicklung.

Alles in allem sind wir überzeugt, daß es dem Verfasser gelungen ist, ein Werk zu schaffen, das in der Welt großes Ansehen erringen wird. Das ist nicht zuletzt auch ein Verdienst des Verlages und besonders des Lektors, Dipl.-Ing. Eva Duda.

W. Tetzlaff

■

I. Emmrich

Caspar David Friedrich

128 Seiten, 46 einfarbige Abb., 8 Farbtafeln

Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1964

Ganzleinen 28,10 MDN

Wenn man von der Malerei der Romantik spricht, so stehen einem die Bilder Caspar David Friedrichs als typische Zeugnisse dieser bürgerlichen Kunstperiode vor Augen. Seine beseelten Landschaftsbilder stehen gleichsam als Sinnbilder für diese in den deutschen Ländern lange wirksame Kunstperiode, die sich gegen die im Gefolge der Aufklärung wirksamen Bildungsideale der klassischen Antike nachhaltig durchsetzte. Die Bilder C. D. Friedrichs sind vom Stimmungsgehalt und von den kulturpolitischen Ideen geprägt, wie sie für die Zeit der napoleonischen Okkupation in Deutschland typisch waren. Sie setzten gleichsam die drückende und von Hoffnungen getragene Zeitstimmung in symbolische Bildgehalte um.

Das Buch von Irma Emmrich ist eine der besten Kunstmonografien der letzten Jahre in der Deutschen Demokratischen Republik. Es setzt Maßstäbe, wie man das Werk eines Künstlers im Zusammenhang mit seiner Zeit sehen und analysieren muß. Leider fällt die Qualität der Bildwiedergaben gegenüber der Qualität des Textes ab.

Fritz Rothstein

■

D. Klose

Parkhäuser und Tiefgaragen

248 Seiten, 792 Abb., Texte in Deutsch und Englisch

Format 22,5 cm × 28,5 cm

Verlag Gerd Hatje, Stuttgart und Bad Cannstatt 1965

Das ständige Ansteigen des Motorisierungsgrades in den westlichen Ländern und die sich daraus ergebenden schwerwiegenden Fragen der Verkehrsplanung und des gesamten Städtebaus waren in letzter Zeit mehrfach Gegenstand umfangreicher Veröffentlichungen, z. B. „Verkehr in Städten – Buchananbericht", „Die kommunalen Verkehrsprobleme in der Bundesrepublik Deutschland" (beide erschienen im Vulkan-Verlag Dr. W. Classen, Essen). Mit dem Buch „Parkhäuser und Tiefgaragen" von Dietrich Klose liegt nun eine Arbeit vor, die sich ausschließlich den verkehrstechnischen, baulichen und städtebaulichen Problemen des ruhenden Verkehrs widmet.

Der Autor hat während seiner Tätigkeit als Assistent an den Städtebau-Lehrstühlen der Technischen Hochschulen in Karlsruhe und Stuttgart eine Fülle von aktuellem Material zusammengetragen, das, systematisch gegliedert und mit einer ausführlichen Einleitung versehen, geeignet ist, dem Leser einen Einblick in die vielfältigen Möglichkeiten der Anordnung, Konstruktion und Gestaltung von Parkhäusern und Tiefgaragen zu geben. In methodisch übersichtlicher Form werden dabei besonders die verschiedenen Systeme der funktionellen Ausbildung von Großgaragen sowie ihre Zuordnung zu Kaufhäusern, Einkaufszentren, Bürogebäuden, Hotels und Wohnbauten behandelt.

Der Bildteil enthält eine eingehende Darstellung von internationalen Beispielen aus den USA, aus Westeuropa und Australien. Neben dem Bildmaterial, bestehend aus zahlreichen Lageplänen, Grundrissen, Schnitten, Detailzeichnungen und Fotos, beschreibt der Verfasser in einer Kurzcharakteristik die städtebauliche Situation und die funktionelle, konstruktive und gestalterische Lösung der Anlagen. Ergänzt wird die Beschreibung der Beispiele durch Angaben über Projektant, Bauherr, Baujahr und Baukosten je Stellplatz. Obwohl sich die Auswahl im allgemeinen auf bereits ausgeführte Bauten beschränkt, wurden in einigen Fällen auch besonders bemerkenswerte neuere Projekte in die Darstellung einbezogen.

Das Buch, vom Verlag in einer anspruchsvollen graphischen Aufmachung herausgebracht, kann durch seinen Gehalt an aktuellen Informationen und seine methodisch zweckmäßige Gliederung ein wertvolles Hilfsmittel für die städtebauliche Praxis und die verkehrstechnische und bautechnische Projektierung sein.

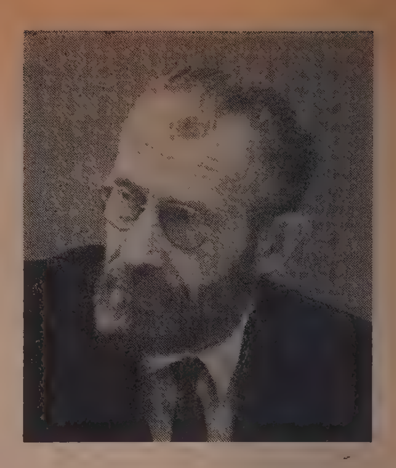
Es sei jedoch gestattet, bereits an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß auch in der DDR in Kürze eine Buchveröffentlichung zum gleichen Thema erscheinen wird (Oskar Büttner: Parkplätze und Großgaragen, VEB Verlag für Bauwesen Berlin).

Werner Rietdorf

Das Bauhaus nach 40 Jahren

Vor 40 Jahren, im Dezember 1926, wurde das Gebäude des Bauhauses in Dessau vollendet und feierlich seiner Bestimmung übergeben. Es ist von Walter Gropius mit einem Stab von Mitarbeitern, unter ihnen Richard Paulick, Carl Fieger und Ernst Neufert, entworfen worden. Der Bau, in dem sich die Leistung und internationale Bedeutung des deutschen Architekturschaffens der zwanziger Jahre für die Öffentlichkeit in erster Linie verkörpert, hat durch Faschismus und Krieg schwer gelitten und wurde nach 1945 zunächst provisorisch benutzbar gemacht. Da sämtliche Bauzeichnungen durch den Krieg verlorengegangen sind, wurde der gesamte Gebäudekomplex durch die Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar aufgemessen. Der Bau ist inzwischen zum Baudenkmal erklärt worden. Eine Sammlung von Schrift- und Bilddokumenten, Studienarbeiten, Vorlesungsnotizen, Arbeiten der Werkstätten und so weiter wird angelegt. Das Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie hat mit den Vorbereitungen dafür bereits begonnen. Außerdem führt es eine systematische Forschung durch, deren erste Arbeit von Dr. K.-H. Hüter über die politische Geschichte des Bauhauses in der Weimarer Zeit vor dem Abschluß steht. Neben bereits bekannten Veröffentlichungen der DDR-Verlage über das Bauhaus erscheint ein kurzer geschichtlicher Abriß von Dieter Schmidt im Verlag der Kunst und ein sehr gut ausgestatteter Bildband mit Arbeiten der Bauhauswerkstätten aus der Weimarer Zeit von Dr. Scheidig im Verlag Edition.

red.



Peter Bergner †

Plötzlich, für alle, die ihn persönlich kannten und mit denen er befreundet war, noch unfaßbar, schied unser Kollege und Genosse Peter Bergner aus dem Leben. Unfaßbar deshalb, weil man von ihm wußte, daß er noch viele Probleme lösen wollte und seine Hauptaufgabe darin sah, beim Aufbau unseres sozialistischen Staates aktiv mitzuwirken und unser Leben angenehmer und schöner zu gestalten. Er war Innenarchitekt und ein vielseitig gebildeter Mensch, der sich auf allen Gebieten der Kultur publizistisch betätigte.

Im BDA war er Mitglied des Bundesvorstandes, Mitglied des Präsidiums und Vorsitzender der Fachgruppe für Innengestaltung. Für seine hervorragenden Leistungen wurde er anläßlich des V. Bundeskongresses des BDA mit der Schinkelmedaille ausgezeichnet. Er gehörte ferner dem Rat für Gestaltung an und wirkte aktiv im Fachausschuß für Formgestaltung mit.

Seine berufliche Entwicklung und seine gründliche künstlerische Ausbildung verliefen keineswegs reibungslos und ohne Entbehrungen. Inflation, Wirtschaftskrise, wirtschaftliche Repressalien während des Faschismus und schließlich als rassisch Verfolgter Häftling in einem Konzentrationslager bis zum Ende des Krieges, nachdem schon zuvor seine Mutter an den Folgen der Mißhandlungen in einem Konzentrationslager umgekommen war, das sind einige Stationen seines Lebensweges.

Nach der Zerschlagung des Faschismus konnte sich Peter Bergner wieder intensiv und unbeschwert seinen fachlichen Aufgaben widmen. Auf Grund seiner umfassenden Kenntnisse auf dem Gebiete der Innenarchitektur wurde ihm die verantwortliche Stelle eines stellvertretenden Direktors im Forschungsinstitut für Innenarchitektur bei der Deutschen Bauakademie übertragen. Peter Bergner übernahm später neue verantwortliche Aufgaben, zunächst im Institut für Hochbau und zuletzt beim Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie.

Nicht nur wegen seiner umfangreichen fachlichen Kenntnisse war Peter Bergner bei allen Institutionen und bei allen Menschen, mit denen er persönliche Berührung hatte, anerkannt und beliebt, sondern auch durch seine reiche Lebenserfahrung, die ihn zu einem selbstbewußten, aufrichtigen und bescheidenen Menschen formte.

So wird Peter Bergner stets als ein wertvoller Mitarbeiter in unserer Erinnerung bleiben.

Jakob Jordan

Standardisierung

Die TGL 11 459 **Gründungen von Bauwerken;** Formelzeichen im Entwurf Juli 1966 betrifft die naturwissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Bauwesens. Der Entwurf ist nach seiner Verbindlichkeit für die Bearbeitung von Vorschriften und Literatur über die Untersuchung des Baugrundes bestimmt. Der Standard-Entwurf ist in vier Tabellen inhaltlich gegliedert, die die Benennung, das Formelzeichen, die Vorzugseinheit und notwendige Erläuterungen enthalten. Die Tabellen enthalten im einzelnen die Formelzeichen zu den allgemeinen Meßgrößen für Erdstoffprüfungen, Kräfte, Spannungen, Verformungen, Eigenschaften der Gesteine und den geometrischen Größen von Gründungen und des Baugrundes. Insgesamt 93 Formelzeichen enthält der Entwurf. Zum Schluß des Standardentwurfes werden noch Festlegungen zu den Indizes und der Schreibweise aufgeführt.

Wie der vorstehende Standardentwurf, wurde auch der folgende von der Zentralstelle für Standardisierung, Projektierung, Städtebau und Architektur vorgelegt. Die TGL 20 167 Blatt 2 **Lastannahmen für Bauten,** Normeigenlasten für Baustoffe, Bauteile, Bauelemente, Lagergüter wurde im Entwurf Juni 1966 veröffentlicht. Der Standardentwurf hat 15 Seiten Umfang und enthält in vier Tabellen die Normlasten in kp/m³ von insgesamt 292 verschiedenen Gegenständen. Der Standard ist nicht für endstatische Berechnungen sowie für die Berechnung von Talsperren und Innendrücken in Silo- und Bunkeranlagen vorgesehen. Der Standardentwurf hat wie der vorgenannte internationalen Charakter. Er entstand unter Berücksichtigung von Empfehlungen des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe.

Aus den Erfahrungen von Großbaustellen wurde die TGL 118–0911 Baustelleneinrichtung; **Baustraßen für Großbaustellen der Industrie,** Grundsätze im Entwurf Februar 1966 von der Zentralstelle für Standardisierung im Wissenschaftlich-technischen Zentrum Industriebau beim Ministerium für Bauwesen erarbeitet. Mit diesem Standard soll den Projektanten und Bauausführenden eine Arbeitsunterlage geliefert werden, die die Arten von Baustraßen und ihre Anwendung unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet. Auch dieser Standard, der zur Anwendung empfohlen wird, hilft Streitigkeiten verhindern oder in richtiger Weise regeln. Der Geltungsbereich des Standards wird nicht auf die Projektierung von öffentlichen Straßen und Werkstraßen, die vorübergehend als Baustraßen genutzt werden, ausgedehnt. Außer der Begriffserklärung Baustraßen werden die technischen Forderungen aufgeführt. Neben der Erwähnung der Arten und ihrer Anwendung enthält der Entwurf auch eine Reihe von Festlegungen zur Projekt-Ausarbeitung. Die Ausdehnung des Anwendungsbereiches dieses Standards für die Projektierung und Ausführung aller Baustraßen ist nicht zu erwarten, da durch eine frühzeitige Stellungnahme des WTZ Komplexer Wohnungsbau diese Einschränkung erfolgte. Diese Beschränkung ist nicht zu begrüßen.

Mit der TGL 116–0508 **Heizungs- und Sanitärtechnik;** Technische Güte- und Lieferbedingungen, Anlagen stellte die Zentralstelle für Standardisierung im VEB Wissenschaftlich-technisches Zentrum Technische Gebäudeausrüstung im Entwurf Juni 1966 zur Diskussion, was nach ihrer Verbindlichkeit in entscheidendem Umfang zur Qualitätsverbesserung auf diesem Gebiet des Bauwesens beitragen wird. Da der Standard für Wasserheizungen, Dampfheizungen, Niederdruck-Gasanlagen und sanitäre Anlagen in Bauwerken und Grundstücken gelten wird, ist er künftig Grundlage einschlägiger Streitigkeiten vor den Staatlichen Vertragsgerichten. Der Standard wird eine Reihe allgemeiner Festlegungen enthalten, die jeder als Projektant tätige Fachmann wissen sollte. Weitere Festlegungen betreffen das Grundmaterial, die Ausführung und Prüfung.

Von der VVB Möbel wurde der Fachbereichstandard TGL 1–159 Blatt 1 Gesellschaftliche Möbel; **Unterkunftsmöbel aus Holz,** nicht zerlegbare Schränke im Entwurf März 1966 bekannt gemacht. Dieser Standard wird für Projektierungsbetriebe wichtig, auch wenn er nicht für Internate, Hotels, Motels und Ferienheime gelten wird. Er enthält die Arten und Hauptabmessungen, Inneneinteilung, Bezeichnung Querschnittabmessungen der Einzelteile, Technische Forderungen, Kennzeichnung, Lagerung und Festlegungen zum Verpacken und Verladen. —er.

Rechtsnormen

Nach der Verordnung über das **Statut der Deutschen Investitionsbank** vom 9. Juli 1966 (GBl. II Nr. 64 S. 405) ist sie kontoführende Bank für die wirtschaftsleitenden Organe der Bauwirtschaft, volkseigenen bautechnischen und technologischen Projektierungsbetriebe sowie die Reichsbahnbaudirektion mit deren Betrieben. Die Bank finanziert, kreditiert und kontrolliert nicht die Investitionen des Wohnungsbaues. Bei ausgewählten volkswirtschaftlich wichtigen Investitionen, die der Kontrolle des Ministerrates unterliegen, ist unabhängig von der allgemeinen Zuständigkeitsabgrenzung die Zuständigkeit durch baustellengebundene Finanzierung gegeben. Der Präsident der Deutschen Investitionsbank legt die Investitionen und Betriebe fest, die dieser Finanzkontrolle unterliegen. Die Bank konzentriert sich auf die Einbeziehung des projektierten ökonomischen Nutzens bereits durchgeführter Investitionen in den Plan. Sie nimmt zu den Planvorschlägen der genannten Projektierungsbetriebe und anderen juristischen Personen Stellung und unterbreitet durch eigene Berechnungen Vorschläge für die zweckmäßigere Ausnutzung der Produktionsfonds und die Durchführung von Rationalisierungsmaßnahmen und den Einsatz von Krediten zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Erhöhung der Rentabilität. Auf der Grundlage bestätigter Investitionsfinanzierungspläne gibt die Bank die im Rahmen der Eigenerwirtschaftung zur Finanzierung der Investitionen angesammelten Mittel der Investitionsträger oder geplante Haushaltsmittel zur Bezahlung qualitätsgerechter Projektierungsleistungen und abgenommener Investitionsvorhaben, Teilvorhaben, nutzungsfähiger Objekte sowie anderer abrechenbarer Einheiten frei. Die Bank kontrolliert in der Phase der Vorbereitung der Investitionen unter anderem die Festlegung ökonomisch begründeter Bau-, Montage-, Fertigstellungs- und Anlaufzeiten unter Beachtung staatlicher Normative in den Zyklogrammen, Netzwerken und Bauablaufplänen als Bestandteil der Dokumentation. Zu den Aufgaben der Bank gehören Kontrollen bei den Investitions- und Planträgern sowie Projektierungseinrichtungen. Die Kontrollen konzentrieren sich auf die Einhaltung der in den Vorbereitungsunterlagen und Projekten, Investitionsleistungs- und Kreditverträgen vorgesehenen Zwischen- und Endterminen für den Probebetrieb, für die Abnahme und die Inbetriebnahme sowie die Erreichung der festgelegten technisch-ökonomischen Parameter. Auch die Erreichung des projektierten ökonomischen Nutzens nach Inbetriebnahme kontrolliert die Deutsche Investitionsbank. Sie nimmt auf den von ihr geführten Konten der Projektierungs- und anderen Betriebe Einlagen entgegen, kontrolliert den Zahlungs- und Verrechnungsverkehr und gewährt Kredite zur Finanzierung der Produktion und Zirkulation. Durch die Kreditgewährung wirkt die Deutsche Investitionsbank auf die Einhaltung der festgelegten und bestätigten Termine für die qualitätsgerechte Übergabe der Projektierungsleistungen und leistungserprobten Investitionsvorhaben, Teilvorhaben, nutzungsfähigen Objekte und anderen abrechenbaren Einheiten ein. Die Kreditgewährung an die Bau- und Projektierungsbetriebe wird vom Vorliegen der für die Projektierung, Bau- und Montagedurchführung gesetzlich erforderlichen Dokumentation abhängig gemacht. Die Laufzeit der Kredite ist an die bestätigten Termine für die qualitätsgerechte Übergabe der Projektierungsleistungen und leistungserprobten Investitionsvorhaben, Teilvorhaben, nutzungsfähigen Objekte und anderen abrechenbaren Einheiten zu binden. Die Bank wirkt durch die Festlegung differenzierter Bedingungen in den Kreditverträgen und durch Kontrollen der Einhaltung in Betrieben und auf den Baustellen auf die wirtschaftliche und qualitätsgerechte Projektierung, Bau- und Montagedurchführung sowie auf die Einhaltung oder Verkürzung der Fertigstellungs- und Inbetriebnahmetermine ein. Die Bank ist berechtigt, technische und ökonomische Kontrollen durchzuführen sowie die Vorlage von Unterlagen und Erteilung von Auskünften zu verlangen. Festgestellte Mängel müssen beseitigt werden. Auch an den Rechenschaftslegungen nimmt die Deutsche Investitionsbank teil. Der Präsident der Bank übermittelt dem Minister für Bauwesen Analysen und Informationen. Die Verordnung trat am 28. Juni 1966 in Kraft.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1966 trat die Verordnung über die **Aufhebung der Verordnung über das Statut des Ministeriums für Bauwesen** vom 12. Mai 1966 (GBl. II Nr. 67 S. 427) in Kraft. —er.



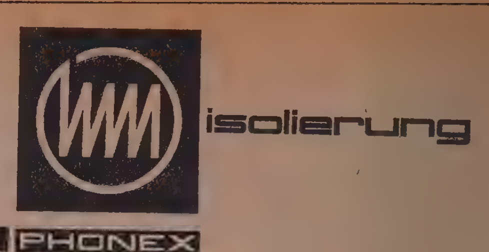
Ewald Friederichs

5804 Friedrichroda/Thür.

Tel.: 3 81 und 3 82

Verdunkelungsanlagen
Sonnenschutz-Rollos
Mechanische Wandtafeln

Vertretung in Berlin: **Hans Seifert,** 1055 Berlin
Greifswalder Straße 44, Ruf: 53 35 78





lärmbekämpfung · bau- und raumakustik · horst f. r. meyer kg
112 berlin-weißensee, max-steinke-str. 5/6 tel. 563188 · 560186



- Holzkitt
flüssiges Holz

Zu beziehen durch die Niederlassungen der Deutschen Handelszentrale Grundchemie und den Tischlerbedarfs-Fachhandel

Bezugsquellennachweis durch:
Brücol-Werk Möbius, Brückner, Lampe & Co.
7113 Markkleeberg-Großstädteln

Produktionsgenossenschaft für

Heizungs- und Lüftungstechnik

„Fortschritt"

608 Schmalkalden
Siechenrasen 15, Ruf 28 87

Spezial-Fußböden Marke „KÖHLIT"



als schwimmende Estriche in verschiedenen Ausführungen mit besten schall- und wärmedämmenden Eigenschaften sowie Industriefußböden, Linoleumestriche und Kunststoffbeläge verlegt

STEINHOLZ-KÖHLER KG (mit staatlicher Beteiligung)
111 Berlin-Niederschönhausen, Wackenbergstraße 70–76
Telefon: 48 55 87 und 48 38 23



Ruboplastic-Spannteppich DDRP
der neuzeitliche Fußbodenbelag für Wohnungen, Büros, Hotels, Krankenhäuser usw.
Verlegfirmen in allen Kreisen der DDR
Auskunft erteilt:
Architekt Herbert Oehmichen
703 Leipzig 3, Däumlingsweg 21
Ruf 3 57 91

Schiebefenster, Hebetüren
sowie alle Fensterkonstruktionen aus Holz

PGH Spezial-Fenster- und Türenbau
7112 Gaschwitz bei Leipzig
Gustav-Meisel-Straße 6
Ruf: Leipzig 39 65 96



Werkstätten für kunstgewerbliche
Schmiedearbeiten
in Verbindung mit Keramik
Wilhelm WEISHET KG
6084 FLOH (Thüringen)
Tel. Schmalkalden 4 79 (24 79)

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 MDN, beim Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Elemente

WAFAGIT

7027 Leipzig, Güntzstraße 25
Frank Wutzler KG
Elemente für begehbare Zwischendecken und Trennwände für Industrie- und Ausstellungsbauten

Fußbodenpflege



46 Lutherstadt Wittenberg
VEB Wittol, Wittol braucht man zur Fußbodenpflege, Wittol-Bohnerwachs, Wittol-Edelwachs, Wittol-Emulwachs, Wittol-Selbstglanz

Kunsthandwerk

922 Oelsnitz i. Vogtl., Melanchthonstraße 30
Kurt Todt, echte Handschmiedekunst, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Leichtmetall-Jalousien



9124 Neukirchen (Erzgebirge)
Carl-Friedrich Abstoss KG
mit staatlicher Beteiligung
Spezialfabrik für Rolladen, Jalousien, Sonnenschutz- und Verdunkelungsanlagen
Karl-Marx-Straße 11
Ruf: Karl-Marx-Stadt 3 72 47

Markisen



9124 Neukirchen (Erzgebirge)
Carl-Friedrich Abstoss KG
mit staatlicher Beteiligung
Spezialfabrik für Rolladen, Jalousien, Sonnenschutz- und Verdunkelungsanlagen
Karl-Marx-Straße 11
Ruf: Karl-Marx-Stadt 3 72 47

Mechanische Wandtafeln



9124 Neukirchen (Erzgebirge)
Carl-Friedrich Abstoss KG
mit staatlicher Beteiligung
Spezialfabrik für Rolladen, Jalousien, Sonnenschutz- und Verdunkelungsanlagen
Karl-Marx-Straße 11
Ruf: Karl-Marx-Stadt 3 72 47

Mechanische Wandtafeln



5804 Friedrichroda (Thür.)
Ewald Friederichs,
Mech. Wandtafeln
Tel. 3 81 und 3 82

Modellbau

99 Plauen (Vogtland), Wolfgang Barig,
Architektur- und Landschaftsmodellbau, Technische Lehrmodelle und Zubehör, Friedensstraße 50, Fernruf 39 27

Rollo- und Rolladenbeschläge



9124 Neukirchen (Erzgebirge)
Carl-Friedrich Abstoss KG
mit staatlicher Beteiligung
Spezialfabrik für Rolladen, Jalousien, Sonnenschutz- und Verdunkelungsanlagen
Karl-Marx-Straße 11
Ruf: Karl-Marx-Stadt 3 72 47

Sonnenschutzrollos



5804 Friedrichroda (Thür.)
Ewald Friederichs,
Sonnenschutzrollos
Tel. 3 81 und 3 82

Sonnenschutzrollos



9124 Neukirchen (Erzgebirge)
Carl-Friedrich Abstoss KG
mit staatlicher Beteiligung
Spezialfabrik für Rolladen, Jalousien, Sonnenschutz- und Verdunkelungsanlagen
Karl-Marx-Straße 11
Ruf: Karl-Marx-Stadt 3 72 47

Teppiche



6505 Münchenbernsdorf (Thür.)
VEB Thüringer Teppichfabriken
Wir fertigen: Tournay-, Bouclé-Teppiche, Brücken, Läufer- und Bettumrandungen
Schlingenpolware „Ranowa"

Verdunkelungsanlagen



5804 Friedrichroda (Thür.)
Ewald Friederichs,
Verdunkelungsanlagen
Tel. 3 81 und 3 82

Verdunkelungsanlagen



9124 Neukirchen (Erzgebirge)
Carl-Friedrich Abstoss KG
mit staatlicher Beteiligung
Spezialfabrik für Rolladen, Jalousien, Sonnenschutz- und Verdunkelungsanlagen
Karl-Marx-Straße 11
Ruf: Karl-Marx-Stadt 3 72 47

31 409



